

Sicheres Wohnen im Alter

Ergebnisse des Forschungsprojekts

Teil 1: Ergebnisse der Erhebungen zur Wohnqualität für Senioren
in privaten Haushalten und Einrichtungen
(apollis)

Teil 2: Städtebauliche Analyse: die Wohnsituation für Senioren
in Südtiroler Städten und Dörfern
(SISTEMA)

Kofinanziert im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG III A Italien-Österreich 2000-2006

Auftraggeber:	Beauftragtes Institut:
 <p>Österreich Italien Italia Austria Interreg III Abteilung Sozialwesen Ripartizione Politiche Sociali</p>	<p>apollis – Institut für Sozialforschung und Demoskopie (Bozen) in Zusammenarbeit mit Sistema – Documentazione-Ricerca-Progettazione (Venedig-Bozen) SRZ Stadt- + Regionalforschung (Wien)</p>
<p>AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL Abteilung Sozialwesen Freiheitsstraße 23 I-39100 BOZEN Tel.: +39-0471-411540/41 Fax: +39-0471-411597</p>	<p>apollis OHG Dominikanerplatz 35 I-39100 BOZEN Tel.: +39-0471-970115 Fax: +39-0471-978245 Info@apollis.it</p>

Sicheres Wohnen im Alter

Ergebnisse der Erhebungen zur Wohnqualität für Senioren
in privaten Haushalten und Einrichtungen

Giovanna Zanolla, Marta Fütterer

Bozen, Dezember 2004

Auftraggeber:	Beauftragtes Institut:
	
 <p data-bbox="533 1868 1013 2040">AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL Abteilung Sozialwesen Freiheitsstraße 23 I-39100 BOZEN Tel.: +39-0471-411540/41 Fax: +39-0471-411597</p>	<p data-bbox="1182 1868 1437 2040">apollis OHG Dominikanerplatz 35 I-39100 BOZEN Tel.: +39-0471-970115 Fax: +39-0471-978245 Info@apollis.it</p>

Zitat: Zanolta, Giovanna – Fütterer, Marta (2004): Sicheres Wohnen im Alter - Ergebnisse der Erhebungen zur Wohnqualität für Senioren in privaten Haushalten und Einrichtungen, Illustrierter Bericht an den Auftraggeber, apollis, Bozen.

Interne Projektnummer: 215

Projektleiter: Hermann Atz

Kofinanziert im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG III A Italien-Österreich 2000-2006.

Bozen, 2004

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	13
2	Zielsetzungen und Methode	15
3	Der Ablauf	17
3.1	Die Sekundäranalyse.....	17
3.2	Die Haushaltserhebung.....	21
3.2.1	Die Clusteranalyse.....	21
3.2.2	Die Stichprobe.....	27
3.2.3	Die Fragebögen.....	29
3.2.4	Der Fragebogenrücklauf und Stichprobenrepräsentativität.....	30
3.3	Erhebung der Wohnqualität in Senioreneinrichtungen....	33
3.3.1	Auswahl der Heime.....	33
3.3.2	Lokalausweis.....	33
3.3.3	Interviews.....	34
4	Hauptergebnisse der Haushaltserhebung	35
4.1	Die Befragten.....	35
4.1.1	Allgemeine Eigenschaften.....	35
4.1.2	Der Haushaltstyp.....	40
4.1.3	Gesundheitszustand und Unabhängigkeitsniveau im täglichen Leben.....	41
4.1.4	Zufriedenheit mit der Wohnung und andere Aspekte im Leben.....	46
4.2	Die Wohnung: allgemeine Aspekte.....	47
4.3	Die Wohngegend.....	50
4.4	Das Gebäude.....	54
4.5	Die Wohnung.....	60

4.6	Bauliche Maßnahmen.....	66
4.7	Sichere Wohnung.....	71
4.8	Bereitschaft, in eine Senioreneinrichtung umzuziehen.....	75
4.9	Zusammenfassung.....	77
5	Hauptergebnisse der Erhebung in Senioreneinrichtungen	80
6	Anhang: Zuordnung der Gemeinden zu Clustern und Schichten	84
7	Literatur	88

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Zusammensetzung der älteren Bevölkerung Südtirols nach Altersklassen, Geschlecht und Lebensform.....	17
Tabelle 2:	Gesamtbevölkerung Südtirols zum 1. Jänner 2003 und Entwicklung der älteren Bevölkerung in den nächsten 40 Jahren (zentrales Szenario).....	18
Tabelle 3:	Heimpflegekoeffizient im Zeitraum 1995-2002.....	18
Tabelle 4:	Pflegefälle (Alters- und Pflegeheime) nach Pflegebedarf und Altersgruppen zum 31.12.2002.....	19
Tabelle 5:	Zimmertyp: durchschnittlicher Anteil Einzel-, Doppel-, und Mehrbettzimmer und durchschnittliche Belegungszahl je Zimmer.....	19
Tabelle 6:	Durchschnittliches Einkommen (Median) nach Wohnungstyp.....	20
Tabelle 7:	Wohnprobleme in verschiedenen Haushaltstypen....	21
Tabelle 8:	Kennwerte der 5 städtischen Zentren.....	24
Tabelle 9:	Kennwerte der Cluster.....	25
Tabelle 10:	Bevölkerungsentwicklung 1981-2001 (Bevölkerung je Gemeinde).....	26
Tabelle 11:	Ausgewählte Mustergemeinden und geplante Anzahl von Haushaltsinterviews.....	27
Tabelle 12:	Sprengel der Volkszählung, in denen die Erhebungen durchgeführt wurden.....	28
Tabelle 13:	Deckungsgrad der Haushaltsbefragung.....	31
Tabelle 14:	Vergleich der Altersstruktur in der Stichprobe und in der Gesamtbevölkerung Südtirols.....	31
Tabelle 15:	Vergleich der Altersstruktur in der Stichprobe und in der Gesamtbevölkerung Südtirols nach Geschlecht. .	32
Tabelle 16:	Vergleich der Zusammensetzung nach Bildungsgrad in der Stichprobe und in der Gesamtbevölkerung Südtirols.....	32
Tabelle 17:	Vergleich der Zusammensetzung nach Sprachgruppen in der Stichprobe und in der Gesamtbevölkerung Südtirols.....	32
Tabelle 18:	Anteil der Altersklassen der Befragten nach Gemeinde.....	36

Tabelle 19: Monatliches Nettoeinkommen pro Kopf der Befragten nach Gemeinde.....	39
Tabelle 20: Haushaltstypen.....	40
Tabelle 21: Haushaltstypen nach Gemeinde.....	40
Tabelle 22: Durchschnittliche Haushaltsgröße.....	41
Tabelle 23: Hochbetagte in den befragten Haushalten nach Gemeinde.....	41
Tabelle 24: Hilfestellung durch Personen oder Institutionen nach Gemeinde.....	46
Tabelle 25: Zufriedenheit mit der Wohnung nach Gemeinde.....	47
Tabelle 26: Gebäudetypen nach Gemeinde.....	48
Tabelle 27: Verteilung der Haushaltstypen nach Gebäudetyp.....	49
Tabelle 28: Positive Eigenschaften der Wohngegend nach Gemeinde.....	52
Tabelle 29: Negative Eigenschaften der Wohngegend nach Gemeinde.....	52
Tabelle 30: Erreichbarkeit von Einrichtungen nach Gemeinde.....	53
Tabelle 31: Gebäudetypen mit den meisten Mängeln im Außenbereich (Einschätzung durch Interviewer).....	56
Tabelle 32: Mängel im Wohnhaus, die den Befragten Schwierigkeiten bereiten, nach Gebäudetyp.....	57
Tabelle 33: Gebäudetypen mit den meisten Mängeln des Treppenhauses (Einschätzung durch Interviewer).....	58
Tabelle 34: Gebäudetypen mit den meisten Mängeln des Hauseingangs/der Wohnungstür (Einschätzung durch Interviewer).....	59
Tabelle 35: Gebäudetypen mit den meisten funktionalen Mängeln (Einschätzung durch Interviewer)	61
Tabelle 36: Mängel der Wohnung nach Gebäudetyp (Einschätzung der Befragten).....	62
Tabelle 37: Weitere Mängel der Wohnung nach Gebäudetyp (Einschätzung der Befragten).....	62
Tabelle 38: Jahr der letzten Wohnungssanierung nach Baujahr des Wohnhauses.....	67
Tabelle 39: Jahr der letzten Wohnungssanierung nach monatlichem Pro-Kopf-Einkommen.....	67

Tabelle 40: Wunsch nach baulichen Änderungen am Gebäude oder in der Wohnung nach Haushaltstyp.....	70
Tabelle 41: Sicherheitsgefühl der Befragten nach Gesundheitszustand.....	72
Tabelle 42: Sicherheitsgefühl der Befragten nach Gemeinde.....	73
Tabelle 43: Haushaltsunfälle in den letzten 5 Jahren nach bestimmten Personengruppen.....	74
Tabelle 44: Verweigerung des Umzugs in Strukturen nach Alter.	75
Tabelle 45: Sofortige oder zukünftige Umzugsbereitschaft in Strukturen nach Gemeinde.....	76

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Geschlecht der Befragten.....	35
Abbildung 2: Altersklasse der Befragten.....	36
Abbildung 3: Sprachgruppe der Befragten.....	37
Abbildung 4: Höchster Schulabschluss der Befragten.....	37
Abbildung 5: Soziale Klasse der Befragten.....	38
Abbildung 6: Monatliches Nettoeinkommen pro Kopf.....	39
Abbildung 7: Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes....	42
Abbildung 8: Verbreitung chronischer Krankheiten.....	42
Abbildung 9: Selbständigkeit und Alltagskompetenz.....	43
Abbildung 10: Unselbständigkeit im Alltag nach Geschlecht.....	44
Abbildung 11: Hilfestellung durch Personen oder Institutionen...	45
Abbildung 12: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebens- bereichen.....	46
Abbildung 13: Gebäudetyp, in dem der Haushalt wohnt.....	47
Abbildung 14: Baujahr des Hauses.....	49
Abbildung 15: Nettofläche der Wohnung.....	50
Abbildung 16: Positive Eigenschaften der Wohngegend.....	51
Abbildung 17: Negative Eigenschaften der Wohngegend.....	51
Abbildung 18: Erreichbarkeit bestimmter Einrichtungen.....	53
Abbildung 19: Baulicher Zustand des Gebäudes (Einschätzung durch Interviewer).....	54
Abbildung 20: Mängel im Außenbereich des Gebäudes (Einschätzung durch Interviewer).....	55
Abbildung 21: Mängel im Innern des Wohnhauses (Einschätzung der Befragten).....	56
Abbildung 22: Zustand des Aufzugs und Erreichbarkeit (Einschätzung durch Interviewer)	57
Abbildung 23: Mängel des Treppenhauses (Einschätzung durch Interviewer).....	58
Abbildung 24: Mängel des Hauseingangs/der Wohnungstür (Einschätzung durch Interviewer).....	59
Abbildung 25: Funktionalität der Wohnung (Einschätzung durch Befragte).....	60

Abbildung 26: Mängel der Wohnung (Einschätzung durch Befragte).....	61
Abbildung 27: Funktionalität der Küche (Einschätzung durch Befragte).....	63
Abbildung 28: Funktionalität des Badezimmers (Einschätzung durch Befragte).....	64
Abbildung 29: Funktionalität des WC (Einschätzung durch Befragte).....	65
Abbildung 30: Funktionale Merkmale der übrigen Wohnung (Einschätzung durch Befragte).....	66
Abbildung 31: Jahr der letzten Wohnungssanierung.....	66
Abbildung 32: Bauliche Änderungen am Wohnhaus in den letzten 10 Jahren.....	68
Abbildung 33: Bauliche Änderungen in der Wohnung in den letzten 10 Jahren.....	69
Abbildung 34: Dringendste bauliche Änderungen am Gebäude (Wunsch der Befragten).....	70
Abbildung 35: Dringendste bauliche Änderungen in der Wohnung (Wunsch der Befragten).....	71
Abbildung 36: Sicherheitsgefühl der Befragten im Wohnhaus.....	72
Abbildung 37: Hauptsächlichste Ängste der Befragten in ihrem Wohnhaus.....	73
Abbildung 38: Haushaltsunfälle in den letzten 5 Jahren.....	74
Abbildung 39: Sofortige oder zukünftige Umzugsbereitschaft in Strukturen.....	75

1 Einführung

Die allermeisten Senioren bringen den Wunsch zum Ausdruck, so lange wie möglich in ihrem eigenen Heim leben zu können. Um ihn erfüllen zu können, sind die Wohnungen, in denen ältere Menschen viel Zeit verbringen, ihren Bedürfnissen anzupassen, damit sie in die Lage versetzt werden, ihre alltäglichen Tätigkeiten selbstständig zu erledigen.

Die Wunschvorstellung von einem sicheren und seniorenrechteten Heim ist nicht allein Menschen eigen, die ein höheres Lebensalter erreicht haben, sondern eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit. Fürsorge- und Hauspflegedienste sowie Wohngemeinschaften sind wirksame Mittel, um nicht ausnahmslos auf amtliche Einrichtungen zurückgreifen zu müssen und folglich die entsprechend hohen Kosten eindämmen zu können.

Kurz, wer sind Senioren und auf welche Schwierigkeiten stoßen sie hauptsächlich, wenn sie ihr tägliches Leben selbst gestalten wollen?

Die in Deutschland im Jahr 1990 von Asam, Altmann und Vogt durchgeführte Untersuchung *Altsein im ländlichen Raum* unterscheidet drei Altersstufen: Menschen vom 60. bis zum 69. Lebensjahr werden als *älter*, zwischen 70 und 74 als *alt* und ab 74 als *hochbetagt* bezeichnet. Bei letzteren nehmen Einsamkeit, Bedürfnis nach familiären und gesellschaftlichen Beziehungen (paradoxe Weise bei Menschen, die mit ihren Angehörigen leben, keineswegs in geringerem Umfang) und das Gefühl zu, bald sterben zu müssen. Zusätzlich zu den hochbetagten Menschen gelten als besonders problematische Seniorengruppen Frauen (mit durchschnittlich längerer Lebenserwartung als Männer), Verwitwete und Kranke. Bei Paaren herrscht weitgehend die Einstellung vor, die Frau solle sich um den Haushalt, der Mann um händische Verrichtungen kümmern und den PKW fahren. Dafür benutzen Frauen weit mehr öffentliche Verkehrsmittel, mit allen erdenklichen Problemen, wenn es keinen Anschluss gibt, bei Schlechtwetter und Haltestellen ohne Schutzdach. Wenn einer der Ehepartner (meist die Gattin) verwitwet und zu den hochbetagten Menschen gehört, nehmen Pflegeverpflichtungen für Angehörige und Verwandte zu. Männer schätzen ihren Pflegebedarf im allgemeinen höher ein als Frauen. Besonders wenn sie alleine leben, nehmen sie mehr Betreuung von Außenstehenden als Frauen in Anspruch. Verheiratete Männer vertrauen auf die Betreuung durch ihre Gattin und werden durch diese Gewohnheit in hohem Maß von ihrer Lebensgefährtin ab-

hängig sowie zu Pflegefällen, wenn sie stirbt. Die von Asam, Altmann und Vogt durchgeführte Untersuchung kommt zudem zum Schluss, dass mehr Pflegebedarf als angenommen besteht. Die Autoren gehen davon aus, dass Senioren häufig nicht wissen, an sie sich wenden sollen, wenn es keine Angehörigen gibt, die sich um sie kümmern. Tendenziell nehmen Frauen mehr gesundheitliche Betreuung, Physiotherapie, Fußpflege und Massagen als Männer in Anspruch. Zwei Drittel aller Senioren sind Mitglieder in einem Verein, allerdings ziehen sie sich mit zunehmendem Alter auch gesellschaftlich zurück.

Auch die in der zweiten Jahreshälfte 2003 von CENSIS (CENSIS, 2004) in ganz Italien mit einer Stichprobe von 1.550 Senioren durchgeführte Untersuchung weist hochbetagte Menschen als besonders problematische Gruppe aus: drei Viertel fällt es schwer, sich zu bewegen, und die Hälfte leidet an verhältnismäßig schweren Krankheiten. Ältere Menschen schätzen den eigenen Gesundheitszustand in den meisten Fällen von gut bis ausgezeichnet ein und können alle Verrichtungen selbst durchführen. Weiters verweist die Untersuchung auf eine zunehmende Aufmerksamkeit von Senioren gegenüber ihrem Lebensstil: mehr als die Hälfte versucht, viel Zeit an der frischen Luft zu verbringen, beinahe 90% rauchen nicht und mehr als zwei Drittel versuchen, Alkohol zu meiden. Menschen, die an gesundheitlichen Problemen leiden, stützen sich hauptsächlich auf ihre Kinder, Ehegatten und Verwandten, nur wenige nehmen etwa Nachbarn, Sozialdienste und Haushaltshilfen (weniger als 4%) in Anspruch. Ein kleiner, aber nicht unerheblicher Anteil (beinahe 3%) erklärt, nicht einmal in Notfällen auf andere Menschen zählen zu können und macht sich große Sorgen. Tatsächlich fürchten Senioren vor allem, zu Pflegefällen zu werden, geliebte Menschen zu verlieren, den Tod und die Einsamkeit. Beinahe ein Drittel aller Senioren behauptet, dass ihnen architektonische Barrieren Beschwerlichkeiten bereiten und führen als nicht zweckmäßig ausgestattete Orte die eigene Wohnung und das Gebäude an, in dem sie leben. Das ist auch der Ansatz, mit dem sich das Institut **apollis** in der vorliegenden Untersuchung beschäftigt.

2 Zielsetzungen und Methode

Die Kernaufgabe, mit der die Abteilung Sozialwesen der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol das Institut **apollis** beauftragte, ist eine Bestandsaufnahme der Wohnbedingungen von Senioren in Südtirol, ihrer Bedürfnisse und der Faktoren, die sich für ihre unabhängige Lebensgestaltung als besonders problematisch herausstellen können. Die Erhebung erfolgte über drei, an etwa tausend Haushalte mit mindestens einem Mitglied über 64 in sechs repräsentativen Gemeinden verteilte Fragebögen. Die Ergebnisse wurden nach architektonischen, raumordnerischen und soziologischen Gesichtspunkten bewertet und sind darauf ausgerichtet, mit Fachpersonal besetzte Wohnberatungsstellen einzurichten und konkrete Unterstützung vorzubereiten. Parallel zur gegenständlichen Erhebung führte das Institut **apollis** auch eine Untersuchung zur Wohnqualität in öffentlichen Senioreneinrichtungen durch.¹ Schließlich wurde neben diesen beiden Untersuchungen eine Raumordnungsanalyse zur Wohnsituation von Senioren in denselben Gemeinden durchgeführt, aus denen die Stichproben für die Haushaltserhebung stammen.²

Die Haushaltserhebung konzentrierte sich auf folgende Aspekte:

- Besonderheiten in den Gebieten, in denen sich die Wohnung befindet, Möglichkeiten, Orte zu erreichen, an denen Pflege und Betreuung geboten werden, öffentliche Dienstleistungen und Geschäfte, Freizeit-, Kultureinrichtungen usw. zur Verfügung stehen.
- Die Gebäudeeigenschaften und daraus ableitbare Mängel und Schwierigkeiten.
- Die Wohnungseigenschaften, wichtigste Räume, Zweckmäßigkeit, Mängel und dadurch bewirkte Beschwerlichkeiten.
- Im Gebäude und in der Wohnung in den letzten zehn Jahren durchgeführte Eingriffe, um die Wohnung seniorengerecht umzugestalten.
- Einige gesellschaftliche Eigenheiten bei Senioren, ihre Unabhängigkeit im täglichen Leben, der Gesundheitszustand, Haushaltsunfälle der letzten Jahre, Sicherheitsgefühl in der Wohnung und die Bereitschaft, in unterschiedliche Senioreneinrichtungen umzuziehen.

¹ Siehe Bericht, Kapitel 6.

² Siehe den SISTEMA-Bericht am Ende dieses Bandes

Ähnlich wie bei den Privatwohnungen diene die Erhebung der öffentlichen Wohneinrichtungen im Altenbereich zunächst der Überprüfung, wie angemessen die jeweiligen baulichen Gegebenheiten für die Bewohner/innen selbst sind, andererseits rücken hier aber auch die – nicht unbedingt deckungsgleichen – Bedürfnisse des Pflegedienstes stärker ins Blickfeld.

Die Raumordnungsanalyse wurde an Hand von vier als wesentlich erachteten Aspekte entwickelt und beschreibt das Umfeld, in dem Senioren leben:

- das Siedlungssystem
- das Gesellschaftssystem
- die Ausstattung mit öffentlichen und privaten Dienstleistungen
- die Einrichtungen für die Mobilität.

Die Lesart wurde in drei Vertiefungsstufen in drei unterschiedlichen Maßstäben entwickelt:

- das Gemeindegebiet
- das nähere Umfeld um den Stadtteil, die einzelne Ortsteil oder das Wohngebiet
- die einzelnen Siedlungsgebiete (entsprechen den Volkszählungszählsprenkeln).

Konkret wurden bei der Analyse Kartenmaterial und statistische Unterlagen auf dem jeweils letzten Stand verwendet, die das Amt für überörtliche Raumordnung der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol, den einzelnen Gemeinden und dem Gemeindenverband zur Verfügung stellte.

3 Der Ablauf

3.1 Die Sekundäranalyse

Der Erhebung in den Haushalten und Senioreneinrichtungen ging eine Sekundäranalyse voraus. Beabsichtigt war, einen Überblick über die Gesellschaft in Südtirol und ihr Umfeld, die verfügbaren Wohn- und Betreuungseinrichtungen für Senioren sowie Einkommen und Wohnsituation bei Südtiroler Senioren zu bieten³. Aus den Daten ergab sich:

1. Im Jahr 2003 waren 15% der Einwohner Südtirols mehr als 64 Jahre alt. Etwa ein Viertel davon sind so genannte Hochbetagte über 80 und ungefähr ein Fünftel sind zwischen 75 und 79 Jahre alt (Tabelle 1). Den Schätzungen zufolge wird der Anteil mehr als 64 Jahre alter Menschen in Südtirols Bevölkerung bis zum Jahr 2040 auf ein Drittel anwachsen (Tabelle 2).

Alters- klasse	Bevölkerung Südtirols 1.1.2003**		Bevölkerung Italiens 1.1.2003**		% Frauen Südt. **	% Allein- stehende Südt. *
	Anzahl	%	Anzahl	%	%	%
65-69	20.974	28	3.110.198	29	53	17
70-74	19.230	26	2.827.592	26	55	23
75-79	15.994	22	2.318.344	21	61	30
Über 79	17.876	24	2.645.015	24	70	40
Insgesamt	74.074	100	10.901.149	100	60	27

*ASTAT, 2002 und **ISTAT, 2005

Tabelle 1: Zusammensetzung der älteren Bevölkerung Südtirols nach Altersklassen, Geschlecht und Lebensform

³ Für die Sekundäranalyse wurden die ISTAT-Datenbank mit den Angaben zur in Italien wohnhaften Bevölkerung (ISTAT, 2005), Daten aus dem ASTAT-Jahrbuch (ASTAT, 2002), Volkszählung 2001 (ISTAT, 2001), ASTAT-Erhebungen 1998-1999 zur Einkommens- und Vermögenslage in Südtirol (ASTAT, 2000) sowie der Sozialbericht der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol (Abteilung Sozialwesen, 2002) verwendet.

Jahr	Gesamtbevölkerung	Bevölkerung über 64 Jahre		Bevölkerung 65-84 Jahre		Bevölkerung über 84 Jahre	
	Anzahl	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
2003**	467.338	74.074	16	66.206	14	7.868	2
2010*	485.299	93.824	19	79.548	16	14.276	3
2020*	497.133	111.052	22	90.248	18	20.804	4
2030*	505.195	141.173	28	111.762	22	29.411	6
2040*	504.773	168.459	33	133.082	26	35.377	7

*ISTAT, 2005b und **ISTAT, 2005

Tabelle 2: Gesamtbevölkerung Südtirols zum 1. Jänner 2003 und Entwicklung der älteren Bevölkerung in den nächsten 40 Jahren (zentrales Szenario)

2. Obwohl es immer mehr hochbetagte Senioren und folglich Pflegefälle gibt, neigten in den letzten Jahren immer weniger Menschen dazu, vorzeitig Pflegeeinrichtungen, Tagespflegestätten, Hauspflegedienst und Seniorenwohnungen in Anspruch zu nehmen (Tabelle 3).

Jahr	Heimpflegekoeffizient*
1995	54,2
1996	54,2
1997	56,1
1998	54,1
1999	57,1
2000	54,0
2001	51,9
2002	52,4

* = Anteil der Senioren in Altersheimen an der Gesamtzahl aller Senioren, die in Altersheimen leben oder vom Hauspflegedienst betreut werden

Quelle: Abteilung Sozialwesen, 2002

Tabelle 3: Heimpflegekoeffizient im Zeitraum 1995-2002

3. Die Klienten in den Südtiroler Senioreneinrichtungen (Alters- und Pflegeheime) sind zum Großteil mehr als 80 Jahre alt und klagen über gesundheitliche Probleme, etwa die Hälfte sind schwere Pflegefälle (Tabelle 4). Die Einrichtungen sind gut erschlossen (Eingänge, Flure, Saaltüren und Aufzüge sind in den meisten Fällen normgerecht) sowie mit Einzel- und Doppelzimmern ausgestattet (Tabelle 5), in drei Viertel aller Fälle mit eigenem Badezimmer und zur Hälfte mit Balkon oder kleiner

Terrasse. Sie sind folglich geeignet, Gäste für die Dauer von oft mehreren Jahre aufzunehmen.

Alter	Selbständig	Leicht pfle- gebedürftig	Mittelgradig pflegebe- dürftig	Schwer pflegebe- dürftig	Insgesamt
	Zeilen-%	Zeilen-%	Zeilen-%	Zeilen-%	Anzahl
65-69	28	26	14	32	175
70-74	24	23	23	30	243
75-79	20	18	18	44	478
80-84	17	17	16	50	646
85-89	14	13	20	53	678
90-94	10	15	21	54	642
Über 94	8	8	23	61	181
Insgesamt	490	492	582	1.479	3.043

Quelle: Abteilung Sozialwesen, 2002

Tabelle 4: Pflegefälle (Alters- und Pflegeheime) nach Pflegebedarf und Altersgruppen zum 31.12.2002

Bezirksgemeinschaft	% Einzel- zimmer	% Doppel- zimmer	% Zimmer mit 3 oder mehr Bet- ten	Zimmer insgesamt	Personen je Zimmer
Vinschgau	52	41	6	187	1,48
Burggrafenamt	56	42	2	551	1,41
Überetsch-Südtiroler Unterland	63	37	0	275	1,31
Bozen	55	44	0	480	1,29
Salten-Schlern	45	52	3	245	1,39
Eisacktal	41	54	4	223	1,41
Wipptal	43	29	28	79	1,79
Pustertal	54	43	3	268	1,46
Insgesamt	53	44	3	2.408	1,4

Quelle: Abteilung Sozialwesen, 2002

Tabelle 5: Zimmertyp: durchschnittlicher Anteil Einzel-, Doppel-, und Mehrbettzimmer und durchschnittliche Belegungszahl je Zimmer

- In etwa 40% aller Südtiroler Haushalte lebt auch mindestens ein mehr als 64 Jahre altes Mitglied.
- Haushalte von allein stehenden Senioren sind die wirtschaftlich schwächste Gruppe: wenn man das Einkommen als Indikator

verwendet und mit dem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen in Südtirol vergleicht, lebt ein Drittel der allein stehenden Senioren unterhalb der Armutsgrenze. Ein Fünftel erklärt zudem, mit dem verfügbaren Einkommen nur mit spürbaren oder erheblichen Schwierigkeiten zu Rande kommen zu können. Allein stehende Senioren mit dem geringsten Einkommen leben im Pustertal, die „reichsten“ in Bozen und im Eisacktal.

Gemeindetyp	Standardisiertes jährliches Pro-Kopf-Einkommen nach Haushaltstyp (Median)				
	Allein steh. Senior/in	Senioren-paar	Genera-tionen-haushalt	Ohne Se-nioren	Insgesamt
	Millionen Lire				
5 städtische Zentren	14,400	18,680	24,870	24,000	22,530
andere Gemeinden	11,520	14,710	18,270	18,750	17,530
Insgesamt	13,000	16,060	19,030	21,220	19,500

Quelle: ASTAT 2000, eigene Auswertung (gewichtete Stichprobe von 1.069 Haushalten)

Tabelle 6: Durchschnittliches Einkommen (Median) nach Wohnungstyp

6. Mehr als die Hälfte der Senioren, die allein oder in Partnerschaft leben, wohnen in Miteigentumshäusern, mehr als 60% davon sind Eigentümer der Wohnung, in der sie leben. An den Wohnungen werden vor allem unzulängliche Heizung und Wassereinsickerungen beanstandet (Tabelle 7). Die Mängel sind wahrscheinlich auf den Umstand zurückzuführen, dass die Wohnhäuser in den allermeisten Fällen (75% der allein stehenden Senioren und 90% der Seniorenpaare) vor den siebziger Jahren gebaut und bis heute nie saniert wurden. Im Durchschnitt geben Senioren etwa 20% ihres Einkommens für Wohnkosten (7% bei Seniorenpaaren) aus. Dieser Ausgabenposten wiegt für Senioren in der Landeshauptstadt besonders schwer (25% ihres Einkommens), vor allem, wenn sie nicht Eigentümer sind, sondern zur Miete wohnen (in diesem Fall steigt der Kostenanteil auf 35% vom Einkommen).

Wohnungsprobleme	Allein steh. Senior/in	Senioren-paar	Genera-tionen-haushalt	Ohne Senioren	Haushalte insge-samt	
	Zeilen-%				Anzahl	% Haus-halte
Zu wenig Platz	7	2	11	80	28.343	17
Lärmbelästigung	14	9	15	62	34.988	21
Zu wenig Tageslicht	17	4	13	66	16.897	10
Keine angemessenen Heizmöglichkeiten	19	8	20	53	22.543	13
Eindringende Nässe	18	3	15	64	17.193	10
Baufällige Fenster- u. Türrahmen, abgenutzte Fußböden	14	8	21	57	27.741	17
Schlechte Luft, Staub-belastung	13	8	14	65	40.802	24
Kriminalität in der Umgebung	14	8	8	70	21.260	13
Kein Problem	12	5	14	69	63.467	38
Anzahl Haushalte	21.649	10.551	24.399	110.322	166.922	100

Quelle: ASTAT 2000, eigene Auswertung (gewichtete Stichprobe von 1.069 Haushalten)

Tabelle 7: Wohnprobleme in verschiedenen Haushaltstypen

3.2 Die Haushaltserhebung

3.2.1 Die Clusteranalyse

Um die 1.000 Haushalte für die Erhebung auszuwählen, wurde eine geschichtete Stichprobe gezogen, d.h. die Haushalte wurden nicht zufällig aus der Gesamtheit, sondern aus bestimmten Schichten bzw. Gruppen ausgewählt, also aus bestimmten Gemeinden oder anderen Grundeinheiten, in denen Senioren leben.

Aus welchen Schichten bzw. Gruppen die Haushalte zu ziehen waren, wurde nicht nach inhaltlichen Kriterien vorab festgelegt, sondern mittels einer Clusteranalyse bestimmt. Eine Clusteranalyse ist ein statistisches Verfahren, mit dem Untersuchungseinheiten – hier die 116 Südtiroler Gemeinden – in Cluster, d.h. in Gruppen eingeteilt werden, die in sich möglichst ähnlich, untereinander aber möglichst verschieden sind. Dazu wählt der Forscher Variablen aus, welche die Untersuchungseinheiten beschreiben, und gibt sie in ein Computerprogramm ein. Dieses berechnet dann eine Matrix mit den euklidischen Distanzen zwischen den Untersuchungseinheiten und fasst sie hierarchisch, d.h. Schritt für Schritt in immer weniger Cluster zusammen.

Für die anfängliche Clusterunterscheidung wurden folgende Merkmale⁴ gewählt:

- Altenbelastungsquote - 2000 (ASTAT);
- Altersstrukturkoeffizient - 2000 (ASTAT);
- Anteil der Personen ab 65 Jahren - 2000 (ASTAT);
- Pendlersaldo je 10.000 Einwohner (Index für das Arbeitsangebot in einer Gemeinde) – 2001 (Amt für soziodemographische Informatik);
- Wanderungssaldo je 10.000 Einwohner - 2000 (ASTAT);
- Beschäftigtenanteil in der Landwirtschaft im Vergleich zu Gesamtbeschäftigtenzahl – 2001 (Amt für soziodemographische Informatik);
- Fremdenverkehrsintensität (Nächtigungszahlen in der Gemeinde im Vergleich zur Gesamtbevölkerung) - 2001 (ASTAT);
- Einwohneranteil in Wohngebieten - 1995 (ASTAT);
- durchschnittliche Haushaltsgröße - 2000 (ASTAT);
- Anteil von ständig bewohnten Wohnungen mit Baujahr 1961 oder früher an der Gesamtzahl ständig bewohnter Wohnungen - 2002 (ASTAT);
- Anteil ständig bewohnter Wohnungen mit Umbau- oder Sanierungsbedarf an der Gesamtzahl ständig bewohnter Wohnungen - 2002 (ASTAT);
- Gesamtbevölkerung - 2001 (ASTAT).

Da festgestellt wurde, dass die Merkmale *Altenbelastungsquote* und *Anteil der Personen ab 65 Jahren* sehr stark miteinander korrelierten (Pearson-Koeffizient 0,99) und auch der Zusammenhang zwischen dem *Altersstrukturkoeffizienten* und dem *Anteil der Personen ab 65 Jahren* sehr hoch war (Pearson-Koeffizient 0,90), wurde beschlossen, sich auf diese letztgenannte Variable zu beschränken. Weiters wurde die Variable *Wanderungssaldo* ausgeschlossen und die Variable *Pendlersaldo* beibehalten, da letztere bessere Rückschlüsse auf das Arbeitsangebot in einer Gemeinde zulässt: der Wanderungssaldo hängt nämlich nicht allein von den verfügbaren Arbeitsplätzen, sondern auch von den Liegenschaftspreisen ab, die in größeren Ortschaften häufig höher sind und von denen viele Arbeitskräfte angezogen werden. Von den Merkmalen

⁴ Die Daten wurden vom Insitut für Wirtschaftsforschung der Handelskammer Bozen zur Verfügung gestellt

ständig bewohnte vor 1961 erbaute Wohnungen und *ständig bewohnte Wohnungen mit Umbau- oder Sanierungsbedarf* wurde nur die erste beibehalten (die Korrelation entspricht 0,44). Folglich wurden folgende Merkmale eingesetzt:

- der Anteil über 65-jähriger Menschen
- der Pendlersaldo
- die Beschäftigtenanzahl in der Landwirtschaft je 10.000 Beschäftigte
- die Fremdenverkehrsintensität
- der Einwohneranteil in Wohngebieten
- der Anteil von ständig bewohnten Wohnungen mit Baujahr 1961 oder früher an der Gesamtzahl ständig bewohnter Wohnungen
- die durchschnittliche Haushaltsgröße
- die Gesamtbevölkerungszahl.

Aus der Clusteranalyse wurden die Gemeinden Bozen, Meran, Brixen, Bruneck und Leifers ausgeklammert und in eine eigene Gruppe bevölkerungsreicher städtischer Wohngebiete eingereiht. Wie aus Tabelle 8 hervorgeht, entspricht die Landeshauptstadt am stärksten der Vorstellung vom großstädtischen Wohngebiet (bevölkerungsreich, mit hohem Seniorenanteil, sehr hohem Pendlersaldo, hohem Einwohneranteil im Hauptort, eher geringe durchschnittliche Haushaltsgröße und nicht allzu intensiver Fremdenverkehr). Meran folgt in dieser Reihung, aber mit deutlich abgeschwächten städtischen Merkmalen (stärker landwirtschaftlich geprägt, mit immer noch positivem, aber klar niedrigerem Pendlersaldo und höherem Fremdenverkehrsanteil). Leifers, die Stadt mit den stärksten landwirtschaftlichen Zügen, weist als einzige einen negativen Pendlersaldo auf, die Arbeitsplätze befinden sich im geographisch nahe gelegenen Bozen. Bruneck ist am stärksten vom Fremdenverkehr und weniger von der Landwirtschaft geprägt. Auch hier ist der Pendlersaldo positiv und in der Reihung gleich hinter Bozen. Gründe dafür sind wahrscheinlich die dort ansässige Industrie und die Entfernung zur Landeshauptstadt. In allen fünf Gemeinden liegt der Einwohneranteil in den Hauptorten um und höher als 90%, die meisten ständig bewohnten Gebäude wurden nach den sechziger Jahren gebaut.

Merkmale	Bozen	Brixen	Bruneck	Leifers	Meran
Gesamtbevölkerung 2000	97.016	18.472	13.664	15.062	34.341
% Bevölkerung \geq 65 Jahre	20	16	13	12	19
Pendlersaldo je 10.000 Einwohner	2.538	359	1.968	-1.236	149
Landwirte je 10.000 Beschäftigte	430	829	336	1.555	739
Tourismusintensität	5	25	30	15	24
% Bevölkerung, die im Hauptort lebt	97	88	97	93	96
Durchschnittliche Haushaltsgröße	2,3	2,7	2,6	2,6	2,1
% Wohnungen, die vor 1961 erbaut wurden	46	43	34	33	45

Tabelle 8: Kennwerte der 5 städtischen Zentren

Die Clusteranalyse in den restlichen 111 Gemeinden ergab 6 in sich homogene Gruppen⁵:

1. In der Gruppe mit den kleinen Dörfern in Randgebieten leben anteilig sehr viele Menschen ab 65, sehr viele Wohnhäuser wurden vor 1961 erbaut, es handelt sich vornehmlich um Gemeinden am südöstlichen Rand Südtirols.
2. Die Gruppe mit den kleinen landwirtschaftlichen Gemeinden: sie liegen im Norden und weisen einen höheren Beschäftigtenanteil in der Landwirtschaft auf.
3. In der Gruppe mit den Fremdenverkehrsorten finden sich besonders wenige Beschäftigte in der Landwirtschaft. Der Fremdenverkehr ist als wichtiger Wirtschaftszweig naturgemäß auch in anderen Südtiroler Gemeinden mehr oder weniger stark vertreten, stellt aber in diesen beiden Gemeinden eine "Monokultur" dar.
4. Die Gruppe mit den neuen Wohngebieten enthält nur die Gemeinde Pfatten mit geringem Anteil über 65-jähriger Menschen und vor 1961 erbauter Gebäude.
5. Die Gruppe mit vierundzwanzig für die Wirtschaft im jeweiligen Tal wichtigen Dörfern.
6. Die Restgruppe mit Merkmalen nahe am Südtirolschnitt.

⁵ In der Anlage findet sich das Verzeichnis mit der Zuordnung der Gemeinden zu den jeweiligen Clustern.

Tabelle 9 stellt die in der Clusteranalyse nach Gruppen eingesetzten Merkmale in zusammengefasster Form dar.

	GRUPPE 0	CLUSTER 1	CLUSTER 2	CLUSTER 3	CLUSTER 4	CLUSTER 5	CLUSTER 6
	<i>Große und mitt- lere Städte</i>	<i>Periphere Gemein- den mit hoher Überal- terung</i>	<i>Kleine Agrar- gemein- den</i>	<i>Hochtou- ristische Gemein- den</i>	<i>Zuwan- derungs- gemein- den mit starker Bautä- tigkeit</i>	<i>Gemein- den mit zentral- örtlichen Funktio- nen</i>	<i>Sonstige Landge- meinden</i>
Gemeinden	5	24	6	2	1	24	54
Bevölkerung je Gemeinde 2000	35.711	1.306	1.269	1.881	824	3.912	2.751
% Bevölkerung ≥ 65 Jahre	16	17	12	13	12	14	13
Pendlersaldo je 10.000 Einwohner	756	-1.447	-1.935	641	-4.782	-282	-1.369
Landwirte je 10.000 Beschäf- tigte	778	3.753	5.182	359	5.110	1.933	3.323
Tourismusinten- sität	20	61	67	499	22	57	80
% Bevölkerung, die im Hauptort lebt	94	61	36	90	46	83	60
Durchschnittliche Haushaltsgröße	2,5	2,8	3,5	2,9	2,7	2,8	3,1
% Wohnungen , die vor 1961 er- baut wurden	40	65	44	40	44	46	43

Tabelle 9: Kennwerte der Cluster

Die meisten Senioren leben offensichtlich in den größten Städten und in den Dörfern in den Randgebieten (16% und 17%), die geringsten Anteile (12%) wurden in den kleinen landwirtschaftlichen Gemeinden und in Pfatten erhoben. Letztere Gemeinde wurde als neues Wohngebiet mit hohem Beschäftigtenanteil in der Landwirtschaft (5.110 je 10.000 Beschäftigte) und sehr hohem negativem Pendlersaldo (-4.782 je 10.000 Einwohner) eingestuft. Hohen positiven Pendlersaldo weisen, abgesehen von den größten Städten, Corvara und Wolkenstein (+641 je 10.000 Einwohner) aus, denen auch ein hoher Einwohneranteil im alten Dorfkern (90%) mit den Städten gemeinsam ist. Der Anteil gewöhnlich bewohnter und vor 1961 erbauter Häuser liegt immerhin bei 40%, die einzige Ausnahme bilden die Dörfer in den Randgebieten, dort beträgt er 65%. Die geringste durchschnittliche Haushaltsgröße findet sich in

den bevölkerungsreichsten Städten (besonders in Meran), die Höchstwerte kommen aus den landwirtschaftlichen Gemeinden (3,5 Personen).

Cluster	Bev. 2001 (A)	Bev. 1991 (B)	Bev. 1981 (C)	Bev. 1971 (D)	(C-D) / C *100	(B-C) / B *100	(A-B) / A *100	(A-D) / A *100
Große und mittlere Städte	34.646	34.997	35.825	35.059	2	-2	-1	-1
Kleine Agrargemeinden	1.273	1.223	1.191	1.166	2	3	4	8
Hochtouristische Gemeinden	1.895	1.815	1.738	1.544	11	4	4	19
Zuwanderungsgemeinden mit starker Bautätigkeit	843	707	560	679	-21	21	16	16
Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	3.931	3.651	3.420	3.225	6	6	7	18
Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	1.313	1.242	1.261	1.292	-3	-2	5	5
Sonstige Landgemeinden	2.764	2.526	2.369	2.214	7	6	9	20

Tabelle 10: Bevölkerungsentwicklung 1981-2001 (Bevölkerung je Gemeinde)

Wie Tabelle 10 zeigt, kam es in den siebziger Jahren zu einem starken Bevölkerungsrückgang (mehr als 20%) in der als neues Wohngebiet eingeordneten Gemeinde, der Rückgang war in den Dörfern in Randgebieten mit hohem Seniorenanteil ungleich schwächer (ungefähr 2,5%) ausgefallen. Dafür stieg er in den Fremdenverkehrsorten um mehr als 10%. In den achtziger Jahren stieg er überall, außer in den größten Städten (2%) und in den Dörfern in Randgebieten mit hohem Seniorenanteil (1,5%). Geringes Wachstum (2,6%) fand hingegen in den landwirtschaftlichen Dörfern statt. In den neunziger Jahren stiegen die Bevölkerungszahlen wieder, außer in den größten Städten, dort wurde weiterhin Rückgang festgestellt, wenn auch in geringerem Umfang (1%). Im Zahlenvergleich 1971 und 2001 wird deutlich, dass die Einwohnerzahl besonders im Restcluster um beinahe 20%, in den Fremdenverkehrsorten und den für die Wirtschaft im Tal wichtigen Dörfern (etwa 18%) stieg. Im Cluster mit den Dörfern in Randgebieten mit hohem Seniorenanteil fiel das Wachstum sehr viel bescheidener aus, die Städte, wie wir gesehen haben, verloren ungefähr 1% ihrer Bevölkerung.

3.2.2 Die Stichprobe

Wenn man die Ergebnisse aus der Clusteranalyse und andere Faktoren wie den Raumordnungsplan, die ethnische und geographische Verteilung berücksichtigt, teilt sich die Gruppe größerer Gemeinden in zwei Untergruppen. Die eine umfasst Gemeinden mit mehr als 50.000 Einwohnern (also nur Bozen), die andere besteht aus den übrigen vier Städten. Um Schichtungen mit allzu spärlicher Bevölkerung zu vermeiden, wurden die kleinen landwirtschaftlichen Gemeinden, die Dörfer in Randgebieten und die neuen Wohngebiet in einem einzigen Cluster zusammengefasst, die landwirtschaftlichen Gemeinden. Die Gemeinden aus der Restgruppe mit Fremdenverkehrsintensität über 80 wurden der Gruppe mit den Fremdenverkehrsorten zugeordnet. Die weniger vom Fremdenverkehr geprägten Gemeinden bilden die Gruppe schwach touristischer Ortschaften. Die Schicht mit den kleinen Dörfern schließt auch die kleinen, aber für die Wirtschaft im Tal wichtigen Gemeinden ein. Aus jeder Schicht wurde im Zufallsverfahren eine repräsentative Gemeinde ausgewählt⁶. Ausgewählt wurden: Bozen und Bruneck als Städte, Truden für die kleinen landwirtschaftlichen Gemeinden, Kastelruth für die Fremdenverkehrsorte und Freienfeld für die schwach touristischen Gemeinden (Tabelle 11).

<i>Schicht</i>	<i>Bev. 65+ (gesamt)*</i>	<i>Prozent</i>	<i>Muster-gemeinden</i>	<i>Bev. 65+ (Mustergem.)</i>	<i>Inter-views</i>
Bozen	19.254	26,8%	Bozen	19.254	260
Mittel-Städte	13.146	18,3%	Bruneck	1.818	180
Kleine Zentren	13.027	18,1%	Naturns	617	180
Kleine Agrargemeinden	6.406	8,9%	Truden	172	100
Land - wenig Tourismus	13.007	18,1%	Freienfeld	312	160
Land - starker Tourismus	7.092	9,9%	Kastelruth	860	120
Insgesamt	71.932	100,0%			1.000

* Stand zum 31.12.2000 (Quelle: ASTAT, eigene Auswertung)

Tabelle 11: Ausgewählte Mustergemeinden und geplante Anzahl von Haushaltsinterviews

In Absprache mit den Raumordnungsfachleuten von SISTEMA, unseren Projektpartnern, wurden für die Befragung in jeder Ge-

⁶ In der Anlage findet sich das Verzeichnis mit der Zuordnung der Gemeinden zu den jeweiligen Schichten.

meinde Zählsprengel der Volkszählung an jeweils unterschiedlichen Standorten ausgewählt.

Tabelle 12 enthält die Zählsprengel, in denen beschlossen wurde, die Interviews mit den Haushalten in den einzelnen Gemeinden zu führen.

Gemeinde	Ausgewählte ISTAT-Zählsprengel (Haushaltsbefragung)	Haushalte in den für die Befragung ausgewählten Zählsprengeln	Ausgewählte ISTAT-Zählsprengel (Raumordnungsanalyse)
Bozen	3, 57, 192, 200, 245	412	3, 57, 192, 200, 245
Bruneck	34, 35, 37, 45, 46, 47, 93, 94, 95, 96	285	34, 47, 95
Naturns	2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26	283	2, 26
Truden	alle	145	3, 6, 8, 9
Freienfeld	alle	252	34, 35
Kastelruth	14, 15, 16, 19, 48, 60, 63, 81, 83, 33, 34, 56, 57	176	14, 15, 16, 19
Insgesamt		1.553	

Tabelle 12: Sprengel der Volkszählung, in denen die Erhebungen durchgeführt wurden

Sobald die Zählsprengel für die Erhebung feststanden, wurden die 1.000 Haushalte für die Stichprobe ausgelost. Die 1.553 Namen der Senioren, die in diesen Haushalten leben, sind in Tabelle 12 angegeben und wurden in drei Gruppen unterteilt: A (die 1.000 Haushalte, in denen die Befragung durchgeführt wurde); B (die so genannte Reserve, also 369 Haushalte, die befragt worden wären, falls kein Kontakt zu den Haushalten aus der Gruppe A hätte hergestellt werden können oder kein Senior im Haushalt gelebt hätte); C (weitere 184 Reservehaushalte). In jedem Abschnitt wurde die Anzahl der Haushalte aus der Gruppe A auf die von der jeweiligen Gemeinde genannte Gesamtzahl übertragen (Tabelle 12, letzte Spalte) und mit der Gesamtzahl der im betreffenden Abschnitt wohnhaften Haushalte multipliziert. Mit demselben Verfahren wurden die Haushalte für die Gruppen B und C in jedem Abschnitt ermittelt (im Zähler stand dabei jeweils die von den Gemeinden genannte Zahl).

3.2.3 Die Fragebögen

Für die vorliegende Haushaltserhebung wurden drei Standardfragebögen ausgearbeitet: *der Beobachtungsbogen, der Haushaltsbogen und der Personen-Fragebogen*.

Der Beobachtungsbogen (einer je Haushalt in der Stichprobe) wurde vom Interviewer ausgefüllt, als er dem Haushalt die beiden anderen Bögen aushändigte. Er erhebt folgende Aspekte:

1. Siedlungstyp (Altstadt oder historischer Ortskern, Wohngebiet, Gewerbegebiet usw.);
2. Zweckbestimmung für das Gebäude (Wohnungen, Handel, Büros usw.);
3. Gebäudetyp (großes Mehrfamilienhaus, Einfamilienhaus usw.);
4. Gebäudegröße und Erhaltungszustand;
5. Außenbereich und Eignung für Senioren (Hof-oder Gartentor, Gehweg zum Haus, Außenbeleuchtung, Erschließung, Schutzdach über der Eingangstür, Schalttafel mit Klingel und Gegensprechanlage, Eingangstür und Bewegungsraum in Türnähe);
6. der Aufzug und seine Eignung für Rollstuhlfahrer oder Senioren;
7. das Treppenhaus und seine Eignung für Rollstuhlfahrer oder Senioren;
8. die Haustür und ihre Eignung für Rollstuhlfahrer oder Senioren;
9. das Stockwerk (Tiefparterre, Erdgeschoss usw.).

Der Haushaltsbogen (einer je Haushalt) zielt darauf ab, eine Reihe von Informationen zum Einzugsgebiet, dem Gebäude und der Wohnung zu erheben. Er musste von einem Haushaltsmitglied ausgefüllt werden, das mehr als 64 Jahre alt (vor 1940 geboren) war und auch für die anderen Senioren im Haushalt antwortete.

Folgende Aspekte wurden erhoben:

1. Die Wohngegend (positive und negative Aspekte sowie die Möglichkeit, sie ohne fremde Hilfe zu erreichen);
2. Allgemeine Angaben zum Gebäude, in dem sich die Wohnung befindet (Bau- und Umbaujahr, Eigentums- oder Mietverhältnis, letzter Umzug);
3. Technische Gebäudeeigenschaften (architektonische Barrieren und sonstige Schwierigkeiten oder Probleme);

4. Wohnungsgröße (Zimmerzahl und -größe, Wohnfläche in Quadratmetern, Nebenräume, Schwierigkeit, die Nebenräume ohne fremde Hilfe zu erreichen, Freiräume);
5. Technische Wohnungseigenschaften (Zweckmäßigkeit, Mängel, Heizungstyp und verwendeter Brennstoff);
6. Ausstattung in den einzelnen Räumen (Küche, Bad, andere Zimmer);
7. Änderungen und bauliche Maßnahmen (durchgeführte, als nützlich erachtete Eingriffe, Hindernisse);
8. Wirtschaftliche Lage (Eigentum, Besitz oder Gründe, warum darauf verzichtet wurde, Einkommen, finanzielle Lage);
9. Haushaltsstruktur.

Den zweiten Fragebogen, den Personen-Fragebogen, mussten alle mehr als 64 Jahre alten Haushaltsmitglieder ausfüllen. Darin wurden folgende Informationen ermittelt:

1. Allgemeine Angaben zur Person (Geburtsjahr, Geschlecht, Schulbildung, abgeschlossene Lehre, sonstige Berufsbefähigung, letzte Erwerbsstellung);
2. Unabhängigkeit im täglichen Leben (Schwierigkeiten, eine Reihe von Tätigkeiten ohne fremde Hilfe zu bewältigen, falls fremde Hilfe, wie oft, Eigenbewertung Gesundheitszustand, chronische Erkrankungen, Haushaltsunfälle und falls ja, in welchem Raum sie sich ereignet haben, Sicherheitsgefühl, Befürchtungen);
3. Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten im Leben;
4. Bereitschaft, die eigene Wohnung aufzugeben und in eine Senioreneinrichtung umzuziehen.

3.2.4 Der Fragebogenrücklauf und Stichprobenrepräsentativität

Die Fragebögen wurden in einem Versuchsdurchlauf einer kleinen Stichprobe vorgelegt. Auf dieser Grundlage wurden einige Fragen umformuliert. Weiters wurden die ausgewählten sechs Gemeinden gebeten, jedem ausgewählten Haushalt ein Schreiben zu schicken, in dem der Besuch der **apollis**-Interviewer und die Fragebogenaktion angekündigt sind. Die Erhebungen wurden in den Monaten März und April 2004 von 28 Interviewern durchgeführt. Leider verweigerten einige Senioren (123) trotz Gemeindeunterstützung ihre Mitarbeit, andere (13) sind verstorben oder umgezogen (23),

im Krankenhaus (23), Altersheim (21) oder nicht auffindbar (39) und nicht immer konnte für Ersatz gesorgt werden⁷. Letztlich waren 98% abgedeckt (Tabelle 13).

Gemeinde	Anzahl Haushaltsinterviews (Soll)	Anzahl Haushaltsinterviews (Ist)	Deckungsgrad
Bozen	260	248	95,4%
Bruneck	180	180	100,0%
Naturns	180	179	99,4%
Truden	100	99	99,0%
Freienfeld	160	153	95,6%
Kastelruth	120	119	99,2%
Insgesamt	1.000	978	97,8%

Tabelle 13: Deckungsgrad der Haushaltsbefragung

Die nachstehend angeführten Tabellen belegen, dass die Stichprobe tatsächlich als repräsentativ gelten kann, sofern kein Fehler bei der Stichprobenauswahl vorliegt. Die Stichprobe ist nach Lebensalter, Geschlecht, Schulbildung und Sprachgruppe gegliedert.

Altersklasse	Bevölkerung Südtirols*		Personen in der Stichprobe	
64-69	25.855	33%	379	29%
70-74	19.230	24%	338	26%
75-79	15.994	20%	266	20%
Über 79	17.876	23%	309	24%
Insgesamt	78.955	100%	1.292	100%

*Stand zum 1.1.2003 (Quelle: ISTAT, 2005)

Tabelle 14: Vergleich der Altersstruktur in der Stichprobe und in der Gesamtbevölkerung Südtirols

⁷ Wo Ersatz möglich war, erfolgte er über Auswahl im Zufallverfahren aus den im selben Abschnitt in der gleichen Gemeinde ansässigen Haushalte.

Alters- klasse	Anteil Männer – Gesamtbevölke- rung Südtirols*		Anteil Frauen – Gesamtbevölke- rung Südtirols*		Anteil Männer – Stichprobe		Anteil Frauen – Stichprobe	
64-69	12.262	47%	13.593	53%	159	42%	222	58%
70-74	8.592	45%	10.638	55%	157	46%	181	54%
75-79	6.309	39%	9.685	61%	110	41%	156	59%
Über 79	5.407	30%	12.469	70%	100	32%	209	68%
Insgesamt	32.570	41%	46.385	59%	526	41%	768	59%

*Stand zum 1.1.2003 (Quelle: ISTAT, 2005)

Tabelle 15: Vergleich der Altersstruktur in der Stichprobe und in der Gesamtbevölkerung Südtirols nach Geschlecht

Höchster Schulabschluss	Bevölkerung Südtirols*	Stichprobe
	Spalten-%	Spalten-%
Kein	5	3
Grundschule	67	69
Mittelschule	18	15
Berufsschuldiplom, Fachdiplom einer 2-3-jährigen Oberschule	-	7
Matura	8	5
Hochschule oder Doktorat	2	1
Insgesamt	100	100

*ISTAT, 2001

Tabelle 16: Vergleich der Zusammensetzung nach Bildungsgrad in der Stichprobe und in der Gesamtbevölkerung Südtirols

Sprachgruppe	Bevölkerung Südtirols*	Stichprobe
	Spalten-%	Spalten-%
Deutsch	69	69
Italienisch	27	29
Ladinisch	4	2
Insgesamt	100	100

*ISTAT, 2001

Tabelle 17: Vergleich der Zusammensetzung nach Sprachgruppen in der Stichprobe und in der Gesamtbevölkerung Südtirols

3.3 Erhebung der Wohnqualität in Senioreneinrichtungen

3.3.1 Auswahl der Heime

Die Untersuchung bezieht sich auf 8 Heime, die entweder in den Mustergemeinden liegen oder zu deren Einzugsgebiet diese Gemeinden gehören. Die Heime werden mehrheitlich öffentlich geführt (5), bei den anderen handelt es sich um Stiftungen (2) und eine Vereinigung (1).

3.3.2 Lokalaugenschein

Zum Zwecke der Erhebung der Wohnqualität in öffentlichen Senioreneinrichtungen in den Mustergemeinden wurden zunächst die Datenbestände des LISYS sekundärstatistisch ausgewertet. In einem weiteren Schritt wurde - nach eingehendem Studium der Gesetzgebung zum Bau von Pflegeheimen (regionale Durchführungsverordnung vom 5. Mai 1992, Nr. 19) und durch eine systematische Gliederung der baulichen Struktur im Sinne eines Raumprogrammes - ein Beobachtungsbogen erstellt. Weiters wurden zur Bestimmung der einzelnen zu untersuchenden Bereiche aus einer umfangreichen thematischen Literaturrecherche analysierte Modellprojekte gesichtet und ihre Bewertungskriterien studiert.

In jeder Struktur wurde eine „technische“ Begehung durch denselben Architekten durchgeführt, der die Ergebnisse mit Hilfe des Beobachtungsbogens dokumentierte. Die Begehung fand in den meisten Fällen in Begleitung des Direktors statt oder einer Person der Pflegedienstleitung, die das besuchte Haus gut kennt.

Als zu begutachtende Bereiche der Altenheime wurden ausgewählt:

1. Urbaner Kontext
2. Grünanlagen
3. Zugänglichkeit des Heimgebäudes
4. Innere Verbindungswege
5. Gemeinschaftsräume und -bereiche
6. Zentrale Sanitär- und WC-Räume
7. Pflegewohneinheit

3.3.3 Interviews

Als weiteres Instrument wurden qualitative Interviews geführt und ausgewertet.

Auswahl der Interviewpartner/innen: Es wurden Personen zu einem Interview gebeten, die sich durch Funktion und Alltagserfahrung in den Altersheimen unterscheiden um verschiedene Blickwinkel zu erfassen. Befragt wurden jeweils 8 Personen aus folgenden Gruppen:

- Direktor/in oder Leiter des Altersheimes
- Heimbewohner mit eingeschränkter Motorik
- Angehörige oder/und Vertreter aus dem Heimbeirat

Durchführung der Interviews: Die ausgewählten Personen, insgesamt 23 (ein Angehöriger fiel aus), wurden anhand eines strukturierten Leitfadens zum Thema befragt. Das Gespräch drehte sich um die Frage der Funktionalität, Wohnqualität und Sicherheit in den verschiedenen Untersuchungsbereichen.

Die zentralen Fragen der Interviews waren:

- Wie bewerten Sie den Aspekt der Funktionalität?
- Wie sicher fühlen sie sich im Heim?
- Welche Art von Unfällen sind passiert? Was könnte besser gemacht werden?

Protokollierung und Auswertung: Die Interviews wurden auf Tonband aufgenommen, die einzelnen Antworten beim Transkribieren inhaltlichen Kategorien zugeordnet. Der Bericht fasst zentrale Aussagen zusammen und belegt sie stellenweise mit Zitaten aus den Interviews.

4 Hauptergebnisse der Haushaltserhebung

4.1 Die Befragten

4.1.1 Allgemeine Eigenschaften

Befragt wurden 1.296 Menschen im Alter über 64 Jahren, beinahe 60% davon Frauen, die restlichen 40% Männer (Abbildung 1).

Geschlecht der Befragten

(n=1296)

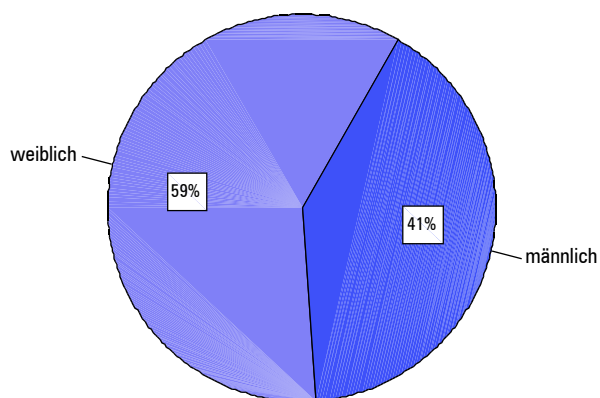


Abbildung 1: Geschlecht der Befragten

Beinahe ein Drittel der Befragten sind zwischen 64 und 69, mehr als ein Viertel 70 bis 74 (die so genannte Übergangsphase) und der Rest mehr als 74 Jahre alt – die Hälfte davon ist hochbetagt, also mehr als 80 Jahre alt (Abbildung 2).

Altersklasse der Befragten

(n=1296)

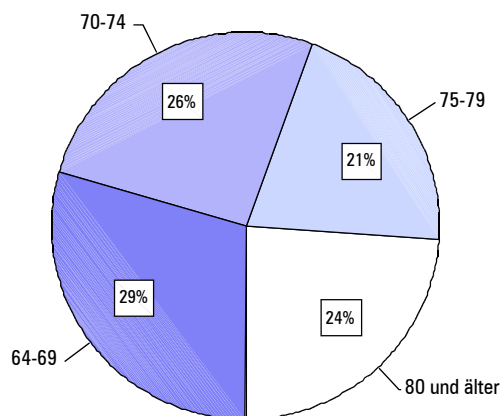


Abbildung 2: Altersklasse der Befragten

Wie Tabelle 18 zeigt, leben in Bozen und Truden anteilig mehr Hochbetagte, Bruneck ist die Gemeinde mit den meisten Senioren aus den ersten beiden Altersstufen⁸.

Gemeinde	64-69	70-74	75-79	Über 79	Anzahl Befragte
	Zeilen-%				
Bozen	23	26	21	30	338
Bruneck	35	28	18	19	231
Naturns	30	28	22	21	232
Kastelruth	34	25	19	21	158
Truden	27	25	21	26	132
Freienfeld	31	24	23	23	203
Insgesamt	29	26	21	24	1.294

Tabelle 18: Anteil der Altersklassen der Befragten nach Gemeinde

⁸ Die Stichprobe ist für ganz Südtirol repräsentativ. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt in Bozen und Truden höher als der statistische Durchschnitt in den Gemeinden, in Bruneck darunter. Die Unterschiede sind auf die Zählsprengel zurückzuführen, die für die Untersuchung ausgewählt wurden.

Sprachgruppe der Befragten

(n=1296)

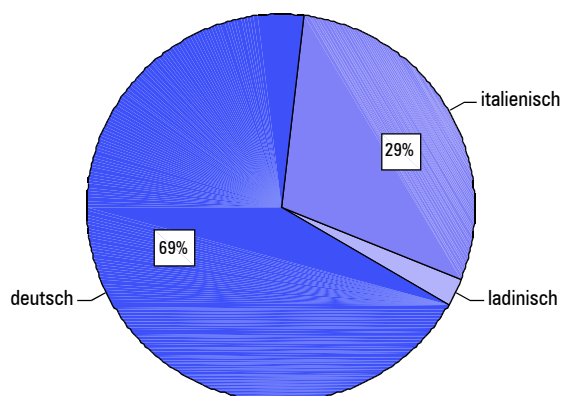


Abbildung 3: Sprachgruppe der Befragten

Wie schon dargelegt wurde, gehören 69% der Befragten der deutschen, 29% der italienischen und 2% der ladinischen Sprachgruppe an (Abbildung 3).

Da es sich um eine Stichprobe mit älteren Menschen handelt, darf die durchschnittlich niedrige Schulbildung nicht verwundern: nahezu drei Viertel haben gerade mal die Volksschule abgeschlossen, nur 15% besitzen einen Mittelschulabschluss, 14% eine berufliche Befähigung, ein Diplom oder einen akademischen Studientitel (Abbildung 4).

Höchster Schulabschluss der Befragten

(n=1296)

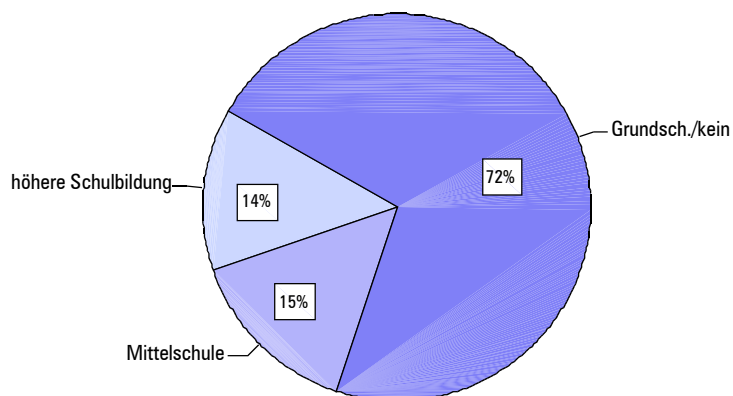


Abbildung 4: Höchster Schulabschluss der Befragten

Die Haushalte wurden zudem nach De Lillo und Schizzerotto (1985) in Erwerbsgruppen eingeteilt. Jeder Haushalt wurde demzufolge der gesellschaftlichen Schicht zugeordnet, der das am besten ausgebildete Haushaltsmitglied angehört. Die Klasse „nie berufstätig gewesen“ schließt hauptsächlich Hausfrauen ein, die nie in ihrem Leben einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind. Wie Abbildung 5 zeigt, sind nur wenig mehr als ein Viertel der städtischen oder ländlichen Arbeiterklasse, beinahe die Hälfte der Mittelschicht (kleine Selbständige sowie Angestellte und Beamte in mittleren Laufbahnen) und nur 9% den Führungskräften, leitenden Angestellten, Freiberuflern und Unternehmern zuzuordnen.

Soziale Klasse der Befragten

(n=1279)

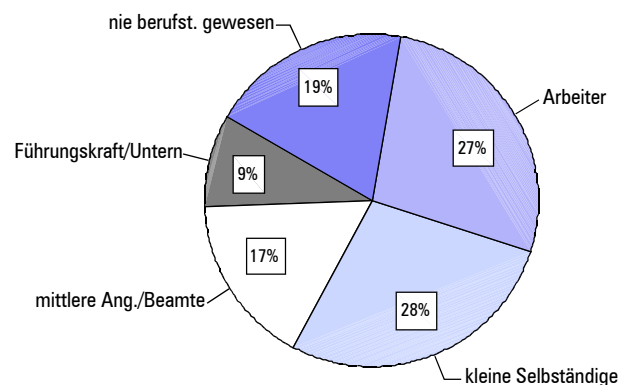


Abbildung 5: Soziale Klasse der Befragten

Das Einkommen hängt von der Gesellschaftsschicht ab⁹. Abbildung 6 zeigt, dass beinahe ein Viertel der Befragten ein monatliches Nettoeinkommen von 500 Euro pro Kopf nicht überschreitet, etwa die Hälfte bezieht zwischen 500 und 800 Euro und nur wenig mehr als ein Viertel überschreitet die 800-Euro-Grenze.

⁹ Das monatliche Haushaltseinkommen (stellt im Fragebogen eine Ordnungsvariable mit Mittelwerten je Schicht dar) wurde auf $(1 + (\text{Haushaltsgröße} - 1) * 0,6)$ bezogen. Das monatliche Pro-Kopf-Einkommen ergibt sich aus der Berechnung mit Koeffizient 1 für das erste und 0,6 für jedes weitere Haushaltsmitglied (Koeffizient 0,6 ist ein Kompromiss zwischen dem vom ASTAT 2000 für Erwachsene mit 0,7 und für jugendliche Haushaltsmitglieder mit 0,5 zu Grunde gelegten Wert. Die derart errechneten Einkommen wurden in Schichten zusammengefasst.

Monatliches Nettoeinkommen der Befragten

(n=1209)

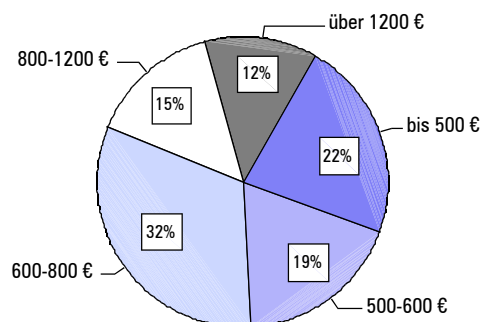


Abbildung 6: Monatliches Nettoeinkommen pro Kopf

Die Gemeinden mit dem höchsten Anteil an Senioren mit mehr als 800 Euro Einkommen sind Bruneck und Bozen, die „ärmsten“ Senioren leben in Freienfeld (in dieser Gemeinde erreichen zwei Drittel nur 600 Euro Einkommen) (Tabelle 19).

Gemeinde	Bis 500 €	500-600 €	600-800 €	800-1200 €	Über1200 €	Anzahl Befragte
	Zeilen-%					
Bozen	14	18	34	14	20	320
Bruneck	13	15	35	21	16	206
Naturns	26	19	28	17	11	222
Kastelruth	28	21	30	14	7	145
Truden	13	20	50	13	5	118
Freienfeld	41	22	22	9	7	198
Insgesamt	22	19	32	15	12	1.209

Tabelle 19: Monatliches Nettoeinkommen pro Kopf der Befragten nach Gemeinde

4.1.2 Der Haushaltstyp

Die befragten Senioren leben in 978 Haushalten, die zu mehr als einem Drittel aus allein stehenden Personen ab 65 Jahren (beinahe immer Frauen) bestehen. Etwa ein Viertel sind Paarhaushalte, in denen beide Partner 65 Jahre und älter sind. Die restlichen Haushalte setzen sich aus Senioren und jüngeren Personen zusammen, den so genannten „gemischten“ Haushalten bzw. Generationenhaushalten (Tabelle 20). Dabei handelt es sich in knapp über 40% der Fälle um Paarhaushalte, in denen nur einer der Partner über 64 Jahre alt ist, zu einem ähnlich hohen Anteil um Drei- oder Vierpersonenhaushalte und in 13% der Fälle um Haushalte mit fünf oder mehr Haushaltsmitgliedern.

Haushaltstyp	Häufigkeit
Allein stehender Senior	8%
Allein stehende Seniorin	29%
Seniorenpaar	25%
Generationenhaushalt	39%
Haushalte insgesamt	978

Tabelle 20: Haushaltstypen

Wie aus Tabelle 21 ersichtlich wird, ist Truden die Gemeinde mit dem höchsten Anteil allein stehender Senioren (41%), Freienfeld die mit dem niedrigsten (30%). Dort leben dafür die meisten „gemischten“ und somit auch größeren Haushalte (Tabelle 22). In der Landeshauptstadt bestehen zwei Drittel der befragten Haushalte aus allein stehenden Senioren oder Seniorenpaaren.

Gemeinde	Haushaltstyp				Anzahl Haushalte
	Allein steh. Senior	Allein steh. Seniorin	Seniorenpaar	Generationenhaushalt	
	Zeilen-%				
Bozen	7	30	31	32	248
Bruneck	7	31	20	43	180
Naturns	12	26	23	39	179
Kastelruth	5	30	23	42	119
Truden	5	36	27	31	99
Freienfeld	9	21	22	48	153
Insgesamt	8	29	25	39	978

Tabelle 21: Haushaltstypen nach Gemeinde

Gemeinde	Durchschnittliche Haushaltsgröße
Bozen	1,88
Bruneck	2,02
Naturns	2,12
Kastelruth	2,24
Truden	1,79
Freienfeld	2,43
Insgesamt	2,07

Tabelle 22: Durchschnittliche Haushaltsgröße

In beinahe 70% aller befragten Haushalte lebt kein hochbetagtes Mitglied (über 80), in 15% mindestens ein Mitglied über 80 (zusätzlich zu einem oder mehreren jüngeren Menschen), die restlichen 17% bestehen ausschließlich aus Hochbetagten (Tabelle 23). Ausschließlich aus Hochbetagten gebildete Haushalte bestehen zu 80% aus Alleinstehenden und nur zu 20% aus Paaren. Bozen ist die Gemeinde mit dem höchsten Hochbetagtenanteil, in der Reihe folgt Truden (22%), die geringsten Anteile wurden in Freienfeld und Bruneck (12%) erhoben.

Gemeinde	Haushaltstyp			Anzahl Haushalte
	Nur Hochbetagte	auch Hochbetagte	keine Hochbetagte	
	Zeilen-%			
Bozen	24	14	62	247
Bruneck	12	14	74	180
Naturns	13	15	72	179
Kastelruth	18	11	71	119
Truden	22	11	67	99
Freienfeld	12	21	67	153
Insgesamt	17	15	68	977

Tabelle 23: Hochbetagte in den befragten Haushalten nach Gemeinde

4.1.3 Gesundheitszustand und Unabhängigkeitsniveau im täglichen Leben

In diesem Abschnitt beschäftigen wir uns näher mit den Wohnungsmängeln, dem Gesundheitszustand und folglich dem Unabhängigkeitsniveau im täglichen Leben. Mehr als 40% der Befragten beurteilen den eigenen Gesundheitszustand als gut oder sogar

ausgezeichnet, 40% als zufriedenstellend und weniger als ein Fünftel als kritisch oder sehr kritisch (Abbildung 7).

Einschätzung des Gesundheitszustandes

(n=1286)

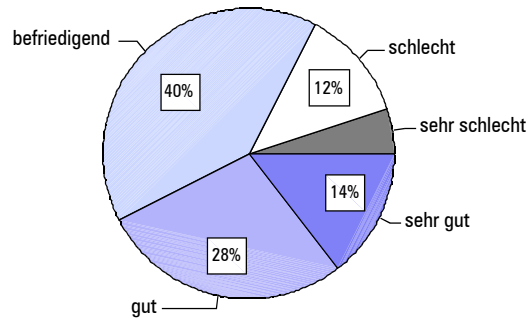


Abbildung 7: Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes

Chronische Krankheiten

% Befragte, die jeweils darunter leiden (n=1296)

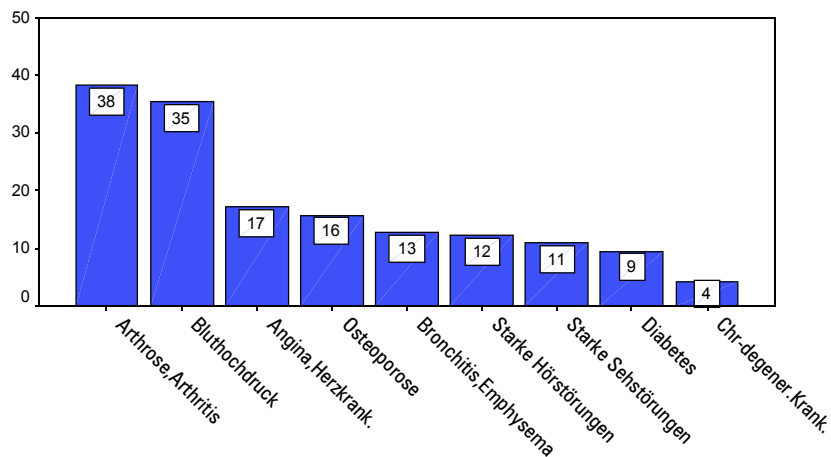


Abbildung 8: Verbreitung chronischer Krankheiten

Obwohl viele Senioren erklären, bei guter Gesundheit zu sein, leiden in Wirklichkeit, wie Abbildung 8 zeigt, 40% an Arthrose oder Arthritis (diese Krankheiten befallen etwa die Hälfte der Frauen und ein Viertel der Männer), beinahe ebenso viele an Bluthochdruck (ein Drittel der Männer und ein leicht höherer Anteil bei den Frauen). In der Reihung folgen mit einigem Abstand Herz-Kreislauf-Störungen (etwas häufiger bei Männern) und Osteoporose (mehr als eine von fünf Frauen und nur 7% der Männer).

Mit Blick auf sicheres Wohnen und Haushaltsunfälle ist hervorzuheben, dass es sich bei den beiden am häufigsten genannten chronischen Leiden um schwere und gefährliche Erkrankungen handelt: Arthritis ist die häufigste Ursache für Bewegungseinschränkungen und kann zu Stürzen oder anderen Unfällen führen, Osteoporose erhöht dagegen das Knochenbruchrisiko auch bei vergleichsweise glimpflichen Stürzen oder Unfällen. Zuweilen bleiben dadurch recht schwere körperliche oder geistige Schäden zurück (der gebrochene Knochen heilt nicht vollständig aus, Furcht vor weiteren Stürzen, Unsicherheit und Unabhängigkeitseinbußen).

Selbständiges Ausführen von Tätigkeiten

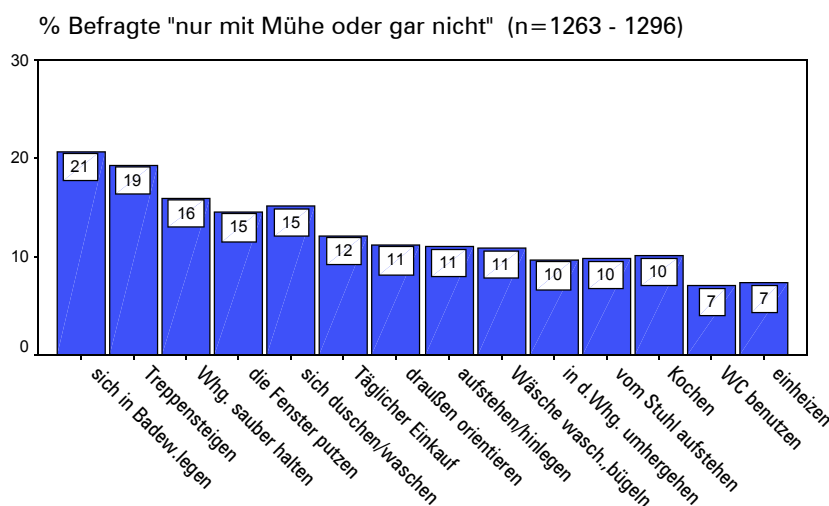


Abbildung 9: Selbständigkeit und Alltagskompetenz

Nahezu zwei Drittel der befragten Senioren geben an, die in Abbildung 9 aufgelisteten Tätigkeiten mühelos bewältigen zu können. Die für die Befragten schwierigste Verrichtung ist der Einstieg in die Badewanne: rund ein Fünftel schafft ihn nicht ohne Hilfe oder nur mit Schwierigkeiten. Ein weiterer Problembereich sind die Treppen, die 19% der Senioren Schwierigkeiten bereiten, dann folgen in der Reihung Hausputz, Körperhygiene und Einkauf.

Die Unabhängigkeit geht nicht nur mit zunehmendem Alter schrittweise verloren (weniger als 10% der bis zu 69 Jahre alten Senioren melden Schwierigkeiten beim Treppensteigen, bei den über Achtzigjährigen steigt dieser Anteil aber auf etwa 40%, ähnliche Anteile liegen für den Badewanneneinstieg vor), es gibt auch deutliche Unterschiede nach Geschlechtern. Wie aus Abbildung 10 hervorgeht, sind Männer im Durchschnitt unabhängiger als Frauen (bei gleichem Alter), allerdings ist festzuhalten, dass sie sehr viel häufiger als Frauen nicht gezwungen sind, Wäsche zu waschen

und zu bügeln, den Hausputz zu besorgen, zu kochen und einzukaufen.

Tätigkeiten nicht selbständig ausführbar

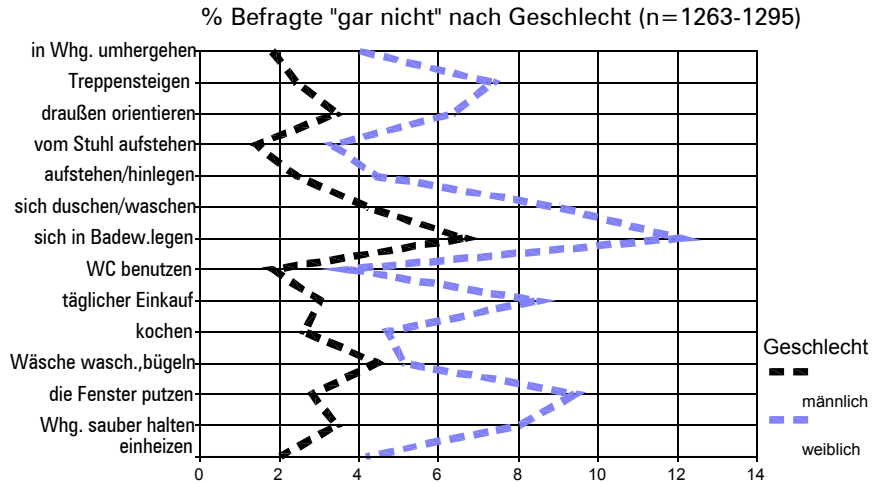


Abbildung 10: Unselbständigkeit im Alltag nach Geschlecht

Analog zum Gesundheitszustand erklärten die befragten Senioren auch bezüglich ihrer Unabhängigkeit im täglichen Leben augenscheinlich bessere als die wirklichen Umstände. Wahrscheinlich ist diese Haltung auf gesellschaftlichen Druck zurückzuführen, der die Menschen dazu bewegt, einem Fremden gegenüber, wie etwa dem Interviewer, als gesünder und effizienter aufzutreten, als sie sich in Wirklichkeit fühlen. Weiters neigen Senioren dazu, ihren Zustand im Verhältnis zu ihrem Lebensalter einzuschätzen. Empirische Werte belegen, dass alle Menschen, nicht nur Senioren, als besonders wichtig erachtete Aspekte im eigenen Leben gerne überschätzen.

Regelmäßige Hilfe durch Personen oder Organisationen

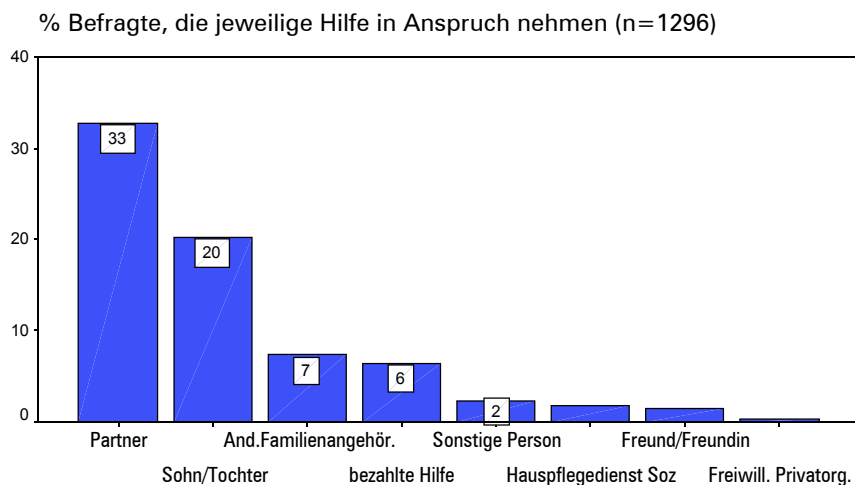


Abbildung 11: Hilfestellung durch Personen oder Institutionen

Dass Senioren ihre Selbständigkeit überschätzen, lässt sich daraus ablesen, dass 70% zwar behaupten, ihr Leben völlig unabhängig gestalten zu können, tatsächlich aber 60% regelmäßig fremde Hilfe für Körperpflege und/oder Arbeiten im Haushalt in Anspruch nehmen. Abbildung 11 zeigt, dass die Hilfe vorwiegend aus der Familie kommt. Einem Drittel der Senioren (genauer: 55% bei den Männern und 16% bei den Frauen) wird regelmäßig vom Ehepartner und einem Fünftel von einem Kind geholfen. Nur 6% bezahlen für die regelmäßige Hilfe (dieser Anteil sinkt bei Senioren, die weniger als 600 € im Monat zur Verfügung haben, auf die Hälfte und steigt bei Senioren mit mehr als 1.200 € Nettoeinkommen auf das Doppelte). Kaum jemand (lediglich etwa 2%) nimmt den kostenpflichtigen Hauspflegedienst durch die Sozialsprengel in Anspruch. Je kleiner der Wohnort, desto mehr sind Angehörige und Freunde in die Pflege oder Betreuung eingebunden (Tabelle 24). Mit fortschreitendem Alter nimmt die Hilfestellung durch den Ehepartner ab, dafür steigt der von Kindern und anderen Menschen geleistete Anteil.

Gemeinde	Wer hilft regelmäßig?									Anzahl Befragte
	Ehemann/ Ehefrau	Sohn/ Tochter	Andere Famili- angehörige	Freund /in	Haus- pfle- ge- dienst	Be- zahlte Hilfe	Frei- wil- lige/r Hel- fer/in	Sons- tige Per- son	Nie- mand	
	Zeilen-%									
Bozen	39	19	1	2	1	11	0	2	36	340
Bruneck	27	12	4	0	2	5	0	0	56	231
Naturns	35	28	12	2	2	5	0	6	26	232
Kastelruth	41	12	8	2	1	2	0	3	37	158
Truden	28	24	10	2	3	6	2	2	40	132
Freienfeld	19	27	13	1	2	5	0	1	49	203
Insgesamt	33	20	7	2	2	6	0	2	40	1.296

Tabelle 24: Hilfestellung durch Personen oder Institutionen nach Gemeinde

4.1.4 Zufriedenheit mit der Wohnung und andere Aspekte im Leben

Als nächstes ermittelten wir, wie zufrieden Senioren im allgemeinen mit ihrem Leben und insbesondere mit verschiedenen spezifischen Aspekten wie der wirtschaftlichen Lage, Gesundheit, Familie und Wohnung sind. Das Ergebnis: Senioren sind vor allem mit ihren Familien (55%) und mit ihrer Wohnung (46%) sehr zufrieden (Abbildung 12).

Zufriedenheit in verschied. Bereichen des Lebens

% Befragte "sehr zufrieden" (n=1166-1296)

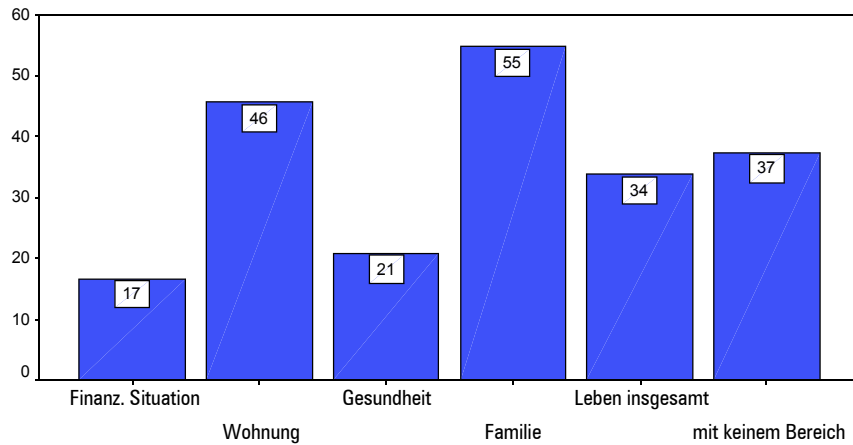


Abbildung 12: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen

Die Zufriedenheit mit der Wohnung ist ziemlich gleichmäßig auf beide Geschlechter verteilt und nimmt bei höheren Gesellschaftsschichten und Einkommensklassen zu. Besonders viele Menschen sind in Bruneck (99%), aber auch in Truden (89%) sehr oder eher zufrieden (Tabelle 25). In der letztgenannten Gemeinde zog es allerdings ein Viertel der Befragten vor, nicht zu antworten.

Gemeinde	Zufriedenheit mit der Wohnung, wo man lebt				Anzahl Haushalte
	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Weniger zufrieden	Überhaupt nicht zufrieden	
	Zeilen-%				
Bozen	37	58	5	1	324
Bruneck	49	50	1	0	224
Naturns	47	49	4	0	221
Kastelruth	62	33	4	0	156
Truden	46	43	10	0	99
Freienfeld	42	52	6	1	192
Insgesamt	46	50	4	0	1.216

Tabelle 25: Zufriedenheit mit der Wohnung nach Gemeinde

4.2 Die Wohnung: allgemeine Aspekte

Jeder zweite Haushalt wohnt in einem großen oder kleinen Mehrfamilienhaus, jeder Vierte in einem Ein- oder Zweifamilienhaus und beinahe ein Sechstel in einem Bauernhaus (Abbildung 13).

Gebäudetyp

(n=952)

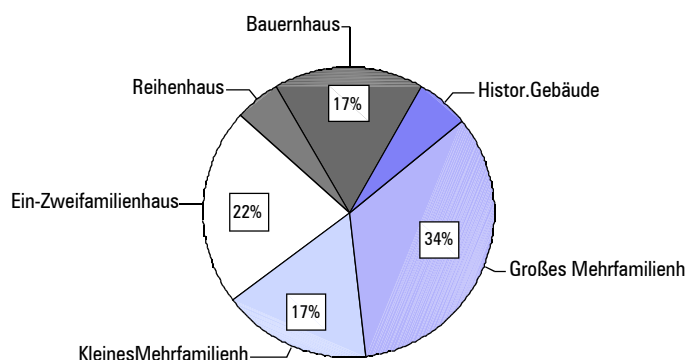


Abbildung 13: Gebäudetyp, in dem der Haushalt wohnt

Tabelle 26 zeigt die verschiedenen Gebäudetypen in den sechs von der Untersuchung erfassten Gemeinden. In Bozen handelt es sich vor allem um Miteigentumshäuser, in Bruneck hauptsächlich um Mehrfamilienhäuser, in Naturns um Ein- und Zweifamilienhäuser, in Freienfeld und in geringerem Umfang auch in Kastelruth um Bauernhäuser sowie in Truden um historische Gebäude.

Gemeinde	Historisches Gebäude	Großes Mehrfamilienhaus	Kleines Mehrfamilienhaus	Ein-, Zweifamilienhaus	Reihenhaus	Bauernhaus	Anzahl Haushalte
	Zeilen-%						
Bozen	5	87	7	2	0	0	244
Bruneck	0	35	41	20	3	0	178
Naturns	1	16	14	42	9	18	168
Kastelruth	11	14	16	16	10	33	114
Truden	19	1	24	33	5	18	98
Freienfeld	7	3	4	31	7	48	150
Insgesamt	6	34	17	22	5	17	952

Tabelle 26: Gebäudetypen nach Gemeinde

Tabelle 27 zeigt die in den verschiedenen Gebäudearten vertretenen Typen von Seniorenhaushalten. Beinahe die Hälfte der historischen Gebäude werden von allein stehenden Frauen bewohnt, die Hälfte der Land- und Reihenhäuser von „gemischten“ oder Generationenhaushalten. In Miteigentumshäusern sind die Haushaltstypen gleichmäßiger vertreten, allerdings herrschen „gemischte“ Haushalte auf Grund ihres hohen Anteils an den Haushaltstypen insgesamt etwas vor.

Etwa ein Fünftel der in der Stichprobe erfassten Gebäude wurden vor 1919, mehr als ein Drittel im Zeitraum von 1946 bis 1971, beinahe ein Viertel in den siebziger und nur ein Zehntel in den achtziger Jahren (Abbildung 14) gebaut. Allein stehende Senioren leben häufiger als andere Haushaltstypen, nämlich zu 26%, in vor 1946 erbauten Häusern. Dieser Anteil sinkt auf 22% und 23% bei Seniorenpaaren und „gemischten“ Haushalten.

Gebäudetyp	Haushaltstyp				Anzahl Haushalte
	Alleinsteh. Senior	Alleinsteh. Seniorin	Seniorenpaar	Generationenhaushalt	
	Zeilen-%				
Historisches Gebäude	5	46	23	25	56
Großes Mehrfamilienhaus	6	32	28	34	322
Kleines Mehrfamilienhaus	8	30	22	41	160
Ein-, Zweifamilienhaus	8	27	27	38	207
Reihenhaus	10	22	16	51	49
Bauernhaus	11	17	21	51	158
Insgesamt	8	28	25	39	952

Tabelle 27: Verteilung der Haushaltstypen nach Gebäudetyp

Beinahe 80% der historischen Gebäude und ungefähr 60% der Bauernhäuser entstanden vor 1918, 60% der Ein- und Zweifamilienhäuser in den fünfziger und sechziger Jahren, mehr als 70% der Mehrfamilienhäuser stammen aus den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren, nahezu alle Reihenhäuser aus der Zeit nach den siebziger Jahren. Beinahe die Hälfte der Miteigentumshäuser stammt aus den fünfziger, ein Viertel aus den siebziger und das restliche Viertel aus den achtziger und neunziger Jahren.

Baujahr des Hauses

(n=978)

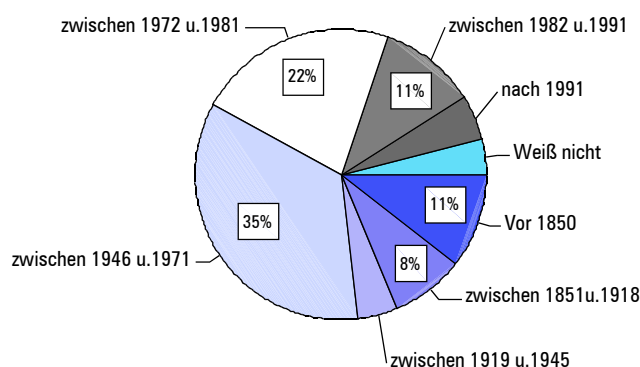


Abbildung 14: Baujahr des Hauses

Nettofläche der Wohnung

(n=966)

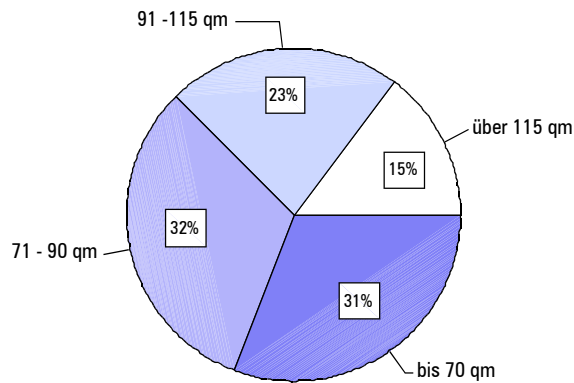


Abbildung 15: Nettofläche der Wohnung

Wie Abbildung 15 zeigt, lebt rund ein Drittel der Haushalte in Wohnungen mit bis zu 70 m² Wohnfläche. Ein weiteres Drittel verfügt über 71 bis 90 m² und knapp ein Viertel über 91 bis 115 m². 15% leben in größeren Wohnungen (mehr als 116 m²), wobei es sich meist um Generationenhaushalte handelt, von denen über die Hälfte in mehr als 90 m² großen Wohnungen leben. Allein stehende ältere Damen leben zu über 50% in Wohnungen mit höchstens 70 m² Wohnfläche.

Die Größe der Wohnungen variiert stark nach dem bewohnten Gebäudetyp. In drei Viertel der historischen Gebäude und Miteigentumshäuser sind die Wohnungen kleiner, in beinahe der Hälfte aller Ein- bis Zweifamilien- oder Reihenhäuser größer als 90 m².

4.3 Die Wohngegend

Die befragten Haushalte sind vor allem mit der Nachbarschaft und den nachbarschaftlichen Beziehungen, in zweiter Linie mit der sicheren und ruhigen Wohngegend zufrieden. Die geringste Begeisterung scheinen gute Gestaltungsmöglichkeiten für die Freizeit hervorzurufen: nur einer von drei Haushalten hält sie für einen großen Vorzug (Abbildung 16).

Positive Eigenschaften der Wohngegend

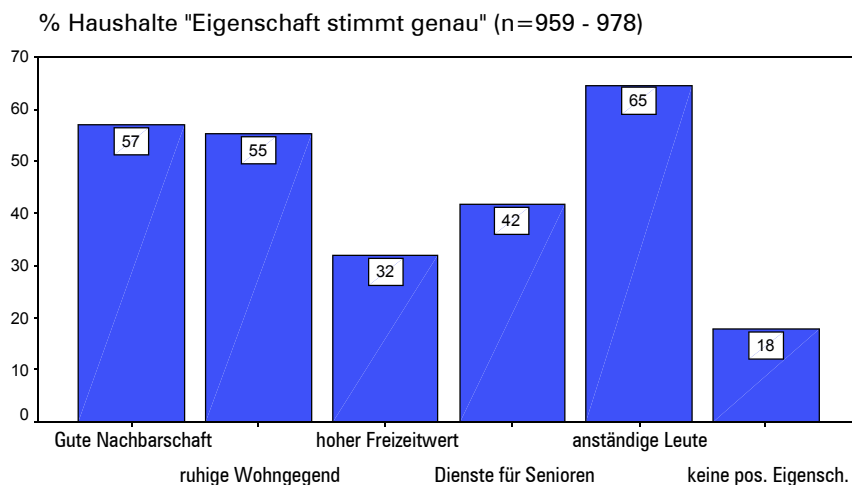


Abbildung 16: Positive Eigenschaften der Wohngegend

Zu den negativen Aspekten der Wohngegend befragt, geben 57% der Haushalte an, es lägen keine besonderen Probleme vor. Ein Viertel verweist auf Probleme mit dem Straßenverkehr und beinahe ebenso viele auf ungenügenden Anbindung an das öffentliche Personennahverkehrsnetz, auf Lärmbelastung und Luftverschmutzung (Abbildung 17).

Negative Eigenschaften der Wohngegend

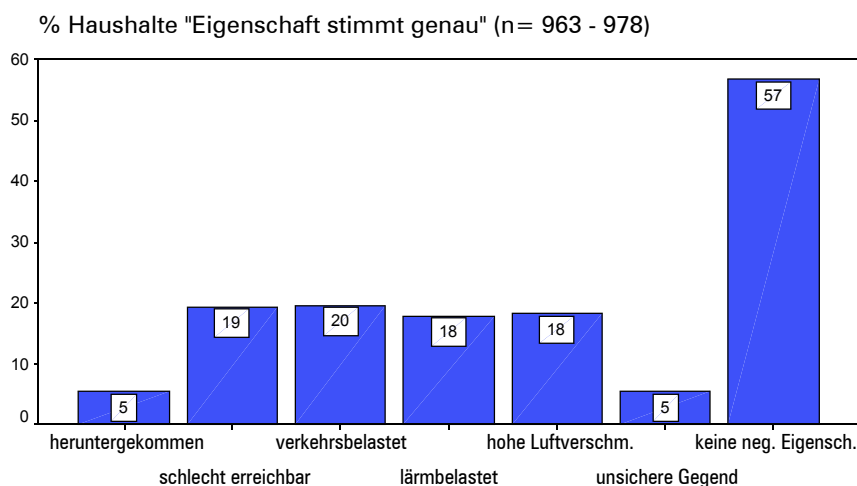


Abbildung 17: Negative Eigenschaften der Wohngegend

Unterschiede in der Bewertung der positiven und negativen Aspekte sind hauptsächlich der Wohngemeinde zuzuschreiben. Wie die Tabellen 28 und 29 zeigen, glänzt Freienfeld bei der Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen, ist dafür aber am schlechtesten

ten an das öffentliche Personennahverkehrsnetz angebunden. In Kastelruth überzeugen Ruhe und Sicherheit sowie gute Freizeitmöglichkeiten und in Bozen Einkaufsmöglichkeiten und Seniorendienstleistungen. Freilich leiden die Menschen in der Landeshauptstadt besonders unter Verkehrsproblemen, Lärmbelastung, Luftverschmutzung und sie fühlen sich abends weniger sicher.

Gemeinde	Gute Nachbarschaftskontakte	Ruhige und sichere Wohngegend	Gute Freizeitmöglichkeiten	Geschäfte und Dienste	Anständige Leute	keine pos. Eigensch.	Anzahl Haushalte
	Anteil in %: „stimm genau“						
Bozen	48	31	11	52	40	27	248
Bruneck	53	51	33	37	61	27	180
Naturns	50	57	39	36	66	16	179
Kastelruth	68	81	54	46	83	6	119
Truden	61	61	28	23	79	11	99
Freienfeld	73	74	41	46	84	8	153
Insgesamt	57	55	32	42	65	18	978

Tabelle 28: Positive Eigenschaften der Wohngegend nach Gemeinde

Gemeinde	Heruntergekommen	schlecht erreichbar	Verkehrsbelastet	Lärmbelastet	Luftverschmutzung	Unsichere Gegend	keine neg. Eigensch.	Anzahl Haushalte
	Anteil in %: „stimmt genau“							
Bozen	6	11	39	32	41	16	36	248
Bruneck	5	20	17	16	15	3	62	180
Naturns	6	23	11	11	10	1	63	179
Kastelruth	3	14	7	7	4	1	77	119
Truden	6	16	16	14	8	1	65	99
Freienfeld	5	32	14	15	11	2	65	153
Insgesamt	5	19	20	18	18	5	57	978

Tabelle 29: Negative Eigenschaften der Wohngegend nach Gemeinde

Den Haushalten wurde eine Liste mit fünfzehn gewohnheitsmäßig besuchten Orten vorgelegt und die Frage gestellt, auf welche Schwierigkeiten sie bei dem Versuch stoßen, sie ohne fremde Hilfe zu erreichen. Wie Abbildung 23 zeigt, sind diese Orte für etwa ein Drittel der Haushalte nicht mühelos und für ein Sechstel nur unter großen Schwierigkeiten erreichbar. Diese Schwierigkeiten sind ein wesentlicher Faktor für die Einschränkung der Unabhängigkeit im

Alter (besonders allein stehende Frauen fahren nur selten selbst mit dem PKW) und ein weiterer Hinweis auf die Neigung, die eigene Selbständigkeit zu überschätzen. Aus Tabelle 30 wird ersichtlich, dass die Menschen in Freienfeld auf die größten, in Bruneck auf die geringsten Schwierigkeiten stoßen, freilich leben dort auch weniger Hochbetagte als anderswo.

Erreichbarkeit bestimmter Einrichtungen

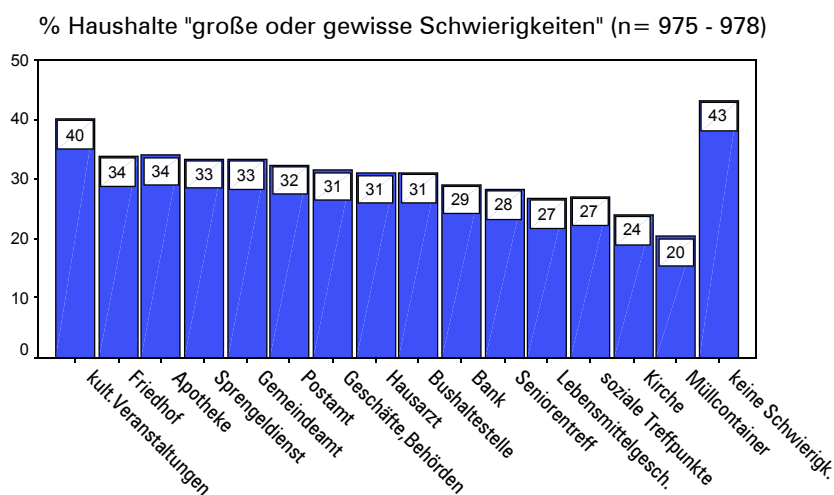


Abbildung 18: Erreichbarkeit bestimmter Einrichtungen

Gemeinde	Hausarzt	Gemeindeamt	Postamt	Bank	Lebensmittelgesch.	Bushaltestelle	Müllcontainer	keine Schwierigkeiten	Anzahl Haushalte
	Anteil in %: große oder gewisse Schwierigkeiten								
Bozen	27	27	28	17	14	17	10	33	248
Bruneck	18	18	19	17	18	21	12	71	180
Naturns	36	36	31	36	37	37	21	46	179
Kastelruth	32	37	31	29	32	33	27	51	119
Truden	18	37	38	33	25	26	19	23	99
Freienfeld	56	52	53	52	42	60	41	30	153
Insgesamt	31	33	32	29	27	31	20	43	978

Tabelle 30: Erreichbarkeit von Einrichtungen nach Gemeinde

4.4 Das Gebäude

Die mit der Erhebung beauftragten Interviewer bewerteten etwa ein Fünftel der Gebäude, in denen die Senioren wohnten, als in gutem Zustand. Knapp ein Viertel waren in mittelmäßigem und nur 5% in schlechtem Erhaltungszustand¹⁰ (Abbildung 19).

Baulicher Zustand des Gebäudes

(n=978)

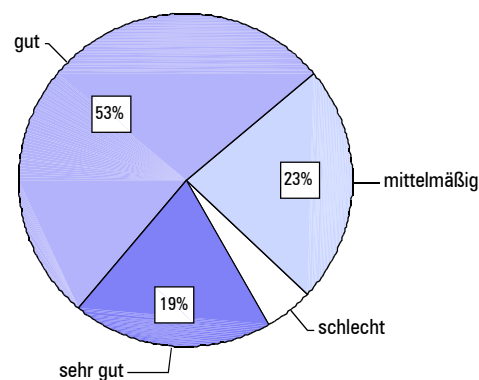


Abbildung 19: Baulicher Zustand des Gebäudes (Einschätzung durch Interviewer)

Im schlechtesten Zustand befinden sich Bauernhäuser (beinahe die Hälfte wurde von den Interviewern als in höchstens mittelmäßigem Erhaltungszustand klassifiziert). Nicht viel besser ist es bei historischen Gebäuden (40% sind in mittelmäßigem oder schlechtem Erhaltungszustand). Verhältnismäßig neue Reihenhäuser erhalten die besten Bewertungen: 94% befinden sich in ausgezeichnetem oder gutem Zustand. Auch die Miteigentumshäuser scheinen insgesamt gut erhalten: keine sind in schlechtem und nur 15% in mittelmäßigem Zustand.

Die häufigsten, von den Interviewern außen am Gebäude festgestellten Mängel betreffen die Gegensprechanlage oder Klingel. In 44% der Fälle ist sie schwer zu finden, für Senioren nur schwer erreichbar oder aber sie fehlt gänzlich (Abbildung 20). Diese Mängel betreffen 92% aller Bauernhäuser.

Der zweite, häufig festgestellte Mangel betrifft die Überdachung vor dem Hauseingang, eine besonders bei schlechtem Wetter

¹⁰ Auf dem Beobachtungsbogen für die Gebäude sind die Bewertungsrichtlinien für einzelne Aspekte angeführt.

wichtige Einrichtung für Menschen, die es nicht schnell ins Gebäude schaffen: entweder fehlt sie ganz oder die Auskragung ist in 38% unzulänglich (weniger als ein Meter). Auch in diesem Fall erhalten Bauernhäuser die schlechtesten Bewertungen: die Schutzvorrichtung reicht in einem Drittel der Fälle nicht aus und fehlt bei einem zweiten Drittel vollständig.

Der dritte kritische Punkt ist der Gebäudeeingang: in 16% der Fälle führen mehr als fünf Stufen zur Eingangstür, in historischen Gebäuden sogar zu 27%.

Das vierte Problem (14% der Fälle) sind spärlich beleuchtete Eingänge; auch in diesem Fall stellen sich Bauernhäuser als besonders mangelhaft heraus.

Außenbereiche des Gebäudes

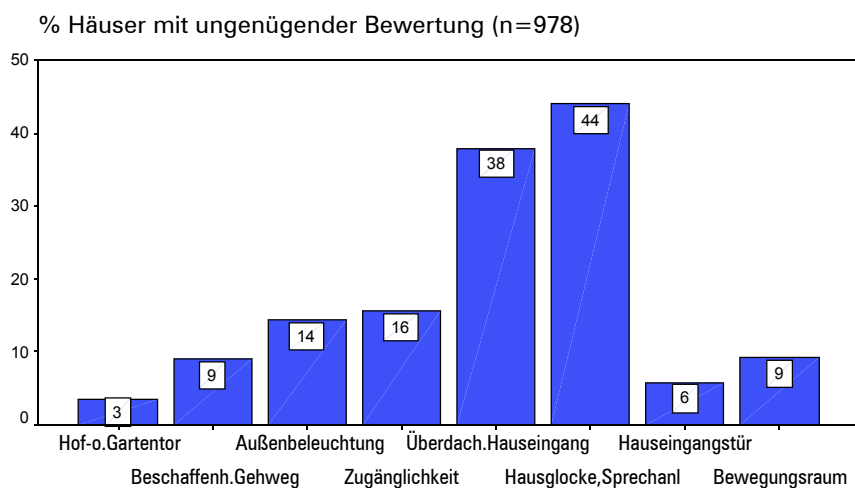


Abbildung 20: Mängel im Außenbereich des Gebäudes (Einschätzung durch Interviewer)

Tabelle 31 fasst den Gebäudetyp mit den meisten von den Interviewern festgestellten Mängeln zusammen.

Mängel im Außenbereich des Gebäudes	Gebäudetyp mit dem höchsten Anteil in % an Mängeln	Insgesamt
Hof-oder Gartentor	Ein-, Zweifamilienhaus 8%	3%
Beschaffenheit des Gehwegs zum Haus	Bauernhaus 26%	9%
Außenbeleuchtung Eingangsbereich	Bauernhaus 36%	14%
Erreichbarkeit der Eingangstür	Historisches Gebäude 27%	16%
Überdachung Hauseingang	Bauernhaus 65%	38%
Hausglocke/Gegensprechanlage	Bauernhaus 92%	44%
Hauseingangstür	Bauernhaus 19%	6%
Bewegungsraum	Bauernhaus 14%	9%

Tabelle 31: Gebäudetypen mit den meisten Mängeln im Außenbereich (Einschätzung durch Interviewer)

Als Bestätigung für diese Feststellungen machen 19% der Haushalte (Abbildung 21) auf erhebliche Schwierigkeiten mit Stufen und/oder Geländesprüngen vor dem Gebäudeeingang aufmerksam.

Zusätzlich zu den Problemen mit Stufen und Geländesprüngen vor dem Gebäude gibt es im Inneren Schwierigkeiten auf dem Weg in den Keller, auf den Dachboden oder in die Garage. In der Reihung folgen zu steile Treppen oder zu hohe Stufen, beide Mängel sind vorwiegend in historischen Gebäuden und Bauernhäusern anzutreffen (Tabelle 32). Zwei Drittel der befragten Haushalte erklären entweder, dass keines der aufgezählten Probleme vorliegt, oder falls doch, dadurch keine Schwierigkeiten entstehen.

Mängel im Wohnhaus, die Schwierigkeiten verursachen

% Häuser mit Mängeln (n=956 - 978)

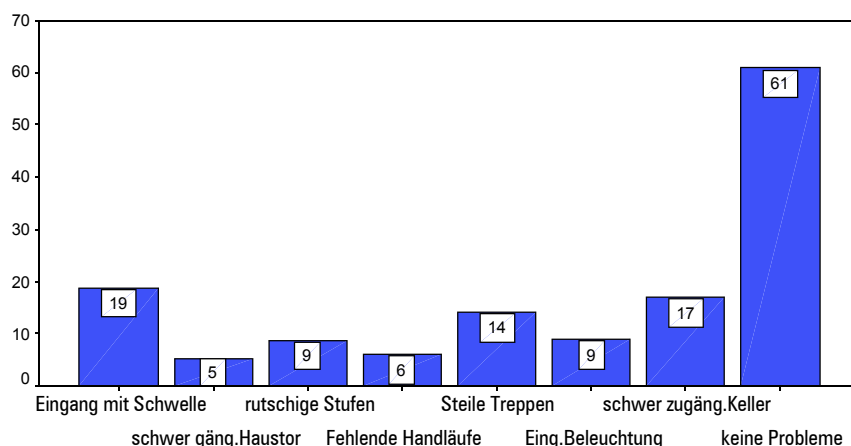


Abbildung 21: Mängel im Inneren des Wohnhauses (Einschätzung der Befragten)

Gebäudetyp	Mängel im Innern des Wohnhauses								Anzahl Gebäude
	Eingang mit Schwelle	Schwergängiges Haustor	Rutschiger Fußboden im Stiegenhaus	Fehlende Handläufe entlang der Treppen	Steile Treppen	Mangelhafte Beleuchtung Hauseingang	Schwer zugänglicher Keller	keine Probleme	
	Anteile der Gebäude in % mit entsprechenden Mängeln								
Historisches Gebäude	30	7	14	9	32	9	23	46	56
Großes Mehrfamilienhaus	16	6	7	4	8	7	16	68	322
Kleines Mehrfamilienhaus	19	5	6	3	9	8	14	64	160
Ein-, Zweifamilienhaus	20	3	10	6	16	8	16	62	207
Reihenhaus	18	2	14	10	6	6	20	57	49
Bauernhaus	20	8	10	10	24	15	23	56	158
Insgesamt	19	5	9	6	14	9	17	61	952

Tabelle 32: Mängel im Wohnhaus, die den Befragten Schwierigkeiten bereiten, nach Gebäudetyp

Art des Aufzugs

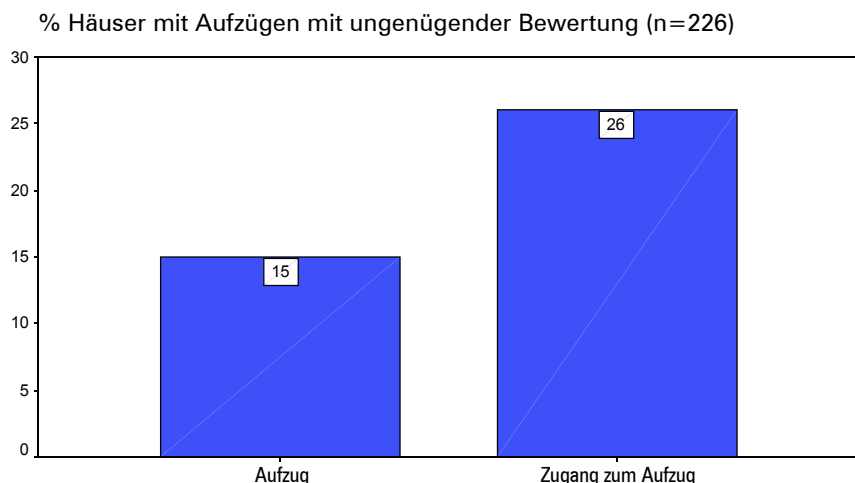


Abbildung 22: Zustand des Aufzugs und Erreichbarkeit (Einschätzung durch Interviewer)

Von 555 Haushalten in mehr als zweigeschossigen Gebäuden verfügen lediglich 40% (226) über einen Aufzug. 26% der Aufzüge wurden von den Interviewern als unzulänglich erschlossen beurteilt (die Aufzüge sind über mehr als fünf Stufen erreichbar), 15% sind mit ungeeigneten Kabinen ausgestattet (es handelt sich um

alte Aufzüge mit Kabinen für nur zwei Personen, ohne automatische Tür, oft noch mit Doppeltüren) (Abbildung 22).

In 15% der Gebäude wurde das Treppenhaus von den Interviewern bei Wendeltreppen oder nicht normgerechten Stufenbildungen mit dem Vermerk unzulänglich versehen. Als unzulänglich erwies sich die Sicherheitslage in 13% der Fälle wegen rutschiger oder verformter Stufen sowie ungenügender Beleuchtung (12%). Ungenügende Beleuchtung bedeutet schlechte Sichtverhältnisse, die es erfordern, auch tagsüber das Licht einzuschalten oder zu kurz bemessene Beleuchtungsintervalle (Abbildung 23).

Treppenhaus

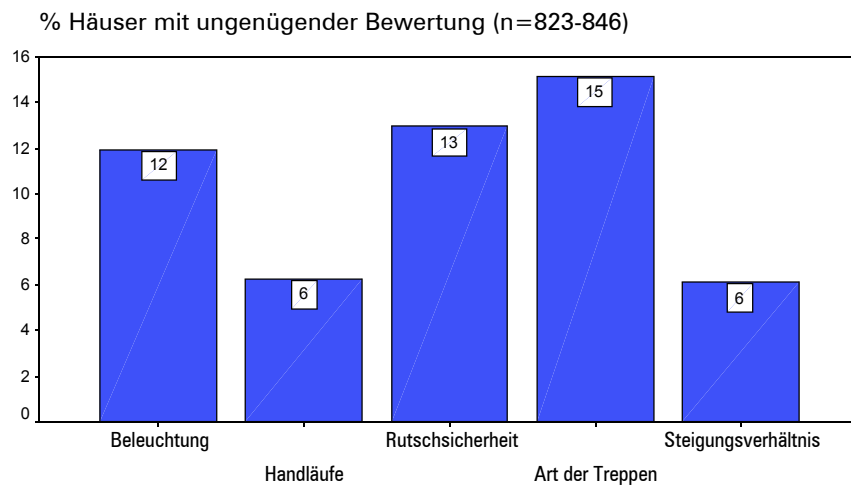


Abbildung 23: Mängel des Treppenhauses (Einschätzung durch Interviewer)

Tabelle 33 fasst zusammen, in welchem Gebäudetyp die meisten Treppenhausmängel festzustellen sind. Abgesehen von Häusern mit mangelhaften Treppentypen (wie schon angemerkt, mit unzulänglich beurteilt) erhielten auch Wendeltreppen und nicht normgerechte Treppen die Bewertung unzulänglich.

Mängel des Treppenhauses	Gebäudetyp mit dem höchsten Anteil in % an Mängeln		Insgesamt
Beleuchtung	Bauernhaus	36%	12%
Handläufe	Historisches Gebäude	22%	6%
Rutschsicherheit	Historisches Gebäude	39%	13%
Art der Treppen	Reihenhaus	34%	15%
Steigungsverhältnis	Historisches Gebäude	22%	6%

Tabelle 33: Gebäudetypen mit den meisten Mängeln des Treppenhauses (Einschätzung durch Interviewer)

Das Eingangstor zum Gebäude ist in 60% der untersuchten Fälle nicht sehr sicher (mit einfachem Schloss und ohne zusätzliche Sicherung). In einem Drittel der Fälle sind die Tore nicht gepanzert und scheinen nicht ausreichend haltbar (Abbildung 24).

Wohnungstür

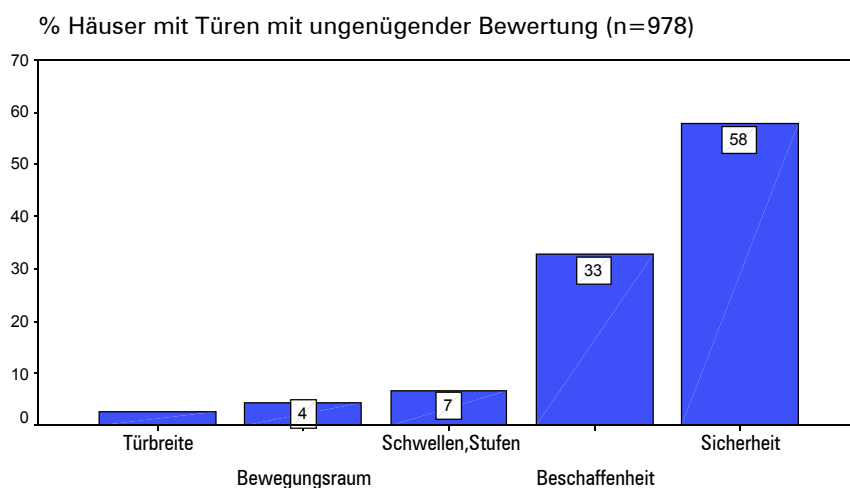


Abbildung 24: Mängel des Hauseingangs/der Wohnungstür (Einschätzung durch Interviewer)

Mängel des Hauseingangs/der Wohnungstür	Gebäudetyp mit dem höchsten Anteil in % an Mängeln		Insgesamt
Türbreite	Bauernhaus	11%	2%
Bewegungsraum	Historisches Gebäude	13%	4%
Schwellen oder Stufen	Bauernhaus	21%	7%
Beschaffenheit	Bauernhaus	55%	33%
Sicherheit	Bauernhaus	93%	58%

Tabelle 34: Gebäudetypen mit den meisten Mängeln des Hauseingangs/der Wohnungstür (Einschätzung durch Interviewer)

Tabelle 34 fasst die Gebäudetypen mit den jeweils häufigsten Mängeln zusammen. Einmal mehr sind das Bauernhäuser und historische Gebäude.

4.5 Die Wohnung

Die Haushalte wurden zudem zu einigen Aspekten hinsichtlich der Zweckmäßigkeit ihrer Wohnung befragt. So gut wie alle Wohnungen sind – ihren Bewohnern zufolge – mühelos zu lüften, mit leicht erreichbaren Schaltern und Steckdosen und WC ausgestattet, und Türen und Fenster lassen sich bequem öffnen und schließen. Etwa neun von zehn Wohnungen sind leicht zugänglich und verfügen über direkten Zugang zum Balkon oder Garten (Abbildung 25).

Funktionalität der Wohnung

% Wohnungen mit bestimmten Eigenschaften (n=978)

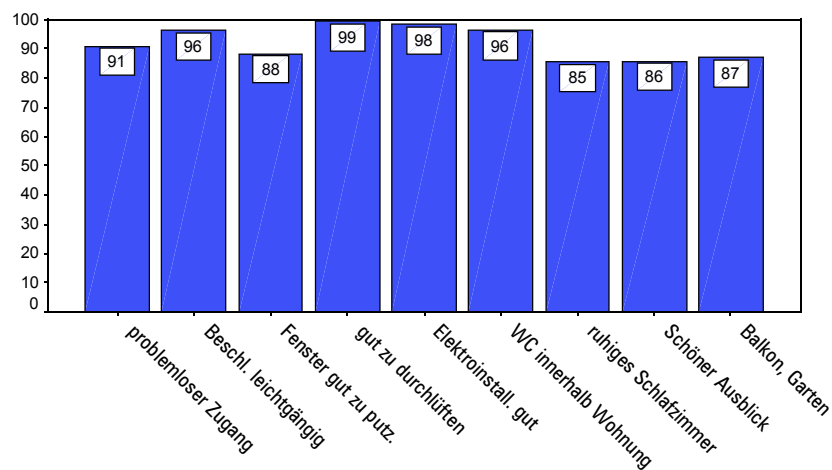


Abbildung 25: Funktionalität der Wohnung (Einschätzung durch Befragte)

Tabelle 35 zeigt die Gebäudetypen mit den meisten Funktionsmängeln. Abgesehen von gut für die Reinigung erreichbaren Fenstern und einem Schlafzimmer in ruhiger Lage sowie mindestens einem Raum mit schöner Aussicht (der vor allem in Miteigentumshäusern häufig fehlt), leiden vor allem historische Gebäude unter Funktionsmängeln.

Funktionale Mängel hinsichtlich...	Gebäudetyp mit dem höchsten Anteil in % an Mängeln		Insgesamt
Problemloser Zugang zur Wohnung	Historisches Gebäude	84%	91%
Fenster und Türen lassen sich leicht auf- und zumachen	Historisches Gebäude	93%	96%
Fenster lassen sich auch an der Außenseite gut putzen	Mehrfamilienhaus	85%	89%
Die Wohnung läßt sich gut durchlüften	Historisches Gebäude	98%	99%
Schalter und Steckdosen leicht erreichbar	Historisches Gebäude	94%	99%
Toilette innerhalb der Wohnung	Historisches Gebäude	89%	97%
Schlafzimmer ist ruhig gelegen	Großes Mehrfamilienhaus	80%	86%
Zimmer mit einem schönen Ausblick	Großes Mehrfamilienhaus	78%	86%
Direkter Zugang ins Freie	Historisches Gebäude	75%	87%

Tabelle 35: Gebäudetypen mit den meisten funktionalen Mängeln (Einschätzung durch Interviewer)

Außerdem wurden die Haushalte nach weiteren Mängeln in ihren Wohnungen und den daraus entstehenden Problemen gefragt. Abbildung 26 gibt die angegebenen Mängel (mindestens kleinere Probleme) wieder. Am häufigsten wurden Lärm von außen und Staubbelastung genannt (jeweils rund ein Drittel), danach zu große Hitze im Sommer sowie undichte Fenster und Türen (je etwa ein Fünftel). Mehr als ein Drittel der Haushalte erklärten, ihre Wohnung weise keinen der aufgelisteten Mängel auf.

Mängel der Wohnung

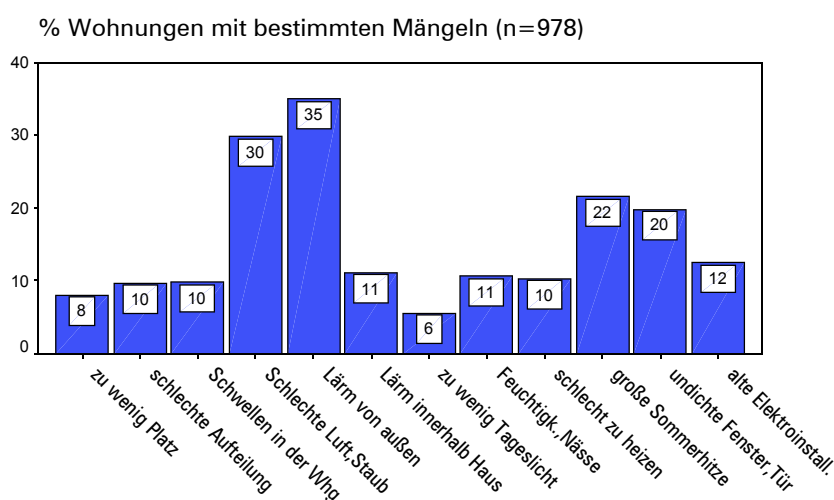


Abbildung 26: Mängel der Wohnung (Einschätzung durch Befragte)

Die meisten Probleme mit Geländesprüngen oder Stufen zwischen zwei Räumen, Feuchtigkeit oder Wassereinsickerungen, unzuläng-

licher Heizung, undichten Fenstern und Türen sowie überalterter Elektroinstallation (Tabellen 36 und 37) liegen in Bauernhäusern vor. In Miteigentumshäusern werden als Probleme vor allem Lärm von außen, Luftverschmutzung und Staubbelastung, zu große Hitze im Sommer und Geräusche aus den anderen Wohnungen genannt.

Gebäudetyp	Zu wenig Platz	Un-günstige Aufteilung der Zimmer	Schwel-len in-nerhalb der Woh-nung	Schlech-te Luft, Staub-belastung	Lärm-belastung von außen	Lärm-belastung inner-halb des Hauses	Zu wenig Tages-licht	Anzahl Ge-bäude
	Anteil in % der Gebäude mit jeweiligen Mängeln							
Historisches Gebäude	7	13	23	23	36	9	14	56
Großes Mehrfamili-enhaus	11	8	4	49	51	19	6	322
Kleines Mehrfamili-enhaus	6	6	2	30	31	8	3	160
Ein-, Zweifamilienhaus	8	11	12	22	30	7	4	207
Reihenhaus	6	16	14	16	27	16	6	49
Bauernhaus	6	13	22	9	16	4	8	158
Insgesamt	8	10	10	30	35	11	6	978

Tabelle 36: Mängel der Wohnung nach Gebäudetyp (Einschätzung der Befragten)

Gebäudetyp	Feuch-tigkeit oder ein-drin-gende Nässe	schlecht zu be-heizen	Große Hitze im Sommer	Un-dichte Fenster und/oder Türen	Veraltete Elek-troin-stallationen	keine Mängel	Anzahl Ge-bäude
	Anteil in % der Gebäude mit jeweiligen Mängeln						
Historisches Gebäude	13	18	14	21	16	32	56
Großes Mehrfamili-enhaus	6	5	42	15	9	25	322
Kleines Mehrfamili-enhaus	9	8	14	23	11	39	160
Ein-, Zweifamilienhaus	13	12	12	20	15	40	207
Reihenhaus	4	2	8	14	4	45	49
Bauernhaus	22	22	8	27	19	40	158
Insgesamt	11	10	22	20	12	35	978

Tabelle 37: Weitere Mängel der Wohnung nach Gebäudetyp (Einschätzung der Befragten)

Schließlich wurden noch Fragen zur Wohnqualität in den wichtigsten Räumen gestellt.

Mehr als 90% der Haushalte erklären, in ihrer Wohnung gäbe es ausreichend Lichteinfall auf alle Arbeitsflächen und genügend Bewegungsraum; nahezu zwei Drittel können alle Hängeschränke mühelos erreichen, aber nur jeder dritte Haushalt ist mit einem Gasmelder ausgestattet (Abbildung 27).

In historischen Gebäuden befinden sich die am wenigsten zweckmäßigen Küchen; es mangelt insbesondere an Bewegungsraum (ausreichend in 84% der Fälle im Vergleich zu 97% bei Land- und Mehrfamilienhäusern, Beleuchtung für Arbeitsflächen (reicht in 91% im Vergleich zu 98% in Reihenhäusern) sowie Gasmeldern (ist nur in 30% im Vergleich zu 36% in Bauernhäusern eingebaut).

Merkmale der Küche

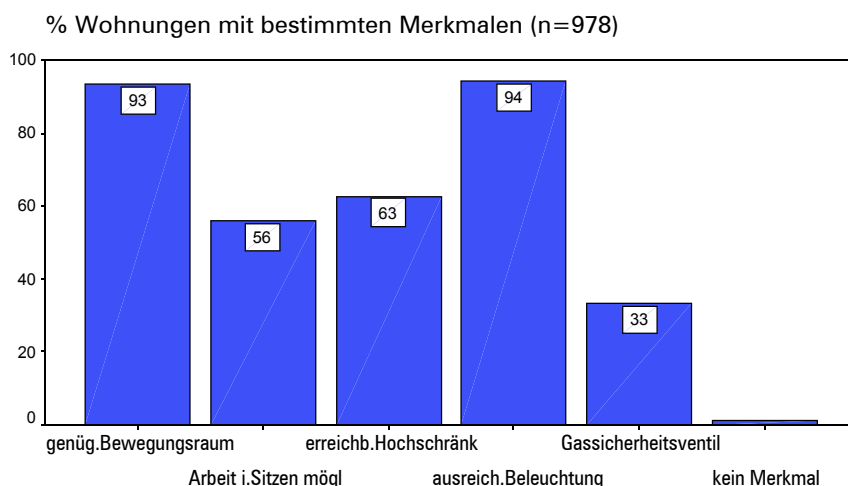


Abbildung 27: Funktionalität der Küche (Einschätzung durch Befragte)

Im Badezimmer scheint es ein paar zusätzliche Probleme zu geben: beinahe 90% der Wohnungen verfügen – den Bewohnern zufolge – über genügend Bewegungsraum, 80% über ein Fenster für die Frischluftzufuhr, nur etwa die Hälfte über rutschsicheren Boden in der Bade- oder Duschwanne. Nur in 40% der Wohnungen ist neben der Badewanne oder Dusche (34% in Bauernhäusern) ein Handgriff eingebaut und in etwa 85% (mehr als 90% in Bauernhäusern) gibt es weder eine besonders niedrige Spezialwanne noch eine bodenbündige Dusche oder einen Sitz in der Badewanne oder Dusche. Beinahe nie steht eine Hebevorrichtung zur Verfügung. Da der Einstieg in die Badewanne ausgesprochen vielen Senioren sehr schwer fällt, wäre eine derartige Vorrichtung in zahlreichen Wohnungen zu empfehlen.

Auch wenn hinsichtlich der zweckmäßigen Ausstattung der Räume in der Wohnung keine gravierenden Unterschiede nach Haushaltstypen festzustellen sind, scheinen die Badezimmer allein stehender Frauen geringfügig besser ausgestattet zu sein: da es sich wahrscheinlich um die Gruppe mit den größten Bewegungsschwierigkeiten handelt, gibt es in ihren Badezimmern etwas häufiger als im Durchschnitt rutschfeste Wannenhöden, Haltegriffe neben der Badewanne oder Dusche, bodenbündige Duschwannen, Spezialwannen mit niedrigem Rand oder rutschfeste Fußböden.

Merkmale des Badezimmers

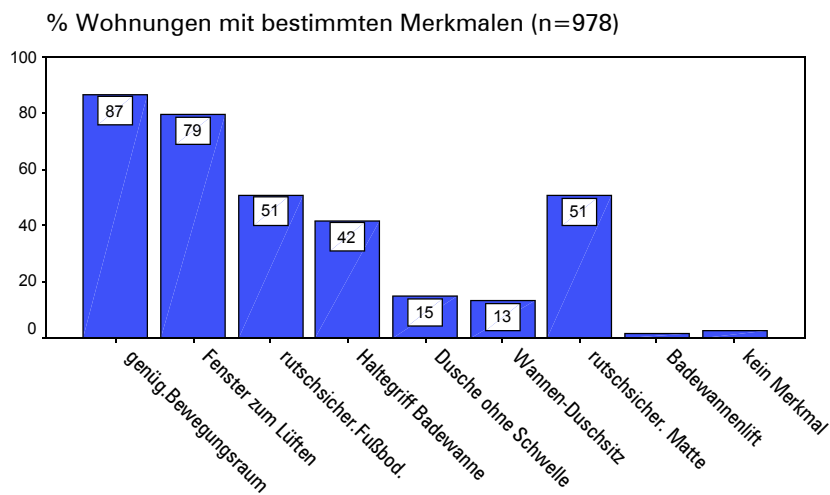


Abbildung 28: Funktionalität des Badezimmers (Einschätzung durch Befragte)

Auch in den Toiletten scheint es keine großen Probleme mit Raummangel zu geben: mehr als 80% sind den Bewohnern zufolge zufrieden stellend. Wie im Bad, fehlen allerdings in 50% der Toiletten (60% in historischen Gebäuden) rutschfeste Böden; lediglich in 14% gibt es einen Haltegriff neben der Toilettenschüssel oder eine Tür mit Flügelöffnung nach außen für bequemere Bewegung, und nur 7% der Toiletten sind mit einer Hebevorrichtung ausgestattet (Abbildung 29).

Merkmale des WC

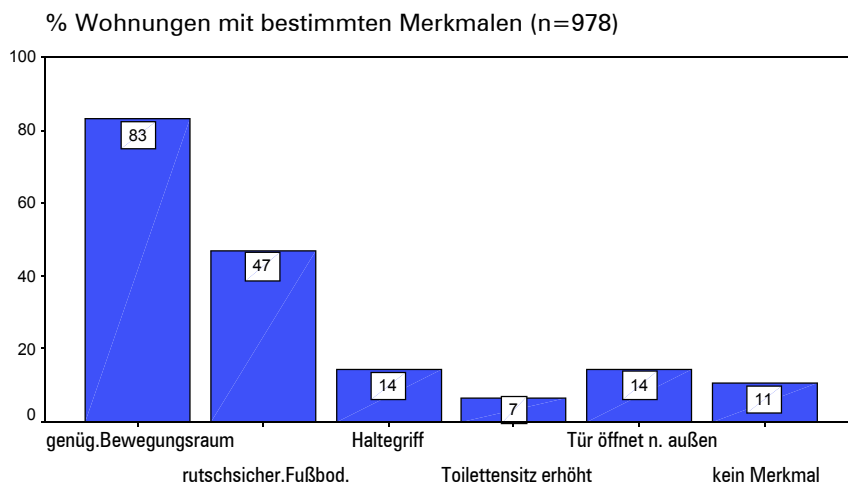


Abbildung 29: Funktionalität des WC (Einschätzung durch Befragte)

In 90% der Fälle kann man sich mühelos in der gesamten Wohnung bewegen, ohne auf Möbelkanten oder Schwellensprünge achten zu müssen (die ungünstigsten Gebäudetypen sind Reihenhäuser, obwohl aber auch hier die Bewegungsmöglichkeiten in immerhin 80% der Fälle als mühelos eingestuft wurden). Im Schlafzimmer ist das Bett meist von beiden Seiten aus zugänglich, aber nur in 13% der Wohnungen erhöht. Wie auch Bad und Toilette selten mit rutschfesten Böden ausgestattet sind, besteht in den anderen Räumen ebenfalls häufig Rutschgefahr: nicht einmal die Hälfte der Teppiche (weniger als ein Drittel in Bauernhäusern) sind mit rutschfester Unterlage versehen (Abbildung 30).

Merkmale der übrigen Wohnung

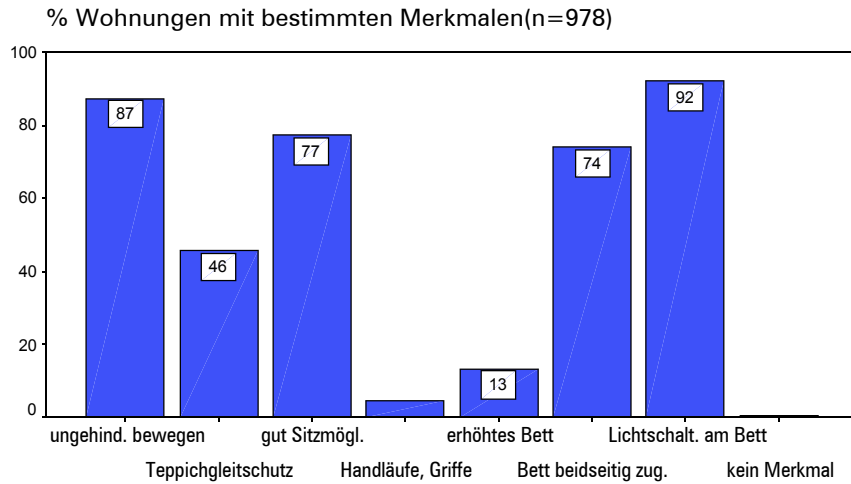


Abbildung 30: Funktionale Merkmale der übrigen Wohnung (Einschätzung durch Befragte)

4.6 Bauliche Maßnahmen

Nach den Gebäude- und Wohnungseigenschaften sowie wesentlichen Mängeln kommen die bislang durchgeführten Umbauten an die Reihe. Wie Abbildung 31 zeigt, erfolgte in über 40% der Wohnungen nie irgendeine bauliche Maßnahme.

Jahr der letzten Wohnungssanierung

(n=978)

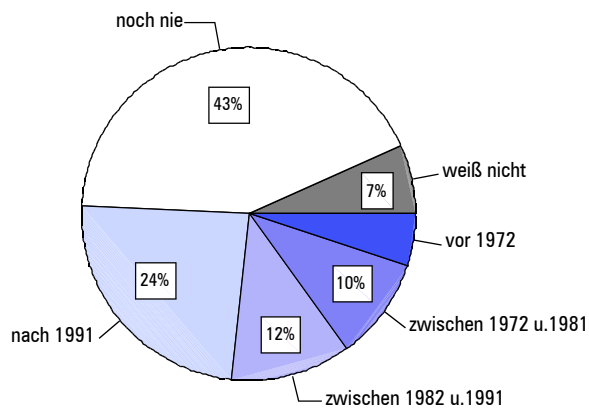


Abbildung 31: Jahr der letzten Wohnungssanierung

Je älter das Gebäude, desto wahrscheinlicher gab es bereits mindestens einen Umbau, aber es gibt auch ältere Häuser, die nie umgebaut wurden, z.B. mehr als ein Viertel der vor 1972 erbauten

Gebäude. Dieser Anteil steigt auf nahezu 40%, wenn die bis 1981 erbauten Gebäude mitberücksichtigt werden (Tabelle 38).

Baujahr	Jahr der letzten Sanierung						Anzahl Haushalte
	Vor 1972	1972-1981	1982-1991	Nach 1991	Noch nie	Weiß nicht	
	Zeilen-%						
Vor 1850	21	23	17	21	11	6	104
1851-1918	16	18	26	21	16	4	77
1919-1945	4	24	20	29	18	4	45
1946-1971	3	9	16	29	37	6	342
1972-1981	0	5	2	24	64	5	217
1982-1991	0	0	4	10	80	6	105
Nach 1991	0	0	2	30	62	6	50
Insgesamt	5	10	12	24	44	5	940

Tabelle 38: Jahr der letzten Wohnungssanierung nach Baujahr des Wohnhauses

Der Anteil nie umgebaut oder sanierter Gebäude steigt mit zunehmendem Haushaltseinkommen (Tabelle 39). Dieses scheinbare Paradoxon ist auf den Umstand zurückzuführen, dass besser begüterte Schichten in jüngeren Gebäuden wohnen, die naturgemäß weniger baulichen Maßnahmen ausgesetzt waren als ältere. Auf jeden Fall leben Haushalte mit weniger als 500 € monatlichem Pro-Kopf-Einkommen häufiger als andere in erst kürzlich (nach 1991) umgebauten Häusern.

Classe di reddito mensile pro-capite	Jahr der letzten Sanierung						Anzahl Haushalte
	Vor 1972	1972-1981	1982-1991	Nach 1991	Noch nie	Weiß nicht	
	Zeilen-%						
Bis 500 Euro	6	14	10	20	40	10	205
500-600 Euro	6	11	14	26	37	6	143
600-800 Euro	6	7	14	26	41	6	287
800-1200 Euro	3	8	12	26	49	3	145
Über 1200 Euro	4	11	8	25	47	5	129
Insgesamt	5	10	12	24	44	5	909

Tabelle 39: Jahr der letzten Wohnungssanierung nach monatlichem Pro-Kopf-Einkommen

Insgesamt erfolgte in den letzten 10 Jahren in jedem vierten Gebäude eine Sanierung, zum Beispiel wurde eine sichere Eingangstür (14%) eingebaut, ein Handlauf an der Treppe angebracht oder

der bestehende verbessert (8%) (Abbildung 32). Sichere Eingangstüren, rollstuhltaugliche Aufzüge oder Auffahrtsrampen wurden hauptsächlich in Miteigentumshäusern eingebaut. In Bauernhäusern wurden vorwiegend Stufen oder Geländesprünge eingeebnet oder Treppenhäuser verbessert.

Durchgeführte baul. Änderungen am Haus

% Häuser, wo bauliche Änderungen durchgeführt wurden (n=978)

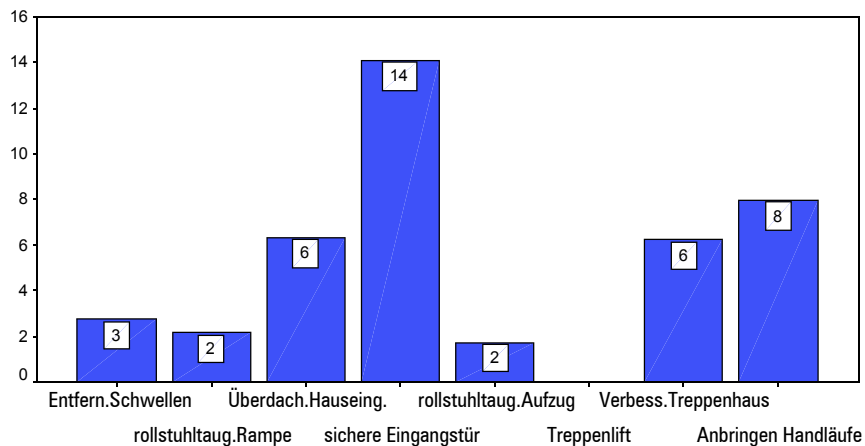


Abbildung 32: Bauliche Änderungen am Wohnhaus in den letzten 10 Jahren

In 40% der Wohnungen fand in den letzten zehn Jahren mindestens ein Eingriff statt, allerdings handelte es sich nicht immer um für Senioren nützliche Veränderungen. In jeder dritten Wohnung wurden Fenster und Türen ersetzt oder die Fußböden erneuert, in einem Fünftel der Fälle die Wasserversorgungsanlage, Toilette, Heizung oder Elektroinstallation erneuert (Abbildung 33).

Durchgeführte bauliche Änderungen in der Wohnung

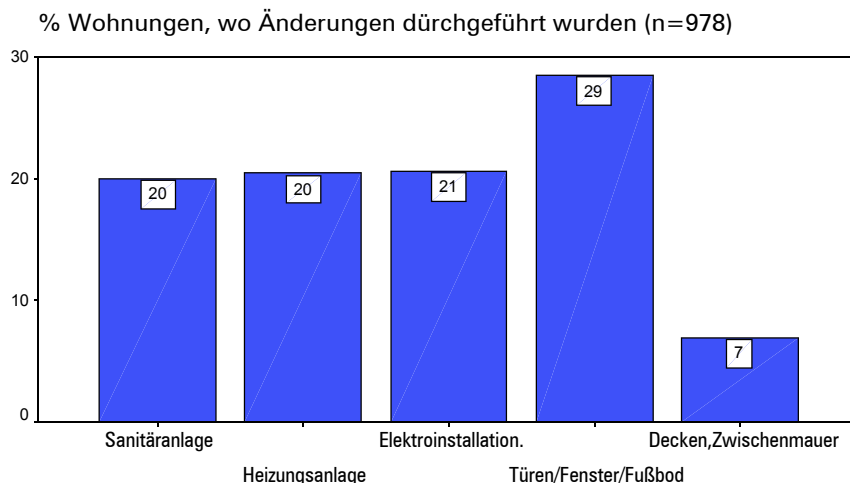


Abbildung 33: Bauliche Änderungen in der Wohnung in den letzten 10 Jahren

In historischen Gebäuden wurden vor allem Wasserversorgungs- und Sanitäranlagen eingebaut oder erneuert, Decken und Wände abgebrochen oder umgebaut, in Miteigentumshäusern meist Türen, Fenster oder Fußböden eingebaut oder erneuert. Die meisten Ein- oder Umbauten an Heizungsanlagen erfolgten in Ein- und Zweifamilienhäusern (mehr als ein Viertel der Fälle).

Die Umbauten wurden vorwiegend von den Eigentümern (43%), seltener von den Mietern (22%) oder Bewohnern einer Sozialwohnung (21%) vorgenommen. Die meisten Arbeiten kamen in großen Mehrfamilienhäusern (46%), die wenigsten (24%) in vorerst kurzer Zeit erbauten Reihenhäusern zur Durchführung.

Drei Viertel der Haushalte würden gerne auf unmittelbare Eingriffe verzichten. Wahrscheinlich ist dafür die schon angesprochene und bei Senioren weit verbreitete Neigung verantwortlich, sich mit dem Bestand abzufinden. Viele von ihnen glauben nicht, in einem auf ihre Bedürfnisse abgestimmten Umfeld zu leben, sondern sind davon überzeugt, es würde sich in ihrem Alter nicht mehr lohnen. Auch Tabelle 40 bestätigt diese Annahme und zeigt auf, dass Senioren, zumal allein stehende Männer, keinerlei unmittelbare Eingriffe wünschen, erst recht nicht in ihrer Wohnung (die spürbar mehr Einschränkungen als Arbeiten am Gebäude verursachen würden).

Haushaltstyp	Keine bauliche Änderung am Gebäude erwünscht	Keine bauliche Änderung in der Wohnung erwünscht	Anzahl Haushalte
	Anteil in %	Anteil in %	
Alleinstehender Senior	87	85	75
Alleinstehende Seniorin	75	82	281
Seniorenpaar	72	82	242
Generationenhaushalt	76	79	380

Tabelle 40: Wunsch nach baulichen Änderungen am Gebäude oder in der Wohnung nach Haushaltstyp

Gewünschte Verbesserungen für das Haus

% Familien, die Verbesserungen wünschen (n=978)

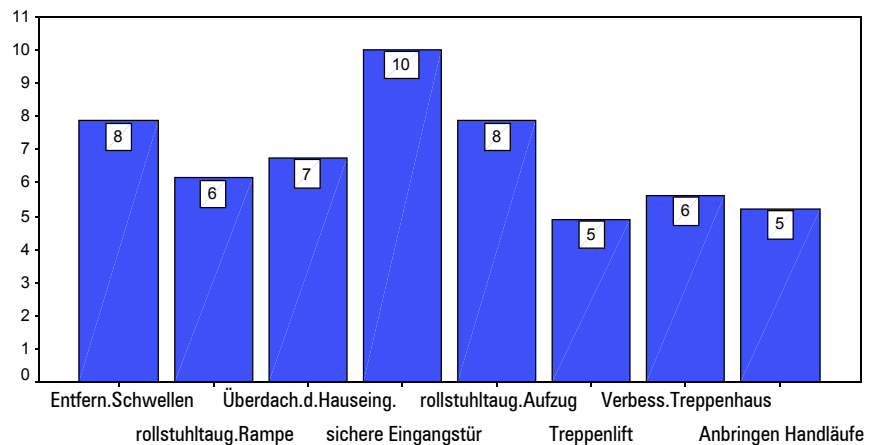


Abbildung 34: Dringendste bauliche Änderungen am Gebäude (Wunsch der Befragten)

Gewünschte Verbesserungen für die Wohnung

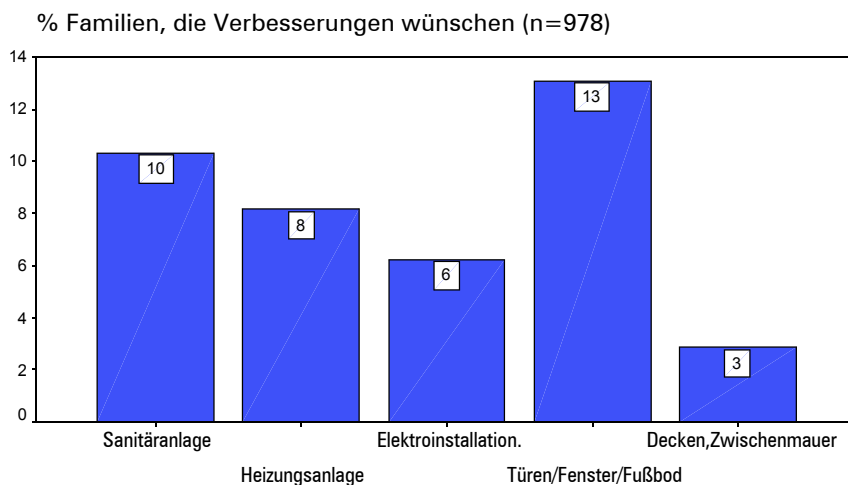


Abbildung 35: Dringendste bauliche Änderungen in der Wohnung (Wunsch der Befragten)

Der am meisten gewünschte bauliche Eingriff (10% der Haushalte) am Wohngebäude ist eine sicherere Eingangstür, dann folgen in der Reihung Stufen- oder Geländesprungabbau und ein rollstuhlgerechter Aufzug (Abbildung 34). Was die Änderungen in der Wohnung selbst betrifft, möchten 13% der Haushalte Fenster und Türen einbauen oder austauschen oder Fußböden erneuern, 10% eine Wasserversorgungs- und/oder Sanitäranlage einbauen oder erneuern lassen (Abbildung 17).

4.7 Sichere Wohnung

Senioren fühlen sich in ihren Wohnungen ausgesprochen sicher: lediglich 4% geben an, sich nicht besonders oder überhaupt nicht, 96% dagegen, sich sehr oder einigermaßen sicher zu fühlen (Abbildung 36).

Sicherheitsgefühl im Haus

(n=1227)

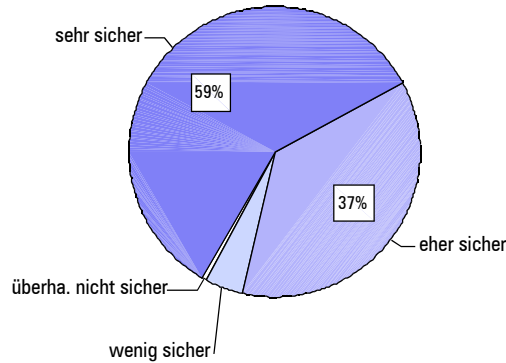


Abbildung 36: Sicherheitsgefühl der Befragten im Wohnhaus

In der Wohnung sehr sicher fühlen sich bei den Männern 66%, 54% bei den Frauen. Allein stehende Frauen fühlen sich in 53% der Fälle sehr sicher, bei allein stehenden Männern sind es 61%, 63% bei „gemischten“ Haushalten (Generationenhaushalten). Das Sicherheitsgefühl nimmt mit sich verschlechterndem Gesundheitszustand deutlich ab (Tabelle 41). Am wenigsten sicher fühlen sich Befragte in Bozen (52%) und Freienfeld (50%), am sichersten in Kastelruth (70%) und Truden (68%) (Tabelle 42).

Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes	Sicherheitsgefühl der Befragten				Anzahl Befragte
	Sehr sicher	Eher sicher	Weniger sicher	Überhaupt nicht sicher	
	Zeilen-%				
Sehr gut	83	16	1	0	178
Gut	71	28	1	1	346
Befriedigend	52	43	4	0	494
Schlecht	34	56	9	1	144
Sehr schlecht	30	48	20	2	56
Insgesamt	59	37	4	1	1.218

Tabelle 41: Sicherheitsgefühl der Befragten nach Gesundheitszustand

Gemeinde	Sicherheitsgefühl der Befragten				Anzahl Befragte
	Sehr sicher	Eher sicher	Weniger sicher	Überhaupt nicht sicher	
	Zeilen-%				
Bozen	52	42	5	1	330
Bruneck	63	33	4	0	227
Naturts	59	35	6	0	226
Kastelruth	70	29	1	0	156
Truden	68	29	3	0	96
Freienfeld	50	44	5	1	192
Insgesamt	59	37	4	1	1.227

Tabelle 42: Sicherheitsgefühl der Befragten nach Gemeinde

Zwei Drittel der Befragten geben an, sich in ihrer Wohnung überhaupt nicht zu ängstigen, ein Fünftel befürchtet, nicht in der Lage zu sein, Hilfe zu rufen, falls sie sich unwohl fühlen. Knapp über 10% fürchten Einbruch, Diebstahl oder Betrug (Abbildung 37).

Ängste der Befragten

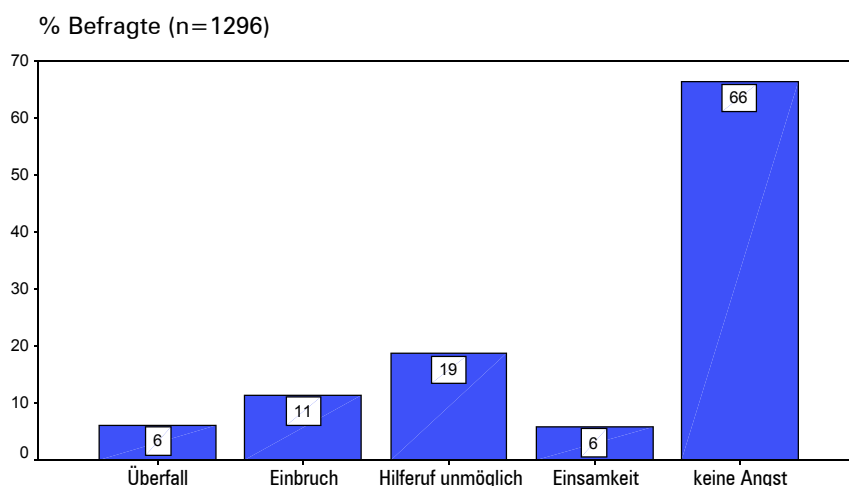


Abbildung 37: Hauptsächliche Ängste der Befragten in ihrem Wohnhaus

Trotz des hohen Sicherheitsgefühl ist 10% der Befragten in den letzten fünf Jahren mindestens ein Haushaltsunfall zugestoßen (Abbildung 38). Die häufigsten Unfallopfer sind Frauen (13% im Vergleich zu 5% bei den Männern), Hochbetagte (17% im Vergleich zu 7% bei den anderen Altersgruppen), Menschen mit gesundheitlichen Problemen (26% im Vergleich zu 6% bei Menschen mit bester oder guter Gesundheit) und Pflegebedarf (28% im Vergleich zu 7% bei vollständig unabhängigen Menschen).

Haushaltsunfälle in den letzten 5 Jahren

(n= 1296)

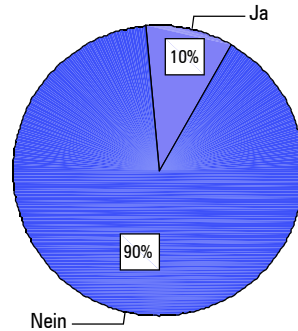


Abbildung 38: Haushaltsunfälle in den letzten 5 Jahren

		<i>Anteil in % der Personen, denen mindestens ein Haushaltsunfall zugestoßen ist</i>	<i>Anzahl Befragte</i>
Geschlecht	<i>männlich</i>	5	527
	<i>weiblich</i>	13	769
Altersklasse	<i>64-69</i>	7	381
	<i>70-74</i>	7	338
	<i>75-79</i>	8	266
	<i>über 79</i>	17	309
Haushaltstyp	<i>Alleinstehender Senior</i>	8	75
	<i>Alleinstehende Seniorin</i>	17	281
	<i>Seniorenpaar</i>	8	485
	<i>Generationenhaushalt</i>	7	455
Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes	<i>sehr gut</i>	6	185
	<i>gut</i>	6	360
	<i>befriedigend</i>	9	516
	<i>schlecht</i>	17	160
Maß der Selbstständigkeit	<i>sehr schlecht</i>	26	65
	<i>vollständig autonom</i>	7	821
	<i>mittlere Abhängigkeit</i>	9	280
	<i>starke Abhängigkeit</i>	18	93
Insgesamt		10	1.296

Tabelle 43: Haushaltsunfälle in den letzten 5 Jahren nach bestimmten Personengruppen

Die meisten Haushaltsunfälle stoßen allein stehenden Frauen zu (17% im Vergleich zu 7% der Senioren in einem Generationenhaushalt) (Tabelle 43).

4.8 Bereitschaft, in eine Senioreneinrichtung umzuziehen

Da sich die befragten Senioren allgemein sehr sicher fühlen und sich mit ihren Wohnungen trotz Mängeln und zunehmenden Unabhängigkeitseinbußen ausgesprochen zufrieden erklären, ist die Hälfte der Befragten nicht bereit, ihr Heim zu verlassen und in eine Senioreneinrichtung zu ziehen (Abbildung 39).

Umzugsbereitschaft sofort oder in Zukunft

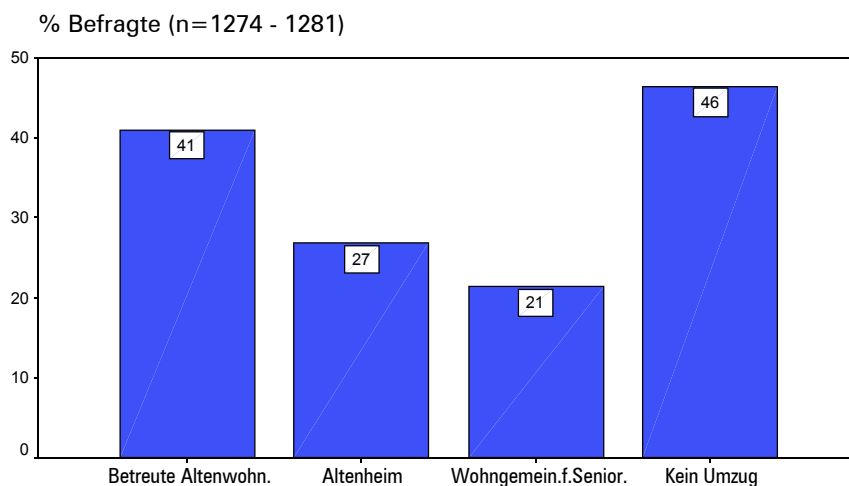


Abbildung 39: Sofortige oder zukünftige Umzugsbereitschaft in Strukturen

Die Umzugsbereitschaft ist bei beiden Geschlechtern etwa gleich hoch, nimmt aber mit zunehmendem Alter ab. Etwa 40% der Älteren und 53% der Hochbetagten weigern sich, ihre Wohnung zu verlassen (Tabelle 14).

Altersklassen	Anteil in %, die nicht bereit sind, in eine der Strukturen zu ziehen	Anzahl Befragte
64-69	41	381
70-74	45	338
75-79	46	266
Über 79	53	309
Insgesamt	46	1.281

Tabelle 44: Verweigerung des Umzugs in Strukturen nach Alter

Die bevorzugte Einrichtung bei Menschen, die es nicht ausschließen, ihre Wohnung aufzugeben, sind Seniorenwohnungen, die eine unabhängige Lebensführung gewährleisten, aber an das öffentliche Fürsorgenetz angeschlossen sind. Diese Lösung wird von unabhängigen Menschen bei bester Gesundheit und aus gehobenen und wohlhabenden Gesellschaftsschichten bevorzugt. Dass Altersheime den Vorzug vor Wohngemeinschaften erhalten, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass letztere Einrichtung bei den Senioren weitgehend unbekannt ist. Tabelle 45 gibt die Unterschiede nach Gemeinden wieder: Senioren in Bruneck sind am wenigsten bereit, ihre Wohnung zu verlassen, in Bozen am ehesten. In Kastelruth besteht die geringste Bereitschaft, in eine Seniorenwohnung zu ziehen, tatsächlich wird sie nicht, wie in den anderen Gemeinden, dem Altersheim vorgezogen. In Freienfeld erhalten Wohngemeinschaften klar den Vorzug vor Altersheimen, die ihrerseits knapp vor den Seniorenwohnungen liegen.

Gemeinde	Betreute Al- tenwohnung	Wohnge- meinschaft für Senioren	Altenheim	keine Struk- tur	Anzahl Be- fragte
	Anteil der Umzugsbereiten je Struktur in %				
Bozen	48	19	35	40	337
Bruneck	27	12	20	55	229
Naturns	43	17	30	46	226
Kastelruth	28	12	27	49	156
Truden	42	20	24	50	132
Freienfeld	53	49	18	43	199
Insgesamt	41	21	27	46	1.281

Tabelle 45: Sofortige oder zukünftige Umzugsbereitschaft in Strukturen nach Gemeinde

4.9 Zusammenfassung

Die Untersuchung „Sicheres Wohnen im Alter“ wurde an einer Stichprobe mit 1.300 Senioren in ungefähr 1.000 Südtiroler Haushalten durchgeführt und ergab vor allem, dass Südtiroler Senioren insgesamt bei guter Gesundheit und verhältnismäßig unabhängig sind. Weniger als ein Fünftel der Senioren hält seinen Gesundheitszustand für bedenklich oder schlecht. Zwei Drittel der Senioren erklären zudem, die wichtigsten alltäglichen Tätigkeiten ohne fremde Hilfe und ohne Schwierigkeiten ausführen zu können.

Dieses erfreuliche Bild wird durch den Umstand getrübt, dass beinahe 40% der Senioren an Arthritis oder Arthrose und jede Fünfte Frau an Osteoporose leiden. Die ersten beiden Krankheiten sind in der westlichen Welt die häufigste Ursache für eingeschränkte Mobilität, die dritte erhöht die Knochenbruchgefahr auch bei an sich geringfügigen Verletzungen. Die Folge ist oft, dass sich die betroffenen Senioren auch von einem relativ banalen Sturz nicht mehr richtig erholen. Auch ist die Vorstellung von unabhängigen Senioren nicht mehr ganz so rosig, wenn wir davon ausgehen, dass 60% regelmäßig fremde Hilfe für Körperpflege und/oder Haushalt in Anspruch nehmen müssen. Anhand einer Liste mit häufig besuchten Orten, etwa das Lebensmittelgeschäft, die hausärztliche Ordination, die Bushaltestelle und das Postamt, erklären ein Drittel der Haushalte mit Senioren, sie nur mit Schwierigkeiten erreichen zu können. Senioren neigen offenbar dazu, ihren Gesundheitszustand und ihre Unabhängigkeit zu überschätzen. Wir führen dieses Verhalten teils auf eine gewisse gesellschaftliche Erwartungshaltung (sie versuchen, vor Fremden, wie etwa den Interviewern, einen besseren Eindruck zu hinterlassen, als es der Realität entspricht) und teils auf die Neigung, den eigenen Gesundheitszustand nicht allgemein, sondern in Bezug auf das eigene Alter zu bewerten. Die empirische Forschung belegt, dass die Bewertungen umso besser ausfallen, je ernster ein bestimmter Aspekt im Leben genommen wird.

Analog zu ihrem Gesundheitszustand bewerten Senioren ihre Wohnungen sehr positiv: 95% erklären, sehr oder einigermaßen zufrieden zu sein; ebenso viele fühlen sich in ihrer Wohnung sehr oder einigermaßen sicher. Auf die Frage: „Ohne jetzt an die Kosten zu denken, welche baulichen Eingriffe und Verbesserungen wünschen Sie sich für Ihr Haus oder Ihre Wohnung, um diese besser an die Bedürfnisse eines älteren Menschen anzupassen?“ antworteten drei Viertel der Haushalte, sie würden unmittelbar keine Maßnahmen wünschen. Diese Zahlen erwecken einerseits einen

positiven Eindruck, sind aber andererseits Anzeichen für die Neigung, die Eignung des häuslichen Umfeldes gegenüber den eigenen Bedürfnissen zu überschätzen und den Status Quo passiv in Kauf zu nehmen.

Obwohl sich die Wohnungen, in denen Südtiroler Senioren leben, zum Großteil in gutem Erhaltungszustand befinden, darf doch nicht in Vergessenheit geraten, dass 60% davon vor den siebziger Jahren erbaut und 40% nie saniert wurden. Die schlechtesten Bedingungen wurden in Bauernhäusern festgestellt, in denen ein Sechstel der Haushalte aus der Stichprobe lebt. Hier sind so gut wie immer Klingel und Gegensprechanlage schlecht sichtbar oder erreichbar, zuweilen fehlen sie ganz, und in zwei Drittel der Fälle sind die Eingänge nur unzulänglich vor Witterungseinflüssen geschützt und in 40% der Fälle ungenügend beleuchtet. In nahezu jedem vierten Bauernhaus führt ein Feldweg zum Eingang und die Tür lässt sich nur schwer öffnen. Miteigentumshäuser sind der Gebäudetyp mit den geringsten Problemen, aber nur 40% der Gebäude mit mehr als zwei Obergeschossen sind mit Aufzug ausgestattet, der zudem in einem Viertel der Fälle schwer zugänglich ist (mehr als fünf Stufen bis zur Tür).

In den Wohnungen beklagen die Haushalte vor allem Außenlärm, Luftverschmutzung, Staub, unerträgliche Hitze im Sommer, undichte Türen und Fenster sowie überalterte Elektroinstallationen. Die ersten beiden Beanstandungen betreffen vorwiegend Miteigentumshäuser und allgemein das städtische Umfeld, die beiden letztgenannten vor allem Bauernhäuser. Die meisten Probleme gibt es im Badezimmer, das nur sehr selten seniorengerecht ausgestattet ist. In der Hälfte der Fälle fehlen rutschfeste Böden und Haltegriffe.

Jeder zehnte Befragte erlitt in den letzten fünf Jahren einen Haushaltsunfall. Besonders stark betroffen waren Frauen, Hochbetagte, Menschen in schlechtem Gesundheitszustand oder mit Pflegebedarf. Zur Verhinderung solcher Unfälle wäre in bestimmten Fällen ein vollständiger Umbau der Wohnung erforderlich, in anderen Fällen würden kleine Anpassungen ausreichen, doch werden diese häufig aus Unwissenheit oder Überschätzung des eigenen Gesundheitszustandes vernachlässigt.

Die Hälfte der befragten Senioren ist weder sofort noch in Zukunft bereit, die eigene Wohnung aufzugeben und in eine Senioreneinrichtung umzuziehen. Wenn ein solcher Umzug in Kauf genommen wird, erhält die Seniorenwohnung eindeutig den Vorzug. Deutlich abgeschlagen folgt das Altersheim, gegen das die meisten Befrag-

ten eine große Abneigung hegen. Wahrscheinlich ist dafür die Vorstellung vom herkömmlichen Altersheim verantwortlich: eine nach außen hin ziemlich verschlossene Einrichtung, die einem Krankenhaus bedeutend ähnlicher sieht als einem Hotel, in das man zieht, um ein bequemerer Leben als bei sich zu Hause führen zu können. Der Umstand, dass Senioren-Wohngemeinschaften noch weniger beliebt sind als Altersheime (einzige Ausnahme Freienfeld), ist unserer Ansicht nach darauf zurückzuführen, dass nur wenige Senioren diese Möglichkeit überhaupt kennen.

Die geringe Bereitschaft, in die verschiedenen verfügbaren Einrichtungen zu ziehen, bestätigt den hohen Stellenwert, den unabhängiges Wohnen sowie ein ausgebauter Hauspflegedienst besitzen und verweist auf einen erhöhten Bedarf nach Informationen über die unterschiedlichen Wohnlösungen im Alter und nach einer Imageverbesserung der Altenheime.

5 Hauptergebnisse der Erhebung in Senioreneinrichtungen

Die Erhebung der öffentlichen Wohneinrichtungen im Altenbereich diente in erster Linie der Überprüfung, wie angemessen die jeweiligen baulichen Gegebenheiten für die Bewohner/innen sind.¹¹

Wohnqualität soll in diesem Zusammenhang bedeuten, dass wichtige Designelemente vorhanden sind und bedeutsame Aneignungen im Rahmen der persönlichen Fähigkeiten ermöglicht werden. Als Designelemente sind jene Elemente zu bezeichnen, die eine selbständige Lebensführung und ein Mindestmaß an Privatheit garantieren, denn eine Person bezieht ihren Selbstwert auch aus der Auswahl und der persönlichen Kontrolle bei Umwelt-Transaktionen.

Die Kriterien für die Beurteilung des Design sind:

- funktioneller Gebrauchswert
- sozialer kommunikativer Wert
- Verfügungsspielräume
- gestalterische Qualitäten von Gebäude und Wohnumfeld
- ökologischer Wert

Es wurden folgende Typen vorgefunden:

- nur Altenheim (1)
- Altenheim mit Tagespflege (2), eine davon speziell für Demenzkranke (1)
- Altenheim mit Mensadienst (2)
- Altenheim und Pflegeheim mit Altenwohnungen (2)

3 Strukturen haben bis zu 45 Betten, 3 weitere fallen mit bis zu 80 Betten ins Mittelfeld, 2 Altenheime verfügen über 80 Betten und sind somit als große Strukturen einzustufen. In den untersuchten Altenheimen waren 46% der Betten in Einzelzimmern zu finden (in einem einzigen Fall wird der vorgeschriebene Anteil von 30% nicht erreicht).

Das durchschnittliche Alter der Heimbewohner liegt – nach Aussagen der Heimleiter – bei ca. 85 Jahren, Tendenz steigend. In den letzten 4-5 Jahren ist es zu einer sichtlichen Zunahme altersver-

¹¹ Für ausführliche Ergebnisse zur Erhebung in den Wohneinrichtungen für Senioren siehe Fütterer (2004).

wirrter und psychisch behinderter Bewohner gekommen, auch hier ist die Tendenz steigend. In Bezug auf die Mobilität der Heimbewohner, ergibt sich folgendes Bild:

- Heimbewohner, die sich völlig selbständig bewegen.....22,9%
- Heimbewohner, die sich nur mit Hilfe von Begleitpersonen fortbewegen.....54,5%
- Heimbewohner, die bewegt werden müssen oder bettlägerig sind.....22,6%

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass alle untersuchten Altenheime Projekte zum Neubau, zu Erweiterungen oder zur baulichen Umgestaltung in Arbeit haben.

Die Erhebung gibt hauptsächlich Hinweise auf Mängel in der Dimensionierung bzw. Ausstattung von Seniorenheimen, insbesondere was Gehwege, Gemeinschaftsräume und Pflegezimmer angeht, aber auch bezüglich der farblichen Ausgestaltung der Räume und Verbindungsgänge, die ein einfacheres Orientieren ermöglichen sollen.

Die neueren Heimbauten sind vom baulich-technischen Aspekt her meist einwandfrei, der wohnliche Aspekt ist jedoch sehr unterschiedlich. Ältere Heimbauten, also jene vor 1980 weisen größere technische Mängel auf, haben sich dafür einen wohnlicheren Charakter bewahrt, der jedoch mit einer steigenden Rationalisierung der Organisation und Pflege im Widerspruch steht. Effizientes Arbeiten wird bei zu knapp bemessenen Türstöcken und mangelnder Aufzugskapazität zu einem Stressfaktor für das Personal und demnach auch für die Heimbewohner.

Die Umwelteinflüsse und die Infrastrukturen im unmittelbaren Wohnumfeld stellten sich als sehr relevant dar und nicht nur für jene Personen, die in einem Heim täglich ein- und ausgehen. Auch die Heimbewohner registrieren stark alle Abläufe, selbst wenn sie nicht aktiv daran beteiligt sind.

Bei den Pflegezimmern ist einerseits die Einhaltung der Mindestgrößen entscheidend, jedoch ist für einen qualitativen wohnlichen Charakter der Zimmer auch die Lichtführung und die Farben- und Materialauswahl ausschlaggebend. Der Anspruch auf Privatsphäre hat mittlerweile eine gesetzliche Mindestanzahl an Einzelzimmern zur Folge, wird aber in Zukunft wahrscheinlich ansteigen. Balkone werden in der Regel selten benutzt und zu hohe Fensterbrüstungen erschweren oder verhindern die Aussicht für eine sitzende oder liegende Person. Funktionelle Duschbäder mit einer Mindestgröße

von 4 m² und einer behindertengerechten Ausstattung sind leider noch kein Standard und nur in der Hälfte der untersuchten Fälle vorzufinden. Aus der Analyse zeigt sich, dass anstaltstypische Pflegebäder den Heimbewohnern Angst machen. Die Grundvoraussetzung, dass der Zugang mit einem Pflegebett oder einem Rollstuhl und ausreichend Raum für die Tätigkeiten von zwei Helfern gewährleistet sind, findet sich nur in ca. 60% der Fälle.

Schwachpunkte finden sich auch in den Flurbereichen, die meist zentral gelegen nur künstlich zu belichten sind und keinen Ausblick bieten. Die Flurerweiterung befindet sich oftmals am Ende des Baukörpers also abseits und damit ungünstig für zufällige Begegnungen und werden deshalb vermieden. Die Art des Innenausbaus erinnert meist eher an einen Gang in einem Verwaltungsgebäude als an eine nutzbare Flurerweiterung im Wohnbereich.

Aus der Analyse der Interviews ergaben sich folgende inhaltliche Themenschwerpunkte:

- Funktionalität
- Privatsphäre
- Identität
- Heimatmosphäre
- Sicherheitsprobleme und Unfälle
- Alternativen zum Altenheim
- Ängste der Heimbewohner

Dabei ergeben sich folgende Gewichtungen:

Von Seiten der Heimbewohner wurde das eigene Zimmer und die daraus entstehende Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit, am deutlichsten ausgesprochen. Das Zimmer, der Andachtsraum und der Garten bilden die Räume, in denen die Bewohner Kraft schöpfen können.

Von Seiten der Direktoren wurden meist die positiven Merkmale hervorgehoben und bei angesprochenen funktionellen baulichen Mängeln auf neue Projekte verwiesen. In den Antworten kamen auch immer wieder die Betreuungs- und Organisationsaspekte zum Vorschein, der Umgang mit besonderen Pflegebedürfnissen, der Umgang mit Alzheimerpatienten, das verstärkte Auftreten von größerer Pflegebedürftigkeit der Heimbewohner insgesamt und der Versuch einer Neudefinition und Neuorientierung in der Arbeit der Altenheime.

Von Seiten der Angehörigen wurde an erster Stelle die Lage der Struktur hervorgehoben; dies ist damit zu erklären, dass eine korrekte Anbindung der Struktur an die bestehende urbane bzw. ländliche Situation eine größtmögliche Kommunikation bietet und fördert. Ein anderer wichtiger Aspekt sind für die Angehörigen die Heimatmosphäre, die Gartenanlage und die Zimmer, eben jene Bereiche, wo sich das oft schwache Wohlbefinden ihrer im Heim lebenden Angehörigen steigern kann.

Entgegen der verbreiteten Meinung, dass nur ein aktives Miteinanderwohnen in den Gemeinschaftsräumen Leben und Qualität erbringt, kristallisiert sich heraus, wie wichtig für die Heimbewohner IHRE Räume sind: das eigene Zimmer, der Kultraum, in dem man sich geborgen und verstanden fühlt und wo der persönlichste Ansprechpartner gesucht wird und der Garten bzw. Wintergarten, der die beste Abwechslung und Begegnungsmöglichkeit mit der Natur bietet.

Die Gestaltung wohnlicher Zimmer und kleinerer Gemeinschaftsräume, die in ihrer Einfachheit funktionieren und Kommunikation fördern sowie ein lebendiger Standort, der viele Freiflächen bietet, erweisen sich neben einer qualitätvollen Planung kleinerer Wohngruppeneinheiten als die wichtigsten Bestandteile für eine gelungene Architektur im Bereich der Seniorenheime.

6 Anhang: Zuordnung der Gemeinden zu Clustern und Schichten

Gemeinde	Cluster	Schicht
Aldein	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Andrian	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Altrei	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Eppan a.d. Weinstr.	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Hafling	Kleine Agrargemeinden	Kleine Agrargemeinden
Abtei	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Barbian	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Bozen (ausgewählt)	Große und mittlere Städte	Bozen (Stadt über 50.000 Einwohner)
Prags	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Brenner	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Brixen	Große und mittlere Städte	Mittel-Städte
Branzoll	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Bruneck (ausgewählt)	Große und mittlere Städte	Mittel-Städte
Kuens	Kleine Agrargemeinden	Kleine Agrargemeinden
Kaltern a.d. Weinstr.	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Freienfeld (ausgewählt)	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Sand in Taufers	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Kastelbell-Tschars	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Kastelruth (ausgewählt)	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Tscherms	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Kiens	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Klausen	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Karneid	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Kurtatsch a.d. Weinstr.	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Kurtinig a.d. Weinstr.	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Corvara	Hochtouristische Gemeinden	Land - starker Tourismus
Graun im Vinschgau	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus

Gemeinde	Cluster	Schicht
Toblach	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Neumarkt	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Pfalzen	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Völs am Schlern	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Franzensfeste	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Villnöss	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Gais	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Gargazon	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Glurns	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Wengen	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Latsch	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Algund	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Lajen	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Leifers	Große und mittlere Städte	Mittel-Städte
Lana	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Laas	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Laurein	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Lüsen	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Margreid a.d. Weinstr.	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Mals	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Enneberg	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Marling	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Martell	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Mölten	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Meran	Große und mittlere Städte	Mittel-Städte
Welsberg-Taisten	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Montan	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Moos in Passeier	Kleine Agrargemeinden	Kleine Agrargemeinden
Nals	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Naturns (ausgewählt)	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Natz-Schabs	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus

Gemeinde	Cluster	Schicht
Welschnofen	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Deutschnofen	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Auer	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
St.Ulrich	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Partschins	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Percha	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Plaus	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Waidbruck	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Burgstall	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Prad am Stilfser Joch	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Prettau	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Proveis	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Ratschings	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Rasen-Antholz	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Ritten	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Riffian	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Mühlbach	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Rodeneck	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
St.Christina in Gröden	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
St.Leonhard in Passeier	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
St.Lorenzen	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
St.Martin in Thurn	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
St.Martin in Passeier	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
St.Pankraz	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Innichen	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Jenesien	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Salurn	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Sarntal	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Schenna	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Mühlwald	Kleine Agrargemeinden	Kleine Agrargemeinden

Gemeinde	Cluster	Schicht
Wolkenstein in Gröden	Hochtouristische Gemeinden	Land - starker Tourismus
Schnals	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
U.L.Frau i.W.-St.Felix	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Sexten	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Schlanders	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Schluderns	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Stilfs	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Terenten	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Terlan	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Tramin a.d. Weinstr.	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Tisens	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Tiers	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Tirol	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Truden (ausgewählt)	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Taufers im Münstertal	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Uten	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Pfatten	Zuwanderungsgemeinden mit starker Bautätigkeit	Kleine Agrargemeinden
Pfitsch	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Olang	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Ahrntal	Sonstige Landgemeinden	Land - starker Tourismus
Gsies	Kleine Agrargemeinden	Kleine Agrargemeinden
Vintl	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Vahrn	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren
Feldthurns	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Vöran	Kleine Agrargemeinden	Kleine Agrargemeinden
Niederdorf	Periphere Gemeinden mit hoher Überalterung	Kleine Agrargemeinden
Villanders	Sonstige Landgemeinden	Land - wenig Tourismus
Sterzing	Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen	Kleine Zentren

7 Literatur

- Asam, W.H. et al. (1990): Altsein im ländlichen Raum, Kommunale Sozialpolitik, n. 7, Minerva, München
- ASTAT (1995): 13. Allgemeine Volkszählung - 1991
- ASTAT (2000): Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Haushalte in Südtirol 1998-1999
- ASTAT (2002): Statistisches Jahrbuch für Südtirol
- Autonome Provinz Bozen – Abteilung Sozialwesen (2002): Sozialbericht 2002
- Censis (2004): Gli anziani e la salute, Rapporto sugli Anziani 2004.
- De Lillo A., Schizzerotto A. (1985): La valutazione sociale delle occupazioni, Il Mulino, Bologna
- Fütterer, M. (2004): Sicheres Wohnen im Alter - Erhebung der Wohnqualität in Senioreneinrichtungen, apollis, Bozen
- ISTAT (2001): 14° Censimento generale della popolazione e delle abitazioni
- ISTAT (2005): dati sulla popolazione residente in Italia e in provincia di Bolzano l'1/1/2003 – Online-Datenbank (<http://demo.istat.it/pop2003/index.html>) (Jänner 2005)
- ISTAT (2005b): Previsioni della Popolazione anni 2001-2051 per età, sesso e regione – Online-Datenbank (<http://demo.istat.it/prev/index.html>) (Jänner 2005)

SISTEMA

DOCUMENTAZIONE-RICERCA-PROGETTAZIONE

Venezia - Dorsoduro 1249 - Tel. 041/5228011 - Fax 041/5224903

Bozen - Dantestraße 20/A - Tel./Fax 0471/975888

SICHERES WOHNEN IM ALTER

STÄDTEBAULICHE ANALYSE: DIE WOHN-SITUATION FÜR SENIOREN IN SÜDTIROLER STÄDTEN UND DÖRFERN

BERICHT

Verantwortlich für das Forschungsprojekt: *Pierguido Morello*
Wissenschaftliche Mitarbeit: *Francesco Sbeti*
Erhebungen: *Vincenzo Vecchio* und *Alessandra Boscarolli*
Kartographische Bearbeitung: *Vincenzo Vecchio*

Bozen - Venedig, Jänner 2005

Auftrag und Finanzierung	Beauftragtes Institut
  	<p>apollis – Institut für Sozialforschung und Demoskopie (Bozen) in Zusammenarbeit mit Sistema – Documentazione-Ricerca- Progettazione (Venedig-Bozen) SRZ Stadt- + Regionalforschung (Wien)</p>
<p>AUT. PROVINZ BOZEN – SÜDTIROL Abteilung Sozialpolitik Freiheitsstraße 23 I-39100 BOZEN Tel.: +39-0471-411540/41 Fax: +39-0471-411597</p>	<p>apollis OHG Dominikanerplatz 35 I-39100 BOZEN Tel.: +39-0471-970115 Fax: +39-0471-978245 Info@apollis.it</p>

INHALT

1.	EINFÜHRUNG	3
2.	METHODOLOGISCHE ASPEKTE.....	3
3.	DIE GEMEINDLICHE EINORDNUNG.....	5
3.1	Der Umgang mit Grund und Boden	5
3.2	Siedlungssystem und Infrastrukturen	6
3.3	Die Bevölkerung.....	8
3.4	Die Untersuchungsbereiche.....	10
3.5	Öffentliche Dienstleistungen, Sozial- und Gesundheitsdienste im städtischen und dörflichen Maßstab	10
4.	DAS UMFELD IM STADTTTEIL ODER DORF	12
5.	DIE SIEDLUNGSGEBIETE.....	13
6.	ANALYSE NACH GEMEINDEN	15
6.1	Bozen.....	15
6.2	Bruneck.....	16
6.3	Naturns	17
6.4	Truden.....	18
6.5	Freienfeld.....	20
6.6	Kastelruth	21

1. EINFÜHRUNG

Die Wohnsituation für Senioren wurde schwerpunktmäßig direkt in den Haushalten in denselben Mustergemeinden erhoben, in denen schon die Haushaltserhebung stattfand (Bozen, Bruneck, Naturns, Freienfeld und Kastelruth).

Die Entscheidung, auf lediglich sechs Südtiroler Gemeinden zu beschränken, die sie Situation in ganz Südtirol darstellen sollen, ergibt sich aus der Notwendigkeit, die Entwicklungen in Stadt und Land nachzuvollziehen.

Nachstehend eine Zusammenfassung vom Endbericht. Der vollständige Wortlaut oben die Diagramme sind in der italienischen Ausgabe auch auf CD verfügbar.

2. METHODOLOGISCHE ASPEKTE

Die Analyse entwickelte sich um vier als wesentlich erachtete Aspekte herum und beschreibt die Situation, in der Senioren Leben:

- das Wohnumfeld
- das demographische System
- öffentliche und private Dienstleistungen
- Mobilitätseinrichtungen.

Die Lektüre erfolgte in verschiedenen Vertiefungsstufen und drei unterschiedlichen Maßstäben:

- das gesamte Gemeindegebiet
- das nähere Umfeld, die Stadtteile und einzelnen Dörfer
- die einzelnen Wohngebiete (entsprechen den Erhebungsbereichen).

Konkret nahm die Analyse das jeweils auf dem letzten Stand verfügbare Karten- und statistische Material in Anspruch, das vom Amt für überörtliche Raumordnung der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol, den einzelnen Gemeinden und dem Gemeindenverband zur Verfügung gestellt wurde. Die Karten wurden mit *Arcview* erstellt (dieses Programm gestattet, alphanumerische Angaben mit kartographischen Daten zu verknüpfen), gleichzeitig kam eine direkte Untersuchung zur Durchführung, in deren Verlauf die erforderlichen Informationen erhoben wurden.

Soweit möglich wurde versucht, die Analyse in allen Gemeinden homogen durchzuführen. In einigen Fällen stellten besondere Umstände in der betroffenen Gemeinde oder unterschiedliche Qualität beim Kartenmaterial objektive Einschränkungen dar und zwangen zu Vereinfachungen.

Für den Maßstab, in dem das gesamte Gemeindegebiet berücksichtigt wird, führte die Tätigkeit zu in der nachstehend angeführten Reihenfolge bearbeitetem Kartenmaterial:

- der Umgang mit Grund und Boden
- das Siedlungssystem und die Infrastrukturen;
- die Bevölkerungstreuung ab dem Jahr 2001 nach Erhebungsgebieten, der Seniorenanteil und die durchschnittliche Haushaltsgröße
- die Untersuchungsabschnitte, oder aber die Erhebungsbereiche, in deren Rahmen die vertiefte Analyse einzelner Wohngebiete und ihrer Umfeld der erfolgt
- die öffentlichen Dienstleistungen, Sozial- und Gesundheitsdienste (wurde nur für Bozen ausgearbeitet).

Gleichzeitig mit der Kartenlektüre wurden statistische Daten eingearbeitet, um die graphisch dargestellten Entwicklungen auch nach Mengen erfassen zu können.

Im kleineren Maßstab, auf Stadtteil- oder Wohngebietebene betrifft das Kartenmaterial:

- die raumordnerische Einbindung
- den Auszug aus dem Bauleitplan, aus dem die Zweckbestimmungen ersichtlich werden
- öffentliche Dienstleistungen sowie Sozial- und Gesundheitsdienste
- von Senioren besuchte Treffpunkte und Gebiete
- häufig besuchte Geschäfte
- Einrichtungen für die Mobilität.

Im Maßstab für das jeweils einzelne Siedlungsgebiet (entspricht einem Abschnitt für die Volkszählung) wurden herausgearbeitet:

- die Bebauung, mit Straßen, Gebäuden und Hausnummern
- die Zweckbestimmung für die Gebäude
- die Gebäudetypen (sowohl auf der Karte wie auch über einige aussagekräftige photographische Aufnahmen)
- die jeweilige Gebäudehöhe, Geschossanzahl, Ausstattung mit oder ohne Fahrstuhl
- die Fußgängermobilität mit Fuß- und Radwegen, Grünflächen, Bürgersteigen, Fußgängerüberquerungen und öffentlichem Personennahverkehr mit einigen photographischen Aufnahmen von besonders positiven Lösungen oder schwachen Stellen.

Die Kartendarstellungen in den verschiedenen Maßstäben sind schließlich durch eine Beschreibung mit den wichtigsten erhobenen Daten ergänzt.

3. DIE GEMEINDLICHE EINORDNUNG

3.1 Der Umgang mit Grund und Boden

Der Umgang mit Grund und Boden im Gemeindegebiet wurde auf der Grundlage einer Karte im Maßstab 1:10.000 aus dem Jahr 2001 nachvollzogen. Einteilung und Methode entsprechen den EU-Vorgaben gemäß Projekt CORINE *Landcover*.

Im Vergleich zur ursprünglich sehr umfassenden Einteilung (45 Klassen) wurde beschlossen, sich auf die wesentlichen Klassen zu beschränken und lediglich folgende Zuordnungen vorzunehmen:

- städtische Siedlungen, städtische Grünflächen, Gewerbesiedlungen und Einkaufszentren, Erschließung, Transportinfrastrukturen und öffentliche Einrichtungen
- landwirtschaftliches Grün
- unbebaute Flächen: Wälder und unbebaute Grünflächen
- vegetationslose Gebiete wie Felsen und Gletscher
- Feuchtgebiete und Gewässer.

Der Überblick zeigt ausnehmend unterschiedliche Situationen in den verschiedenen Gemeinden, insbesondere:

- In Bozen sind mehr als 43 % der Gemeindefläche Wälder und unbebautes Grün, 27 % landwirtschaftliches Grün, 3 % natürliches Gelände (Felsen, Gletscher und Gewässer) und 26 % Stadtraum.
- In Bruneck gibt es ebenso viel landwirtschaftliches Grün (27 %), mehr Wälder und unbebaute Grünflächen (62 %) sowie einen kleineren, aber immer noch erheblichen Anteil Stadtgebiet (11 %);
- In allen anderen Gemeinden gibt es viel mehr Wälder und natürliche Landschaft (mehr als 80 %), sehr viel weniger landwirtschaftliches Grün (zwischen 10 und 18 %) und vor allem wenig bebaute Gebiete (ausnahmslos weniger als 3 %).

Mit Bezug auf das Hauptthema im gegenständlichen Bericht – die Wohnqualität für Senioren – steht im Vordergrund:

- In allen Südtiroler Gemeinden gibt es sehr hohe Anteile mit natürlicher Landschaft und Wäldern (mehr als 80 % in ganz Südtirol) und umgekehrt nur wenig Siedlungsraum (etwa 2 %) und landwirtschaftliches Grün (ungefähr 12 % in ganz Südtirol).
- Die größten Gemeinden verfügen über mehr besiedelte Anteile (26 % in Bozen und 11 % in Bruneck), jeweils ein Viertel der Gemeindefläche ist der Landwirtschaft gewidmet.
- Diese Unterschiede führen zu unterschiedlichen Siedlungsformen, Lebensgewohnheiten, Wohn- und Umweltqualität in den größeren und allen anderen Gemeinden.
- In den größeren Gemeinden entsprechen höhere Siedlungsanteile nicht nur größeren Wohngebieten, sondern auch mehr öffentlichem Grün und vor allem öffentlichen Einrichtungen (die nicht nur der jeweils ansässigen, sondern auch der Bevölkerung im größeren Einzugsgebiet und ganz Südtirol zur Verfügung stehen).
- Umgekehrt, sind die Siedlungen in den kleineren Gemeinden in sehr natürliche Landschaft eingefügt und nehmen nur wenig Raum ein.

TABELLE 1 – GRUND UND BODEN (Anteile)

Grund und Boden	Bozen	Bruneck	Naturns	Truden	Freienfeld	Kastelruth	Südtirol
Siedlungsraum	26,2	11,2	2,8	1,8	2,6	2,8	2,3
<i>Siedlung</i>	11,7	6,0	1,9	1,0	0,8	2,1	1,4
<i>öffentliches Grün</i>	0,9	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
<i>Gewerbesiedlungen u. Einkaufszentren</i>	6,5	1,4	0,3	0,2	0,1	0,2	0,2
<i>Erschließung</i>	1,8	1,2	0,4	0,4	0,7	0,4	0,4
<i>Transportinfrastrukturen</i>	1,4	0,4	0,1	0,0	0,1	0,0	0,1
<i>öffentliche Einrichtungen</i>	3,9	2,3	0,1	0,1	0,9	0,1	0,2
Landwirtschaftliches Grün	27,4	26,6	17,7	12,6	10,6	15,1	11,7
Natürliche Vegetation	43,3	61,7	71,8	85,3	83,3	76,3	66,8
<i>Wälder</i>	42,8	59,2	62,5	81,0	64,2	50,8	48,6
<i>unbebautes Grün</i>	0,5	2,4	9,3	4,2	19,1	25,5	18,2
Felsen und Gletscher	0,5	0,0	7,4	0,3	3,2	5,0	18,5
Gewässer	2,7	0,5	0,2	0,0	0,3	0,8	0,6
Gesamtfläche	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Ausarbeitung Sistema, Grundkarte 2001, Aut. Prov. Bozen - Südtirol

3.2 Siedlungssystem und Infrastrukturen

Das Siedlungssystem und die Infrastrukturen werden in den Karten vereinfacht mit ihren Formen (Isohypsen), den Gewässern, den bewohnten Gebieten und den verschiedenen Infrastrukturen (von der Autobahn bis zu den Gemeindestraßen und Eisenbahnverbindungen) dargestellt. Die Daten wurden vom Amt für überörtliche Raumordnung, Autonome Provinz Bozen – Südtirol zur Verfügung gestellt.

Siedlungen und Infrastrukturen hängen direkt vom Umgang mit Grund und Boden, aber auch vom Geländeverlauf (Erhöhungen, Senken usw.) den Stellen, an denen sich die Gemeinden befinden (Talsole oder Seitentäler) sowie dem übergeordneten Straßennetz und Transportsystem ab.

In dieser Darstellung lässt sich für Wohnsiedlungen und Einzelgebäude, Gliederung und Größe feststellen:

- In Bozen herrschen Gebiete mit erhöhter Siedlungsdichte in der Talsole vor, es gibt nur wenige verstreute Einzelgebäude.
- Bruneck besteht aus der Hauptsiedlung, daneben gibt es aber auch andere Wohngebiete und Streusiedlungen.
- Naturns ist viel kleiner und besteht aus einer Haupt- und mehreren Nebensiedlungen.
- Kastelruth und Freienfeld sind sehr große Gemeinden und in zahlreiche Wohngebiete und Streusiedlungen gegliedert.
- Truden schließlich besteht aus einer Hauptsiedlung und vielen verstreut gelegenen Einzelgebäuden.

Die Daten zur Bevölkerungsverteilung auf die Ortschaften, Streusiedlungen und Einzelgebäude stammen zwar aus der Volkszählung 1991, bestätigen aber im Wesentlichen die auf den Karten dargestellte Analyse.

- In Bozen leben 96,6 % im Kerngebiet, lediglich 3,4 % in Streusiedlungen und Einzelgebäuden.
- In Bruneck ist die Bevölkerung auf 4 Wohngebiete (96,9 %) und hauptsächlich auf den Kernbereich (79,9 %) konzentriert.
- In Naturns und Truden sind die Einwohner auf die Hauptorte konzentriert, ein erheblicher Bevölkerungsanteil lebt allerdings in verstreut gelegenen Einzelgebäuden.
- Stärker gegliedert stellt sich die Lage in Kastelruth und Freienfeld dar, die Bevölkerung ist auf zahlreiche Ortsteile verteilt, da es keine Hauptsiedlung im eigentlichen Sinn gibt, ein erheblicher Bevölkerungsanteil lebt in verstreut gelegenen Einzelgebäuden.

TABELLE 2 – IN ORTSCHAFTEN UND WOHSIEDLUNGEN ANSÄSSIGE BEVÖLKERUNG

Indikatoren	Bozen	Bruneck	Naturns	Truden	Freienfeld	Kastelruth	Südtirol
Anzahl Ortschaften	1	4	3	3	5	6	331
Bevölkerung (%)	96,6	96,9	75,5	85,7	67,9	54,9	78,6
davon im Hauptort (%)	96,6	79,9	67,9	67,9	28,2	23,5	64,3
Anzahl Wohngebiete	5	3	2	1	7	8	461
Bevölkerung (%)	0,3	1,3	1,2	2,9	10,7	7,8	5,0
Bevölkerung in Einzelgebäuden (%)	3,1	1,8	23,3	11,4	21,4	37,4	16,4
Gesamtbevölkerung (%)	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Ausarbeitung Sistema auf ASTAT-Datengrundlage - 1991

Bei den Infrastrukturen sind die größten Unterschiede auf den geographischen Standort und die Beziehungen zum Straßen- und Eisenbahnnetz zurückzuführen:

- Bozen, Bruneck, Naturns, aber auch Freienfeld und der Trudner Ortsteil San Lugano liegen in der Talsohle und werden von stark befahrenen Straßen und in einigen Fällen (Bozen und Freienfeld) auch von der Eisenbahn durchquert.
- Kastelruth und zum größten Teil auch Truden liegen in Seitentälern oder auch Hochebenen und sind nur über Nebenstraßen mit beschränktem Verkehrsaufkommen erreichbar.

Auch in diesem Fall sind die Auswirkungen auf die Siedlungs- und Wohnqualität offensichtlich:

- Die Gliederung in kleine Ortschaften und Wohngebiete sowie viele Streusiedlungen bewirkt in den meisten Südtiroler Gemeinden menschlich und gesellschaftlich hochwertiges Lebensumfeld und fördert das Zugehörigkeitsgefühl zum Ort und die gesellschaftlichen Beziehungen.
- In den größeren Ortschaften und besonders in Bozen stehen zwar mehr öffentliche und private Dienstleistungen zur Verfügung, aber die unterschiedslose Ausformung führt häufig zu Wohn- und sozialen Problemen.

- Die Transportinfrastrukturen und vor allem das hohe Verkehrsaufkommen beeinflussen die Lebensqualität vor allem in den Gemeinden in der Talsohle stärker, freilich sind auch Unterschiede in den einzelnen Gemeinden auf die jeweilige Entfernung zum Straßennetz und zu den wichtigsten Transportinfrastrukturen zurückzuführen.

3.3 Die Bevölkerung

Die demographische Gliederung wurde mit Daten aus meldeamtlichen Quellen zur Bevölkerung, den Haushalten und Seniorenanteilen nachgestellt. Für die Landeshauptstadt stammen die Daten aus dem Jahr 2001, für alle anderen Ortschaften aus dem Jahr 2003. Die Daten wurden kartographisch in die für die Volkszählung 2001 eingeteilten Erhebungsabschnitte umgerechnet. Die Karten weisen die Bevölkerungsverteilung, die Seniorenanteile und die durchschnittliche Haushaltsgröße aus.

Die Lage ist in den einzelnen Siedlungen ausnehmend unterschiedlich: in Bozen leben nahezu 100.000 Menschen, in Bruneck beinahe 14.000, in Naturns und Kastelruth je 5.000, in Freienfeld 2.564 und in Truden 987 Einwohner.

Der größte Seniorenanteil wird in der Landeshauptstadt erhoben (20,2 %), an zweiter Stelle folgt Truden (18,8 %). Der Landesdurchschnitt beträgt in Südtirol 15,8 %, die Werte in allen anderen berücksichtigten Gemeinden liegen darunter. Ebenfalls in Bozen und Truden leben die meisten hochbetagten Bürger, 5 %, das Landesmittel und der Durchschnitt in den anderen Gemeinden belaufen sich auf 4 %. Auch der Anteil allein lebender Senioren erreicht ansehnliche Werte (zwischen 3 % und 6 %).

In etwa einem Drittel der Haushalte leben auch alte Menschen.

Die durchschnittliche Haushaltsgröße beträgt in Bozen 2,25 Mitglieder, im Landesdurchschnitt und in den anderen Gemeinden mehr als 2,5 Mitglieder.

TABELLE 3 – BEVÖLKERUNG, HAUSHALTE UND SENIOREN 2003

Indikatoren		Bozen (1)	Bruneck	Naturns	Truden	Freienfeld	Kastelruth	Südtirol (2)
Ansässige Bevölkerung		97.294	13.780	5.123	987	2.564	6.032	467.340
% Senioren	65-79	15,1	10,3	12,8	9,6	11,4	9,4	12,0
	>80	5,1	4,1	6,1	3,9	4,2	3,7	3,8
	>65	20,2	14,4	18,8	13,5	15,6	13,1	15,8
% allein lebende Senioren	65-79		2,2	2,9	1,9	2,3	1,6	
	>80		1,7	3,0	1,2	1,6	1,2	
	>65		3,9	6,0	3,1	4,0	2,8	
Haushalte insgesamt		43.304	5.419	1.897	390	867	2.148	178.679
durchschnittliche Haushaltsgröße		2,25	2,54	2,70	2,53	2,96	2,81	2,62
% Haushalte mit Senioren	65-79		20,5	25,4	21,0	25,3	21,0	
	>80		8,1	12,3	8,2	9,0	8,1	
	Gesamt wert		28,7	37,7	29,2	34,3	29,1	

Quelle: Sistema-Ausarbeitung, Datengrundlage Gemeindenverband

(1) die Bozner Daten stammen vom Meldeamt, beziehen sich auf das Jahr 2001 und sind anders gegliedert als in den anderen Gemeinden

(2) Die Daten für ganz Südtirol stammen vom ASTAT und beziehen sich auf das Jahr 2002

Das Bild zeigt für die einzelnen Gemeinden:

- Die Bevölkerung lebt hauptsächlich in den Hauptorten und Wohngebieten, selbstverständlich seltener im landwirtschaftlichen Grün, obwohl in den kleinen Gemeinden höhere Anteile in Streusiedlungen zu verzeichnen sind.
- Höhere Seniorenanteile leben in der Altstadt, die dem städtischen Innenbereich entspricht, in den Dörfern geschieht beinahe das Gegenteil, hier leben die meisten alten Menschen in Streusiedlungen und Randgebieten.
- Anders gesagt, die meisten Menschen erwarten ihren Lebensabend in ihren Wohnungen, junge Menschen lassen sich in Randgebieten oder sogar Nachbargemeinden nieder, wenn sie von zu Hause ausziehen.
- In den Dörfern bleiben die Eltern in den Randgebieten, ihre Kinder lassen sich vorzugsweise in den neu ausgewiesenen Erweiterungszonen nieder. Ausnahmen bilden lediglich Altstädte und alte Ortskerne, in denen auch in den Dörfern mehr alte Menschen leben.
- Obwohl erhebliche Unterschiede zwischen Stadt und Land bestehen, finden sich größere Haushalte vorwiegend auf dem Land, kleinere in den Ortschaften und besonders dort, wo viele Senioren leben.
- Anders gesagt, auf dem Land leben Senioren häufig noch in der Großfamilie und in vergleichsweise großen Wohnungen, in den Städten häufig allein.

Kurz, die Bevölkerungsdichte und damit die in größeren und kleineren Gemeinden ausnehmend unterschiedlichen Siedlungsmodelle für Senioren hängen von der durchschnittlichen Haushaltsgröße und der Gliederung nach Generationen ab. Die Stadt überaltert mit ihrem Wohnbestand im ältesten Siedlungsteil, auf dem Dorf leben alte Menschen meist in verstreut gelegenen Einzelgebäuden und kleinen Weilern auf dem Land.

Faktoren, die bewirken, dass sich Haushalte auflösen, immer mehr alte Menschen alleine leben, dass allein lebende Menschen zu Sozialfällen werden und die unterschiedliche Gewichtung in Städten und Dörfern ist siedlungs- und wohnpolitischen Maßnahmen zuzuschreiben. Starre Raumordnung, geregelte Wohnungstypen, Eigenheime tragen in wesentlichem Umfang dazu bei, Generationen zu trennen (oder ihr Zusammenleben zu erschweren). Auf der einen Seite leben alte Menschen allein in den ältesten Gebäuden im ältesten Siedlungsgebiet (Altstädte, Höfe und Weiler), auf der anderen ziehen junge Paare in die neuen, zu Wohnzwecken ausgewiesenen Erweiterungszonen am Stadtrand oder um die Ortskerne herum.

3.4 Die Untersuchungsbereiche

In dieser Beschreibung berücksichtigte die Entscheidung, das Wohnumfeld ebenso wie die ausgewählten Mustergemeinden einer ausführlichen Analyse zu unterziehen, die verschiedenen typischen Bauformen in Städten und Dörfern zuzuordnen sind.

In Bozen wurde einerseits das gesamte Einzugsgebiet (ein Volkszählungsabschnitt je Stadtteil A Bozen¹) dargestellt, auf der anderen wurden fünf als typisch angesehene Häuserblocks ausgewählt (ein Block in der Altstadt, einer aus den 50er und 60er Jahren in Oberau, einer aus den 50ern in der Romstraße, einer mit Volkswohnungen aus den 70er und 80er Jahren in Don Bosco und einer aus den 80ern in Gries).

In den anderen Gemeinden wurden zusätzlich zu den Ortskernen (Naturns, Kastelruth und Truden) auch Auffüllzonen (Bruneck, Naturns und Truden), Erweiterungszonen (Bruneck, Kastelruth und Freienfeld), aber auch ländliche Siedlungen (Truden, Freienfeld und Kastelruth) berücksichtigt.

3.5 Öffentliche Dienstleistungen, Sozial- und Gesundheitsdienste im städtischen und dörflichen Maßstab

Für die fünf Städte und Dörfer wurden auf den Karten die Standorte der wichtigsten Dienstleistungen, Sozial- und Gesundheitsdienste direkt vor Ort (Bozen) oder im näheren Einzugsgebiet verzeichnet, wenn die jeweilige Dienstleistung nur eingeschränkt verfügbar war.

Insbesondere wurde versucht, die wichtigsten Verwaltungsdienste (Gemeinde und Meldeamt) zu belegen, ebenso Bürgerzentren, Kirchen und Friedhöfe sowie Gesundheits- (Krankenhäuser, Gesundheitssprengel usw.) und Sozialdienste (Sozialsprengel, Tagespflegestätten und Altersheime). Parallel dazu ist auch der öffentliche Personennah- und Fernverkehr (öffentlicher Personenverkehr auf Schiene und auf Rädern, in Linien und Fahrtakt ausgedrücktes Dienstleistungsniveau) dargestellt.

¹ Der Stadtteil Europa-Neustift ist nicht direkt einbezogen, aber der Block an der Ecke Rom-/Drususstraße liegt direkt nebenan und kann nach Baualter und gesellschaftlicher Darstellungsfähigkeit durchaus als vergleichbar gelten.

Der Überblick ergibt eine direkte Beziehung zwischen dem Dienstleistungsniveau und der Gemeindegröße. In größeren Gemeinden sind die Dienstleistungen weniger weit entfernt. Größere Gemeinden sind besser mit Dienstleistungen ausgestattet. Beim Pro-Kopf-Verhältnis erscheint freilich ein geradezu umgekehrtes Bild: in kleineren Gemeinden stehen den Einzelnen mehr Dienstleistungen zur Verfügung, allerdings sind Senioren zuweilen gezwungen, größere Entfernungen zurückzulegen.

4. DAS UMFELD IM STADTTEIL ODER DORF

Die wichtigsten Aspekte aus der Umfeldanalyse für die verschiedenen Untersuchungsbereiche:

- Überall in Bozen sind die Stadtteile ebenso wie die Ortskerne in den anderen Gemeinden gut mit Sozial- und Gesundheitsdiensten sowie mit kaufmännischen Einrichtungen ausgestattet. Umgekehrt gibt es im ländlichen Raum und in den Randgebieten keine Sozial- und Gesundheitsdienste sowie häufig auch kaum Geschäfte.
- Senioren treffen sich überall, wo es Kirchen und Pfarreien gibt. Freilich gibt es nur in den größten Gemeinden und besonders zentral gelegenen Zonen öffentliches Grün, Fußgängerzonen, kulturelle Einrichtungen oder Seniorenvereine. Dafür sind die Gebäude in etwas abseits gelegenen Gebieten von sehr viel privatem Grün umgeben.
- Alle Gebiete sind an das öffentliche Personennah- oder Überlandverkehrsnetz angeschlossen. Allerdings stehen nur in den größten Ortschaften Fahrdienste auf hohem Niveau zur Verfügung. In den Städten und in den Gebieten an den großen Verbindungsstraßen ist sehr hohes Verkehrsaufkommen zu verzeichnen. Andererseits gibt es hier angemessene Bürgersteige und Fußgängerüberquerungen mit Ampelregelung und Zebrastreifen. Überall sonst ist die Erschließung in den Wohngebieten bedeutend spärlicher und das Verkehrsaufkommen gering, andererseits sind die Straßen nicht mit Bürgersteigen versehen, häufig zu schmal und schlecht gewartet.

5. DIE SIEDLUNGSGEBIETE

Zwischen den einzelnen Gemeinden, aber auch in Gebieten innerhalb derselben Gemeinde sind nach Standort, Siedlungszeitraum, Raumtyp (Altstadt, Auffüll- oder Erweiterungszone, landwirtschaftliches Grün) und Baudichte erhebliche Unterschiede festzustellen.

Alle berücksichtigten Gebiete sind ausschließlich oder zumindest vorwiegend Wohnzwecken gewidmet. Ausnahmen bilden lediglich zentral gelegene Zonen oder Bereiche an den Hauptstraßen. Hier gibt es zusätzlich zum Wohnbau auch Handel und – nur in den Städten – Dienstleistungen. In Fremdenverkehrsgemeinden finden wir Gastwirtschaften und Übernachtungseinrichtungen sowie häufig mehr private und öffentliche Dienstleistungen vor.

Bautyp und Gebäudehöhe:

In Bozen stellen vierstöckige Miteigentumshäuser den meist verbreiteten Bautyp, allerdings gibt es nach dem Alter erhebliche Unterschiede:

- Die ältesten Gebäude in der Altstadt sind gotisch, ohne Fahrstuhl sowie mit steilen und engen Treppenhäusern.
- Gebäude aus dem neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert sind ebenfalls ohne Fahrstuhl, aber mit breiten und bequemen Treppenhäusern ausgestattet.
- In Miteigentumshäusern sind beinahe immer Fahrstühle eingebaut, aber erst in ab den 80er Jahren errichteten Gebäuden sind auch architektonische Barrieren abgebaut.

In allen anderen Gemeinden stehen – mit nur wenigen Ausnahmen – vorwiegend zwei- oder dreigeschossige Ein- oder Zwei- sowie Mehrfamilienhäuser (mit 3 bis 6 Wohnungen) und Reihenhäuser. Nur in einigen jüngeren Wohngebieten finden wir höhere als dreigeschossige Miteigentumshäuser. Es handelt sich um Gebäude ohne Fahrstuhl mit Erschließungsproblemen, Treppenstufen am Eingang oder mit Freitreppen überwundenen Geländesprüngen.

In kleineren Gemeinden, in Ortskernen oder auf dem Land stehen oft ältere Gebäude, häufig Einfamilienhäuser mit mehrgeschossigen Wohnungen und Problemen mit der „senkrechten“ Erschließung.

Die größten Unterschiede sind im Bereich Fußgängermobilität anzutreffen. Bürgersteige, geschützte Überquerungen und Fußgängerzonen sowie öffentlich genutzte Freiräume und Grünflächen sind die bedeutendsten Unterscheidungsmerkmale, oder aber die Nähe zu Straßen mit erhöhtem Verkehrsaufkommen und die von öffentlichen Trägern in der Raumplanung eingenommene Rolle.

Lediglich Straßen mit hohem Verkehrsaufkommen sind mit Bürgersteigen, Ampeln und Zebrastreifen ausgestattet. Nur in den Erweiterungszone, den Ortskernen oder Altstädten gibt es öffentliches Grün, öffentlich genutzte Freiräume und Fußgängerzonen. Hier stehen Raumordnung und öffentliche Träger (Gemeindeverwaltung, Institut für den sozialen Wohnbau und Wohnbaugenossenschaften) im Vordergrund.

In kleineren Auffüll- und Erweiterungszone herrscht eine Siedlungsform mit Privatgärten um die einzelnen Häuser herum, auch zu Lasten der Straßen und öffentlichen Freiräume vor.

Offensichtlich hängen Siedlungs- und allgemein Wohnqualität auch für Senioren von der Gestaltung im gesamten Bereich ab, von Einrichtungen, Freiräumen und öffentlichem Grün, Straßenbeschaffenheit, Fußgänger- und Radwegen. Ebenfalls erhöhte Bedeutung besitzen private Grünflächen um die Häuser herum (Gärten oder Gemüsegärten vor Reihen- und Ein- oder Zweifamilienhäusern).

6. ANALYSE NACH GEMEINDEN

6.1 Bozen

Die fünf in der Landeshauptstadt berücksichtigten Gebiete verkörpern ihre jeweiligen Stadtteile und stellen zudem eine Art Katalog dar, der die unterschiedlichen Siedlungsmodelle nach Alter und nach städtebaulichen Klassen geordnet (Altstadt, Auffüllzone, Erweiterungszone) enthält.

Alle Untersuchungsgebiete sind vorwiegend dicht und kompakt bebaut, gut mit öffentlichen Dienstleistungen, Sozial- und Gesundheitsdiensten sowie Nahversorgungseinrichtungen ausgestattet.

Außer in der Altstadt gibt es überall Straßen mit erhöhtem Verkehrsaufkommen, aber die Fußgängerquerungen sind mit Ampeln und Zebrastreifen ausreichend abgesichert, alle Gebiete sind zudem gut mit dem öffentlichen Personennahverkehr erschlossen.

Bei den spezifischen Merkmalen gibt es allerdings erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtteilen.

Zweckbestimmungen:

- In der Altstadt gibt es viele nicht für Wohnzwecke genutzte Gebäude, auch die Wohnhäuser sind vorwiegend kombinierter Nutzung zugeordnet (Handel und Dienstleistungen).
- Oberau ist hauptsächlich eine Wohngegend, lediglich in der Claudia-Augusta-Straße sind kombinierte Nutzungen festzustellen.
- Im Raum um die Drusus- und Romstraße herrschen kombinierte Nutzungen vor.
- Gries und Don Bosco sind vorwiegend Wohngebiete, Privatwohnungen hauptsächlich in Gries sowie Genossenschafts- und Sozialwohnungen in Don Bosco.

Bautyp und Gebäudehöhen:

Die meisten Gebäude sind in allen berücksichtigten Gebieten mehr als viergeschossige Miteigentumshäuser. Die größten Unterschiede sind nach dem Baualter festzustellen:

- Die ältesten Gebäude (gotisch) stehen in der Altstadt, sie sind ohne Fahrstuhl und mit steilen und engen Treppen ausgestattet.
- Gebäude aus dem neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert sind ebenfalls ohne Fahrstuhl, aber mit breiten und bequemen Treppenhäusern versehen.
- Beinahe alle Miteigentümerhäuser sind mit Fahrstühlen ausgestattet, aber erst in den ab den 80er Jahren gebauten wurden architektonische Barrieren behindertengerecht abgebaut.

Fußgängermobilität:

- Überall gibt es im Wesentlichen angemessene Bürgersteige und geschützte Fußgängerüberquerungen.
- Außer in der Altstadt verlaufen überall Straßen mit erhöhtem Verkehrsaufkommen und folglich Luftverschmutzung und Lärmbelastung.
- Es gibt wesentliche Unterschiede bei der Ausstattung mit öffentlich nutzbaren Freiräumen und öffentlichem Grün. Solche Einrichtungen gibt es in den beiden Erweiterungsgebieten in Gries und Don Bosco sowie in Oberau.

6.2 Bruneck

In Bruneck wurden eine Auffüll- und eine Erweiterungszone im Hauptort sowie eine weitere Auffüll- und Erweiterungszone in Reischach ausgewählt.

Die beiden nach Siedlungstyp sehr unterschiedlichen Abschnitte im Hauptort sind nur mit wenigen öffentlichen Dienstleistungen, Sozial- und Gesundheitsdiensten sowie Nahversorgungseinrichtungen ausgestattet, man ist gezwungen, sich in die Altstadt zu begeben.

In der Erweiterungszone Peter Anich gibt es mehr öffentliches Grün und öffentlich nutzbare Freiflächen als im östlichen, an der Rienz gelegenen Bereich.

Durch den erstgenannten Bereich strömt der gesamte Verkehr aus dem Ahrntal auf die Nordumfahrung, der zweite liegt weiter von den großen Verbindungsstraßen entfernt. Umgekehrt weist gerade das Gebiet im Norden ein Straßennetz mit verhältnismäßig angemessenen Bürgersteigen auf, im zweiten Fall sind die Infrastrukturen für die Erschließung völlig unzulänglich: für den Fahrzeugverkehr zu enge, nur selten mit Bürgersteigen versehene Stichstraßen.

Das Wohngebiet in Reischach liegt auf halbem Weg zwischen Bruneck und dem Dorf Reischach sowie weit von öffentlichen Dienstleistungen und Einkaufsmöglichkeiten entfernt. Auf der anderen Seite ist der Standort auch weit vom Verkehrslärm entfernt und die Lage auf dem Land gilt als vorteilhaft.

Alle Gebiete sind verhältnismäßig gut mit dem öffentlichen Personennahverkehr erschlossen, freilich nur mit geringem Fahrtakt.

Die drei Gebiete können mit einigen Ähnlichkeiten ebenso wie mit Unterschieden aufwarten.

Zweckbestimmungen:

Alle drei sind im wesentlichen Wohngebiete. Lediglich im Ortsteil Peter Anich gibt es zwei gemischt genutzt Gebäude (Handel).

Bautyp und Gebäudehöhen:

- Der Stadtteil Peter Anich ist sehr gleichartig mit viergeschossigen Miteigentumshäusern ohne Fahrstuhl (nur eine Ausnahme) bebaut.
- Im Stadtteil Ragen herrschen zwei- oder dreigeschossige Ein- und Zweifamilienhäuser vor, daneben gibt es einige ziemlich neue Miteigentums- und Mehrfamilienhäuser. Nur wenige, auch mehrgeschossige Gebäude sind mit Fahrstühlen ausgestattet.
- Das Gebiet in Reischach (zum einen Teil Auffüll-, zum anderen Erweiterungszone) besteht vorwiegend aus zwei- und dreigeschossigen Ein- und Zweifamilienhäusern, dazu gibt es noch einige Miteigentums- und Reihenhäuser, aber keins ist höher als drei Stockwerke.

Fußgängermobilität:

- Die nördliche, nach St. Georgen zu gelegene Erweiterungszone ist mit Zufahrtsstraßen, Bürgersteigen und geschützten Überquerungen sowie großzügigem öffentlichen Grün ausgestattet und vollständig für Fußgänger erschlossen.
- Durch die anderen beiden Gebiete führen enge Straßen ohne Bürgersteig und es gibt kein öffentliches Grün. Dafür verfügen alle Häuser über einen eigenen Privatgarten.

6.3 Naturns

In der Gemeinde Naturns wurden zwei Bereiche ausfindig gemacht, der eine im Ortskern ist im Raumordnungsplan als Zone A1, der andere, östlich gelegene zum einen Teil als Auffüll-, zum anderen als Erweiterungszone eingestuft.

Die beiden Zonen bilden einen einheitlichen Bereich, allerdings bestehen an den verschiedenen Standorten – Ortskern und „Randgebiet“ – erhebliche Unterschiede bei der Ausstattung mit öffentlichen Dienstleistungen, Sozial- und Sanitätsdiensten sowie kaufmännischen Einrichtungen.

Alle Dienstleistungen sind auf den Ortskern konzentriert, weshalb dieser Bereich als gut ausgestattet gelten kann, der so genannte Randbereich liegt etwa 1 km von öffentlichen und privaten Dienstleistungen entfernt.

Vergleichbare Überlegungen gelten für die Seniorentreffpunkte, die alle im Ortskern liegen. Freilich werten die Nähe zum ländlichen Umfeld und das großzügig vorhandene öffentliche und private Grün auch am Rand gelegene Siedlungen weitgehend auf.

Der Ortskern wird von einer großen Verbindungsstraße mit durchschnittlichem, für ein Dorf aber sehr hohem Verkehrsaufkommen durchquert. Die zweite Zone liegt abseits dieser Straßenverbindung.

Beide Zonen sind an das öffentliche Personennah- und Überlandverkehrsnetz angeschlossen.

Es gibt auch in diesem Fall sowohl Ähnlichkeiten wie Unterschiede zwischen beiden berücksichtigten Zonen.

Zweckbestimmungen:

In beiden Fällen handelt es sich vorwiegend um Wohngebiete. Im Bereich an der Hauptstraße liegen gemischt genutzte Gebäude (Wohnungen und Handel).

Bautyp und Gebäudehöhen:

- Die im Wiedergewinnungsplan festgesetzte Baudichte führte zu neuen Bautypen im Ortskern. Neben alten Gebäude, Ein- und Zweifamilienhäusern stehen Mehrfamilien- und sogar zwei Miteigentümerhäuser. Meist sind es zwei- bis dreigeschossige Gebäude ohne Fahrstuhl: nur zwei Häuser sind vier Stockwerke hoch und nur ein Gebäude verfügt über einen Fahrstuhl.
- Im Abschnitt 26 führte die geringe Baudichte zu zwei- oder dreigeschossigen Ein- und Zweifamilienhäusern, zusätzlich gibt es ein paar Mehrfamilienhäuser, eine Reihensiedlung und ein Miteigentümerhaus (mit Fahrstuhl).

Fußgängermobilität:

Beide Zonen liegen neben einer großen Verbindungsstraße mit durchschnittlichem, aber für ein Dorf hohem Verkehrsaufkommen. Die Fußgängerüberquerungen sind ausreichend mit Zebrastreifen abgesichert. Die anderen Straßen sind nur mäßig befahren. Beide Zonen sind an das öffentliche Personennah- und Überlandverkehrsnetz angeschlossen.

6.4 TRUDEN

Der kleine Ortskern bewegte die Untersuchungsgruppe dazu, vier Volkszählungsabschnitte auszuwählen, die den größten Teil des Trudner Ortskern (Abschnitte 3 und 6) und den gesamten Ortskern in San Lugano (Abschnitte 8 und 9) darstellen.

Der Bereich mit den Abschnitten 3 und 6 entspricht dem Hauptort in der Gemeinde. Darum herum bildeten sich im Lauf der Zeit kleine Auffüll- und Erweiterungszonen. Die im ältesten Teil kompakt bebaute Ortschaft liegt auf einem Hang. Neben den Wohnhäusern – die den Hauptteil stellen – stehen gewerblich und in einigen Fällen öffentlich genutzte Gebäude, Gastwirtschaften und gemischt genutzte Gebäude (Wohnungen und Handel). Im Hauptort stehen besonders viele öffentliche und private Dienstleistungen zur Verfügung. Die Zone liegt abseits größerer Verbindungsstraßen und wird von zahlreichen, von Fahrzeugen und Fußgängern gleichermaßen genutzten Straßen durchquert. Das Dorf ist an das öffentliche Überlandverkehrsnetz angeschlossen.

Die Abschnitte 8 und 9 entsprechen dem Ortsteil San Lugano und liegen an der Staatsstraße, die durch das Fleimstal führt. Die Ortschaft besteht aus dem Ortskern und zwei, im Raumordnungsplan als Auffüllzone und landwirtschaftliches Grün eingestuftem Bereichen. Hier gibt es keine öffentlichen Dienstleistungen, Sozial- oder Gesundheitsdienste, die Menschen müssen nach Truden, in den Hauptort. Die Staatsstraße führt von Auer ins Fleimstal und wird besonders in der Fremdenverkehrssaison stark befahren, dafür fährt auch der Linienbus ins Fleimstal hier durch.

In allen vier Abschnitten sind Ähnlichkeiten ebenso wie einige wesentliche Unterschiede zu vermerken.

Zweckbestimmungen:

Die beiden Abschnitte in Truden decken den Hauptort nahezu ab. Die meisten Gebäude sind Wohnhäuser, die anderen landwirtschaftliche Gebäude (Ställe und Scheunen). Dazu kommen noch einige öffentliche Gebäude, Gastwirtschaften und gemischt genutzte Gebäude (Wohnungen und Handel).

Im Ortsteil San Lugano stehen beinahe nur Wohnhäuser, der Rest sind Herbergen, Restaurants und öffentliche Gebäude.

Bautyp und Gebäudehöhen:

- Im Hauptort stehen vorwiegend alte Gebäude, einige davon wurden allerdings grundlegend umgebaut (Mehrfamilienhäuser). Bei den neueren Gebäuden handelt es sich – dank der im Raumordnungsplan vorgesehenen geringen Baudichte – um Ein- und Zweifamilienhäuser. Kaum ein Gebäude ist mehr als drei Geschosse hoch und in beinahe allen Fällen gibt es Treppenstufen und zuweilen Freitreppen an den Eingängen.
- Die meisten Gebäude im Abschnitt 9 sind dreigeschossige Mehrfamilienhäuser, im Abschnitt 8 zweigeschossige Ein- und Zweifamilienhäuser. Alle Gebäude sind von der Straße oder vom Garten aus erschlossen, in einigen Fällen gibt es Treppenstufen oder Freitreppen am Eingang.

Fußgängermobilität:

Im Hauptort Truden wird das Verkehrsaufkommen hauptsächlich von einheimischen Fußgängern und Fahrzeugleinkern gestellt. Die Straßen werden gleichermaßen von Fahrzeugen und Fußgängern genutzt, einige Verbindungen zwischen den Häusern sind nur von Fußgängern begehbar. Sechs Mal am Tag kommt der Bus aus Neumarkt. In San Lugano, ist die stark befahrene Staatsstraße nur auf einer Seite mit einem Bürgersteig abgesichert. Die beiden Abschnitte sind and en Überlandverkehr angebunden, neun Mal am Tag fährt der Fleimstalerbus hier durch, in beiden Abschnitten gibt es Haltestellen.

6.5 Freienfeld

In Freienfeld entsprechen die beiden ausgewählten Gebiete der Ortschaft Stilfs, das ist eine der vielen Fraktionen, um deren Kern herum im Lauf der Jahre Wohngebiete entstanden.

Obwohl es sich um sehr kleine Gebiete handelt, verkörpern sie doch die im Gemeindegebiet hauptsächlich vorhandenen Siedlungsformen recht gut. Im Vergleich zu den größeren Ortschaften Freienfeld und Mauks sind sie jedoch nicht ausreichend mit öffentlichen und privaten Dienstleistungen ausgestattet.

Die Ortschaft Stilfs ist eine ländliche Wohngegend ohne öffentliche Dienstleistungen und Sozial- oder Gesundheitsdienste, dafür gibt es einige Einkaufsmöglichkeiten. Obwohl große Verbindungsstraßen fehlen, wirkt sich die Nachbarschaft zur Brennerautobahn und Eisenbahnlinie nachteilig aus.

Es gibt auch in diesem Fall sowohl Ähnlichkeiten wie Unterschiede zwischen beiden berücksichtigten Zonen.

Zweckbestimmungen:

Es handelt sich um zwei Bereiche im Ortsteil Stilfs, eine ländliche Wohngegend (Abschnitt 34) und eine Erweiterungszone (Abschnitt 35). Die Bebauung dient vorwiegend Wohnzwecken, der Rest sind auf den Abschnitt 34 konzentrierte landwirtschaftliche Gebäude (Ställe und Scheunen).

Bautyp und Gebäudehöhen:

- Im alten Ortskern wiegen alte Gebäude (Höfe) vor, bei den neueren Gebäuden handelt es sich – dank der im Raumordnungsplan vorgesehenen geringen Baudichte – um Ein- und Zweifamilienhäuser. Ausgewiesen sind auch einige Mehrfamilienhäuser, allerdings liegt dieser Bautyp eher zwischen einem Mehrfamilien- und einem Reihenhäuser.
- Die Gebäude sind zwei oder drei Stockwerke hoch, häufig gibt es Stufen an den Eingängen und zuweilen führen Freitreppen ins erste Obergeschoss.

Fußgängermobilität:

Im ländlichen Wohnort Stilfs gibt es nur geringes, von den Einwohnern selbst erzeugtes Verkehrsaufkommen.

Die Straßen sind schmal, ohne Bürgersteig und in einigen Fällen nicht befestigt. Das kürzlich durchgeführte Erweiterungsgebiet im Südosten ist mit einem Bürgersteig und öffentlichem Grün ausgestattet.

Die nahe gelegene Brennerautobahn und Eisenbahnlinie verursachen allerdings Luftverschmutzung und Lärmbelastung.

Die fehlenden öffentlichen Grünflächen werden vom privaten Grün um alle Gebäude herum aufgewogen.

Das Gebiet ist mit dem öffentlichen Überlandverkehr an das Wipptal angebunden, aber die Haltestelle befindet sich hinter der Staatsstraße, Autobahn und Eisenbahnlinie.

6.6 Kastelruth

In der Gemeinde Kastelruth wurden ausgewählt:

- Zwei Bereiche im Hauptort, der eine im alten Ortskern, der andere ist ein Erweiterungsgebiet am nördlichen Rand.
- Zwei ländliche Bereiche im Wohnort Pufels, im ladinischsprachigen Gemeindegebiet.

Die vier ausgewählten Bereiche stellen eine Art Katalog mit den im Gemeindegebiet vorhandenen Siedlungsformen, Bauepochen und raumordnerischen Widmungen (vom alten Ortskern bis zum landwirtschaftlichen Grün) dar.

Die ersten beiden Bereiche liegen im Hauptort Kastelruth und sind ausreichend mit öffentlichen Dienstleistungen, Sozial- und Gesundheitsdiensten sowie Einkaufsmöglichkeiten ausgestattet. Der rege Handel ist sowohl auf die zentrale Lage wie auch auf die vom Fremdenverkehr geltend gemachte Nachfrage zurückzuführen. Dieser Abschnitt ist gut für Fußgänger erschlossen und mit öffentlichem Grün versehen. Die Landesstraße mit zur Fremdenverkehrssaison verhältnismäßig hohem Verkehrsaufkommen führt am Rand vorbei. Der öffentliche Überlandverkehr verbindet Kastelruth mit Seis, Bozen, Brixen und Gröden.

Die anderen beiden Bereiche liegen im kleinen Ortsteil Pufels auf der ladinischen Seite. Obwohl es einige öffentliche Einrichtungen (Schule und Kirche), eine Gastwirtschaft und zwei für Wohnzwecke ausgewiesenen Erweiterungszonen gibt, herrscht der ländliche Charakter eindeutig vor. Es gibt weder öffentliche Dienstleistungen noch Sozial- und Gesundheitsdienste oder Einkaufsmöglichkeiten. Die Menschen müssen nach Kastelruth oder Gröden. Da die Gegend mitten im landschaftlichen Grün liegt, gibt es auch keine öffentlichen Grünflächen. Das Gebiet liegt weit von Verkehrsströmen entfernt und wird lediglich von einer Gemeindestraße durchquert, die zur Verbindungsstraße von Kastelruth nach Überwasser führt.

In allen vier Abschnitten sind einige wesentliche Unterschiede zu vermerken.

Zweckbestimmungen:

Im alten, zentral gelegenen und für den Fremdenverkehr erschlossenen Ortskern in Kastelruth sind Wohngebiete mit öffentlichen Einrichtungen, Handel, Fremdenverkehr und Dienstleistungen kombiniert.

Die beiden Abschnitte in Pufels sind vorwiegend Wohngebiete. Einrichtungen mit anderer Zweckbestimmung sind die Kirche, die Schule, eine Gastwirtschaft und landwirtschaftliche Gebäude.

Bautyp und Gebäudehöhen:

- Im Ortskern in Kastelruth stehen zahlreiche alte Gebäude, Ein- und Zweifamilienhäuser, in der jüngeren Vergangenheit wurden auch mehrere Mehrfamilien- und Miteigentumshäuser gebaut. Die Gebäude sind zwei oder drei Geschosse hoch und mit Innentreppen und Stufen am Eingang ausgestattet. In den ältesten Häusern sind die Treppen steil und eng.
- In der nördlich gelegenen Erweiterungszone wiegen Reihenhäuser, Mehrfamilien- und Miteigentumshäuser vor, alle zwei- oder dreigeschossig, mit Innentreppe und Stufen am Eingang.
- Die meisten Gebäude in Pufels sind alte Höfe, aber es gibt auch Ein- und Zweifamilienhäuser. Die Gebäude sind zwei oder drei Geschosse hoch und mit

Innentreppen und Stufen am Eingang ausgestattet, das steile Gelände erschwert die Erschließung.

Fußgängermobilität:

Auch im Bereich Fußgängermobilität bestehen erhebliche Unterschiede:

- Im alten Ortskern ist der gesamte Bereich um den Hauptplatz als Fußgängerzone ausgewiesen. Die verkehrsreichsten Straßen (Dolomiten- und der südliche Abschnitt in der Plattenstraße) sind mit Bürgersteigen und Zebrastreifen ausgestattet.
- Das Erweiterungsgebiet im Norden liegt abseits größerer Verkehrsströmungen, allerdings führt der Verkehr vom und zum nahe gelegenen Gewerbegebiet durch. Die Fußgängermobilität ist mit Bürgersteigen an den verkehrsreichsten Straßen und Fußgängerwegen im Wohngebiet sichergestellt.
- Beide Gebiete in Kastelruth sind vom öffentlichen Personennahverkehr gut erschlossen, die Endstation liegt im Ortskern.
- Pufels liegt weit vom Verkehr entfernt, die steile Hanglage erschwert die Fußgängerverbindungen. Die Ortschaft wird vier Mal täglich (in der Wintersaison acht Mal) vom Bus angefahren, der St. Ulrich und Kastelruth verbindet.